<36616450830017

<36616450830017

Bayer. Staatsbibliothek

J. o. it. ~~639~~ 656 h
-5
B. L. ital. pag. 278.

Des

Herrn Abt Peter Metastasio

Kais. Königl. Hofpoetens

Dramatische Gedichte,

aus dem Italiänischen übersetzt.

Bibliothk. Oberalt.

Fünfter Band.

Frankfurt und Leipzig,

Zu finden in der Kraußischen Buchhandlung in Wien, 1773.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Schreiben des Uebersetzers an einen Freund.

Mein Herr!

Sie hatten die Güte für mich, alle dermahlen über meine geringe Uebersetzung der dramatischen Gedichte eines grossen Metastasio ans Licht gestellte Recensionen mir mitzutheilen, wofür ich gehorsamst Dank erstatte. Sie verlangen aber hinwieder Ihnen meine Meinung, und Denkungs-Art davon zu entdecken, welches mir einiger massen schwer ankommt, nachdem ich bereits in meinem Vorbericht zum ersten Bande mich entschlossen, nichts wider alle Gegner und Criticaster einzuwenden. Doch einem Freund ihres gleichen kan ich nichts versagen.

Ich berichte also hiemit, daß da ich erstlich die in Wien herausgekommnene Recensionen durchgelesen, als da sind:

1. La Gazette Françoise Litteraire de Vienne le 3me Fevrier 1769.
2. Gelehrte Beyträge zu dem Wienerischen Diarium. Sonnabend No. 16. den 25ten Hornung 1769.
3. Oesterreichische Litteratur in Wien vom Jahr 1769. 1ter Band. S. 163.

Dieselben allzugünstig für mich befunden habe. Man will mir schmeicheln,

„ daß die Prosa rein, verständlich und gut;
„ der Sinn des Dichters richtig getroffen;
„ und die Verse oder Arien fast durchgehends
„ fliessend und wohlklingend seyn.“

Zwar war es meine höchste Bemühung und Sorgfalt, dieses Lob in der That zu verdienen; doch zweifle ich selbst, ob bey schärferer Durchsuchung der Kunstrichter sich alles durchgehends also befinden würde. Sehr weißlich aber und wahrhaft hat man in obbenannten Recensionen gesprochen.

„ Daß die Schwierigkeiten nicht gering
„ seyn einen Dichter, und vornemlich einen

„ Itali-

„ Italiänischen Dichter zu übersetzen. Daß „ man die Harmonie, und den Wohlklang „ der welschen Poesie in andern Sprachen „ vergeblich suche. Daß die Schwierigkeiten „ sich also für einen Uebersetzer häufen müssen, „ wenn er auch noch so sehr ein Dichter, noch „ so sehr seiner Sprache mächtig, noch so sehr ein „ Mann von Geschmacke sey. Daß er kämpfen „ werde, die Schönheiten seines Urbildes zu „ erreichen: und doch oft vergeblich kämpfen „ werde. Daß er sich oft in die Nothwendigkeit „ gesetzet sehen werde, einige Pflichten des „ Uebersetzers aufzuopfern um die andern zu „ erfüllen."

Dieses alles habe ich leider genugsam mit vielem Schweiß erfahren, allein ich breche hievon ab, und wende mich zu strengern Kunstrichtern.

Da ich nun durch sie, mein Herr, erhalten

4. Allgemeine Deutsche Bibliothek Dreyzehenden Bandes zweytes Stück: Berlin und Stettin. 1770. und in derselben kurzen Nachrichten, S. 526.

Eine Recension meiner benannten Uebersetzung ersehen, welche nicht so schmeichelhaft, wie die vorgehende, sondern mit aller Strenge beurtheilet worden, so will ich dann auf Dero Verlangen meine Meinung darüber entdecken, und selbige gänzlich durchgehen.

Die Recension fängt an:

„ Also auch den ganzen Metastasio will man
„ uns in einer deutschen Uebersetzung liefern.
„ Wären wir mit dem Verfasser desselben, der
„ in der Vorrede einen so bescheidenen Ton
„ annimmt, bekannt gewesen, wir würden
„ ihm dieß Unternehmen freundschäftlich wi-
„ derrathen haben. "

Man rühmet mich eines bescheidenen Tones in meiner Vorrede, dafür ich danke. Allein man wollte mir zugleich mein Unternehmen freundschaftlich widerrathen haben. Diese freundschaftliche Widerrathung zu befolgen, wäre mir in Wahrheit sehr angenehm, sie würde mich vieles mir noch bevorstehenden Schweisses, und beschwerlicher Arbeit überheben, welche ich in meiner Uebersetzung täglich je mehr und mehr empfinde. Allein wie stünde es mit meinem Versprechen, welches ich vielen hohen

und

und niedern Gönnern und Freunden gethan? Würde es mir nicht zur Schande gerechnet werden, mitten in dem Werke die Hand davon abzuziehen? sollte ich auch einer von denen seyn, die ein grosses Werk anfangen, und wieder liegen lassen, dergleichen wir jetzt auch einige unter den grossen Geistern finden? Nein, die Widerrathung wäre gut, allein zu spät. Ich bin bemüßiget mein beschwerliches Werk zu Ende zu bringen, es falle nun aus wie es wolle.

„ Einen Dichter zu übersetzen hat schon sei-
„ ne Bedenklichkeiten.

Dieses gestehe ich vollkommen ein; doch habe ich solche Bedenklichkeiten den Unwissenden der Italiänischen Sprache zu Liebe besieget.

„ Aber einen solchen Poeten, der für die
„ Musik gearbeitet, und eine solche Menge
„ von Stücken, als Metastasio gemacht hat,
„ diesen ganz in eine andere Sprache übertra-
„ gen wollen, ist noch mit weit grösseren
„ Schwierigkeiten verknüpft. “

Daß dieses eine gegründete Wahrheit sey, habe ich bereits, und werde es noch künftighin satsam erfahren; zumahl da die Werke des Metastasio auch seit dem ich die ersten Bände

heraus gegeben, angewachsen sind, und sich dermahlen 65. grosse und kleine Dramen darinn befinden. Dahero ich bemüssiget worden, statt 10. auch 11. Bände zu machen, nebst einem neuen Verzeichniß der Dramen, welches ich in dem folgenden sechsten Bande darstellen werde. Hiebey aber befrage ich sie, mein Herr, ob man wohl von einem Uebersetzer, der ohne Eigennutz und Ehrgeitz einen Versuch darstellet, verlangen könne, daß 65. Dramen in 11. nicht geringen Bänden, welche in dem Italiänischen nach der Turiner Auflage 230. Bögen ausmachen; gegen 1250. Arien und diese gegen 11000. Verse in sich fassen, vollkommen ausfallen sollen? Allein ich will hier von meiner mühsamen Arbeit schweigen, und nur alleine sagen, daß wenn der Himmel mir das Leben verleihet, ich meinen Gönnern und Freunden zu Liebe erweisen wolle, wie man einige müssige Stunden auch zu einem beschwerlichen Werke anwenden, und mit der Zeit zum Ende gelangen könne.

„Will man diesen in Prosa übersetzen, so „nimmt man ihm seine Existenz.

Auch dieses will ich gerne eingestehen. Aber wo ist wohl eine so vollkommene Uebersetzung

zu

zu sehen, in welcher die ganze Existenz der Ursprache geblieben?

„ Will man es in Versen — Ja wenn der
„ Uebersetzer diesem Unternehmen gewachsen
„ ist, und doch seine Zeit darauf wenden will,
„ so können wir uns das nicht allein gerne ge-
„ fallen lassen, sondern noch Dank dafür wis-
„ sen. “

Diesen Uebersetzer, der solchem Unternehmen, alle dramatische Werke des Metastasio in Verse zu bringen, gewachsen sey, erwarte ich noch, und werde ihn für einen der stärksten Geister unserer Zeiten halten; ich glaube aber wegen aller angeführten Schwierigkeiten, daß ich ihn vergebens erwarten, und die Herren Recensenten ihren Dank erspahren werden.

„ Ist aber dieses nicht, wie sehr wird der
„ fremde Dichter verliehren. “

Ich glaube, daß noch allezeit ein grosser fremder Dichter durch die Uebersetzung in eine andere Sprach so wohl in Versen, als in Prosa, auch öfters vieles, verlohren hat, und ich könnte von vielen solches anzeigen, ich will es aber

übergehen. Wenigstens soll ein der Italiänischen Sprache nicht genug fähiger geneigter Leser in meiner Uebersetzung nichts weder in Dramen noch Aufzügen und Auftritten verliehren; hohe und niedere Gönner sollen den Sinn eines Metastasio verstehen, und nichts Dramatisches desselben unausgearbeitet finden.

„ Aus diesen beyden Wegen hat sich unser „ Uebersetzer eine Mittelstrasse erwählt, die „ Recitative hat er in Prosa, und die Arien „ in Versen übersetzt. "

Dieses habe ich deswegen gethan, weil ich nicht allein alle Versuche der Uebersetzungen der Metästasischen Dramen meistens so gefunden, sondern auch von vielen gelehrten Männern, ja von Ihnen Selbst, mein Herr, zu solcher Art verleitet worden.

„ Wie die letztern gerathen sind, wollen wir „ gleich sehen. "

Ich gestehe hier selbst ein, daß wenige von denselben mir gut ausgefallen sind; da ich frey bekenne, daß ich kein Dichter, sondern nur ein Gönner der Dichtkunst bin, und nur zur Lust darinnen Versuche mache.

„ Aber Recitative in Prosa? Recitative,
„ die im Original mit allem dem Wohlklange,
„ den die Musik verlangt, und in den vorzüg-
„ lich schmeichelnden Tönen der Italiänischen
„ Sprache bearbeitet sind? “

Hier wende ich mich zu ihnen mein Freund, und bitte um eine Erklärung; dann ich gestehe frey, daß ich meine Herren Recensenten nicht mehr verstehe. Was verlanget man endlich noch von mir? habe ich mich in meiner Vorrede verbunden für die Musik zu arbeiten? soll vielleicht meine geringe Uebersetzung auch auf hohen Schaubühnen gleich ihren Originalien in erhabener Tonkunst vorgestellet werden? Soll ich der starke Geist seyn, welcher Italiänische Recitative in Deutsche dem Original gleich mit allem Wohlklang der Musik und in den vorzüglich schmeichelnden Tönen derselben Sprache übersetzen könne? Soll in mir die musikalische Kraft eines Caldara, eines Hasse und anderer grosser Tonkünstler, welche in den Metastasischen Werken vorzüglich gearbeitet, sich auch befinden? Nein, auf alles dieses habe ich nicht gedacht, als ich meine Uebersetzung unternommen, glaube auch nicht, wenn gleich ein Verbesserer mir nachfolgen sollte, daß derselbe

übergehen. Wenigstens soll ein der Italiänischen Sprache nicht genug fähiger geneigter Leser in meiner Uebersetzung nichts weder in Dramen noch Aufzügen und Auftritten verliehren; hohe und niedere Gönner sollen den Sinn eines Metastasio verstehen, und nichts Dramatisches desselben unausgearbeitet finden.

„ Aus diesen beyden Wegen hat sich unser
„ Uebersetzer eine Mittelstrasse erwählt, die
„ Recitative hat er in Prosa, und die Arien
„ in Versen übersetzt."

Dieses habe ich deswegen gethan, weil ich nicht allein alle Versuche der Uebersetzungen der Metastasischen Dramen meistens so gefunden, sondern auch von vielen gelehrten Männern, ja von Ihnen Selbst, mein Herr, zu solcher Art verleitet worden.

„ Wie die letztern gerathen sind, wollen wir
„ gleich sehen."

Ich gestehe hier selbst ein, daß wenige von denselben mir gut ausgefallen sind; da ich frey bekenne, daß ich kein Dichter, sondern nur ein Gönner der Dichtkunst bin, und nur zur Lust darinnen Versuche mache.

„ Aber

„ Aber Recitative in Prosa? Recitative,
„ die im Original mit allem dem Wohlklange,
„ den die Musik verlangt, und in den vorzüg-
„ lich schmeichelnden Tönen der Italiänischen
„ Sprache bearbeitet sind? “

Hier wende ich mich zu ihnen mein Freund, und bitte um eine Erklärung; dann ich gestehe frey, daß ich meine Herren Recensenten nicht mehr verstehe. Was verlanget man endlich noch von mir? habe ich mich in meiner Vorrede verbunden für die Musik zu arbeiten? soll vielleicht meine geringe Uebersetzung auch auf hohen Schaubühnen gleich ihren Originalien in erhabener Tonkunst vorgestellet werden? Soll ich der starke Geist seyn, welcher Italiänische Recitative in Deutsche dem Original gleich mit allem Wohlklang der Musik und in den vorzüglich schmeichelnden Tönen derselben Sprache übersetzen könne? Soll in mir die musikalische Kraft eines Caldara, eines Hasse und anderer grosser Tonkünstler, welche in den Metastasischen Werken vorzüglich gearbeitet, sich auch befinden? Nein, auf alles dieses habe ich nicht gedacht, als ich meine Uebersetzung unternommen, glaube auch nicht, wenn gleich ein Verbesserer mir nachfolgen sollte, daß derselbe

selbe so viele Stärke besitzen würde. Mein Absehen war, allein den Unwissenden und Ungeübten in der Italiänischen Sprache den Sinn meines grossen Autors in einer reinen und sorgfältigen Uebersetzung darzustellen, und ich danke dem Himmel, wenn ich solches bey all meiner Schwäche in der Dichtkunst nur halb erreichet habe.

Ich schreite zum Schluß, um nicht zu weitläuftig zu werden. Ich wünsche selbst mit meinen Recensenten eine gute Uebersetzung des Metastasio; ich gestehe denselben ein, daß sie bey mir nicht in die besten Hände gefallen; ich lasse die angezogene Arie (S. 50. 1ter Th.) einen Beweiß davon seyn, indem ich selbst dieselbe für eine meiner Schwächsten erkenne. Ob aber in derselben der Ton eines altväterischen und unpoetischen Kirchen-Liedes zu erkennen seye, lasse ich dahin gestellet seyn. Ich habe keine Kenntniß von dergleichen Liedern, noch von den Kennern und Sängern derselben. Sehr rühmlich wäre es für Kunst-Richter und Recensenten, wenn sie bey Vorrückung der Fehler und Schwachheiten eines Autors oder Uebersetzers ihm zugleich die verbesserte Ausarbeitung vor Augen stellten und nicht im Critisiren allein

ihre

ihre Macht und Ansehen zeigten. Allein dieses geschieht sehr selten.

Hier haben sie nun, mein Herr, meine ganze Meinung von allen über meine geringe Uebersetzung ausgestellten Recensionen, wobey ich gestehen muß, daß ich mir noch viel schärfere eingebildet habe, und zum Schluß mit Gellerts Mahlern sage

Ihr habt mir nicht zu viel gethan.

Meinen Kriegsgott aber mit demselben auszustreichen, ist mir versaget, und meine Verbindlichkeit bemüssiget mich, denselben obgleich unvollkommen gänzlich auszumahlen. Womit ich verbleibe

Mein Herr!

Dero Ergebenster.

Der Uebersetzer.

Ver-

Verzeichniß
der in diesem fünften Band enthaltenen Schauspiele.

Zenobia.
Hypermnestra.
Antigonus.
Attilius Regulus.

Zenobia.

Dieses Schauspiel ist zu Wien im Jahr 1740. an dem Geburtstag weiland Ihro Kays. Majestät der Kaiserin Elisabetha als ein Singspiel zum erstenmal aufgeführet worden. War auch die letzte Dramatische Vorstellung unter Ihro Kayserl. Majestät Carl VI. kurz vor Allerhöchst Desselben betrübtem Absterben.

Innhalt.

Die tugendhafte Zenobia, Tochter des Mithridates Königs in Armenien, hatte lange Zeit den Prinzen Tiridates einen Bruder des Königs der Parther geliebet; aber ungeachtet ihrer zärtlichsten Liebe gegen ihn ward sie, durch einen väterlichen Befehl gezwungen, in Geheim die Gemahlin des Rhadamist, eines Sohns des Pharasmanes Königs in Iberien. Ein grosser Beweiß der Tugend der Zenobia war dieser kindliche Gehorsam; aber einen viel grössern gab ihre Treue gegen deñ Gemahl ab.

Da bald nach dieser geheimen Verbindung der König Mithridates getödtet worden war, wurde Rhadamist für schuldig an dessen Tod gehalten; und ob gleich die Verrätherey und Nachstellung von Pharasmanes seinem Vater, aber auch seinem Feinde herkam, wurde er

doch gezwungen sich der Wuth der empörten Armenier durch die Flucht zu entziehen. Von allen verlassen hatte er in diesem Unglück niemand um sich als seine getreue Gemahlin. Diese war ganz entschlossen, ihm zu folgen. Allein da sie die Ungemächlichkeit des Weges und schnellen Laufes auszudauern unvermögend, an das Ufer des Araxes gelanget war, verfiel sie auf den äussersten Entschluß ihren Gemahl zu bitten, daß er sie eher entseelen als den annahenden Verfolgern zur Beute überlassen sollte. In solchen Aengsten war der unglückseelige Prinz, als er von weiten die Fahnen des Tiridates erblickte, welcher der geheimen Vermählung der Zenobia unwissend, mit der zuversichtlichen Hofnung sie zu erlangen ankam. Rhadamist erkannte denselben, und zugleich von der Wuth der Eifersucht als einem ihn beherrschenden Trieb eingenommen, entblößte er das Eisen, und durchstieß in der Verzweiflung die Gemahlin, und sich selbst; indem er eben so wenig die Gemahlin in den Armen seines Mitbuhlers zu sehen, als dieselbe zu überleben fähig war. Von dem natürlichen Widerstand entkräftet waren die Streiche nicht tödtlich, obgleich beyde halbtodt dahin fielen, er an das Ufer, sie in den Fluß Araxes. Der Prinz

von dem Gesträuche desselben bedecket, betrog das Suchen der Nachsteller, und erhielt nachher von einer mitleidigen Hand Hülfe und Beystand. Die Prinzeßin von dem reissenden Strom hingerissen wurde von einer mitleidigen Hirtin entdecket, und gerettet, welche sie aus den Wellen zog, in ihre Hütte führete, und mit eigener Hand pflegete.

Hier nimmt die Vorstellung des Schauspiels den Anfang, worinnen die unvergleichliche Treue der Zenobia gegen ihren Gemahl, den verlassenen Tiridates selbst dergestalt in Verwunderung setzet, daß derselbe, von einer ruhmwürdigen Nachahmungs-Begierde ihrer Tugend eingenommen, eben da er sich zum Besitzer von ihr machen, den Rhadamist unterdrücken, und das Königreich Armenien beherrschen konnte, ihr den Gemahl, seinem Mitbuhler die Freyheit wieder gab, und großmüthig beyde wieder auf den Thron setzte.

Der Stoff des Gedichtes ist aus dem zwölften der Jahrbücher des Tacitus genommen.

Personen.

Zenobia, Prinzeßin von Armenien, Gemahlin des Rhadamist.

Rhadamist, Prinz von Iberien.

Tiridates, Parthischer Prinz, verliebt in die Zenobia.

Aeglea, eine Hirtin, welche nachher für eine Schwester der Zenobia erkannt wird.

Zopyrus, falscher Freund des Rhadamist, und in die Zenobia verliebt.

Mithranes, Vertrauter des Tiridates.

Erster Aufzug.

Erster Auftritt.

Ein steinigtes Feld mit einem tiefen und finstern Thal, erschröcklich wegen der herabhangenden Klippen, welche solches umgeben, und wegen des dicksten Gesträuches, das herum gewachsen.

Rhadamist auf einem Stein schlaffend, und Zopyrus, welcher denselben aufmerksam betrachtet.

Zopyrus.

Nein, ich betrüge mich nicht; es ist Rhadamist. O wie geneigt sind die Sterne meinem Gesuche! Ich gehe ihm eilfertig nach; und der Zufall allein versenket ihn in den Schlaff, und setzet ihn an einem unbekannten Ort meinen Streichen aus. Man versäume die günstige Gelegenheit nicht. Er

sterbe. Sein Vater selbst befiehlt solches. Er hasset ihn als einen Mitbuhler um den Thron, ich aber hasse ihn als einen Mitbuhler in der Liebe. Ich diene zugleich meinem Zorne, und meinem König. (Im Begriff den Säbel zu entblößen.)

Rhadamist.

Lasse mich in Ruhe. (Schlaffend.)

Zopyrus.

Er erwachet. Ach undankbares Geschicke! man verstelle sich.

Rhadamist.

Laß mich in Ruhe, ehrwürdiger Schatten. (Erwachet.)

Zopyrus.

O ihr Götter! (sich stellend als wenn er ihn nicht gesehen hätte.)

Rhadamist.

Ihr Sterne, was sehe ich!

Zopyrus.

Rhadamist!

Rhadamist.

Zopyrus. (Stehet auf.)

Zopyrus.

O unüberwindlicher Prinz, du Ehre des Vaterlandes, Sorge der Götter, meine und des ganzen Mittags Liebe! und ist es dann wahr, daß ich dich wieder

sehe

sehe? Ach erlaube, daß ich diese königliche Hand tausendmal küsse.

Rhadamist.

Was für ein Unglück führet in diese steinige und der Sonne fast unbekannte scheuvolle Gegend deine Schritte.

Zopyrus.

Ich fliehe die Wuth des boshaften Pharasmanes.

Rhadamist.

Schmähe ihn nicht. Erinnere dich, daß er dein König, und mein Vater sey. Und was für eines Verbrechens halber will er dich bestraffen.

Zopyrus.

Dessen, daß ich dein Freund bin.

Rhadamist.

Es ist billig. Alle müssen mich hassen. Ich bekenne es, ich bin allen Lebendigen, und mir selbst ein Abscheu.

Zopyrus.

Unglücklich, und nicht sträflich bist du, Herr. Deine Zufälle sind mir bekannt.

Rhadamist.

O wie vieles ist dir von der traurigen Begebenheit noch unbewust!

Zopyrus.

Ich weiß, daß ganz Armenien aufgebracht ist, und dich für den Mörder seines Königs hält. Aber ich

weiß auch, daß der arglistige Streich von deinem Vater hergerühret; daß er die Schuld auf dich geschoben; daß von Zenobia . . .

Rhadamist.

Ach schweige.

Zopyrus.

Warum?

Rhadamist.

Mit diesem Nahmen durchbohrest du mir die Seele.

Zopyrus.

Er war doch zu andern Zeiten dein Vergnügen; Ich weiß, daß du sie zur Gemahlin verlanget . . .

Rhadamist.

Und habe sie erhalten. Ach ich war der Besitzer eines so grossen Schatzes! aber . . . o ihr Götter!

Zopyrus.

Du weinest! Hast du sie verlohren? wo ist sie? rede; was für ein Verhängniß hat so schöne Bande zertrennet?

Rhadamist.

Ach Zopyrus, sie ist todt, und ich habe sie getödtet.

Zopyrus.

Gerechte Götter! und warum?

Rhadamist.

Weil die Sonne niemahls ein grimmigers Ungeheuer als ich bin hervor gebracht. Weil ich die un-

sinnige Triebe der wüthenden Eifersucht niemahl zu bezähmen gewust.

Zopyrus.

Ich verstehe nichts.

Rhadamist.

Höre. Du weißt schon, daß ich von den aufgebrachten Armeniern für einen Verräther gehalten, und daß ich vor kurzem zu fliehen bemüßiget worden. Längsthin des Araxes, nahm ich meinen Weg. Meine Zenobia, (o allzutugendhafte Gemahlin!) wollte mit aller Gewalt mit mir gehen. Konnte aber hernach die Ungemächlichkeit des langen und schnellen Laufes nicht aushalten. Nach und nach verlohr sie die Kräfte. Ermüdet keuchend und abgemattet folgte sie mir schon langsam nach; das vielfältige Getrappe der grimmigen Verfolger kam mir bereits auf den Rücken. Ich werde ohnmächtig o Gemahl, sagte sie mir endlich; rette dich allein; aber zuvor durchbohre mir die Brust, und laß mich nicht fremder Wuth ausgesetzt. Stelle dir meinen Zustand vor; verwirrt, verzweifelt weinte und wüthete ich; als ich . . . ach Zopyrus, dieß war der unglückselige Augenblick! als ich die bekannten Fahnen des Parthischen Tiridates vor mir erscheinen sah. Ich sah sie, ich erkannte dieselben, und in einem Augenblicke war ich meiner nicht mehr mächtig. Ich erinnerte mich der Liebe der Zenobia und der seinigen; ich bedachte, daß ich sie jetzt vergebens

beschützen würde; ich stellte sie mir in den Armen des Mitbuhlers vor; ich zitterte, und fühlte das Blut in mir sich entzünden, und erstarren. Ich verlohr allen Gebrauch der Vernunft; ich war nicht mehr mächtig Worte hervor zu bringen; die Luft schien mir verfinstert, und die Sonne verdoppelt.

Zopyrus.

Und was hast du dann gethan?

Rhadamist.

Ungestümm, unsinnig ergriff ich den Stahl. Versenkte denselben in die Brust der Gemahlin, nachmahls in die meinige; sie fiel des Lebens beraubt in den Araxes, ich an das Gestade hin.

Zopyrus.

Unglückselige Prinzeßin!

Rhadamist.

In meiner Pein blieb ich nach solchem Streich noch am Leben. Der Fall verbarg mich vor meinen Feinden. Bey anbrechendem Tage erquickte mich eine mitleidige Hand, half mir auf = = . aber du hörest mich nicht an, und stehst mit verstöhrtem Angesicht in Gedanken! Ich weiß, was du sagen willst. Du erstaunest, daß mich die Erde noch träget; daß diese Felsen mir nicht über dem Haupt zusammen schlagen. Ach ich bin schon bestraft; der Himmel ist gerecht.

Die

Die Götter haben mich zur Straffe mir selbst, und meiner grausamen späten Reue überlassen.

Zopyrus.

(Diesen Boßhaften zu ermorden bin ich alleine nicht stark genug.)

Rhadamist.

Ich weiß, daß ich dieser sträflichen Seele den Ausgang eröffnen solle. Bevor aber möchte ich den geliebten Leichnam finden, demselben ein Grab verschaffen, und dann sterben. Der unbegrabene Schatten irret in diesen Wäldern herum. Ich sehe ihn stets vor Augen, ich habe keine Ruhe. Man gehe, man gehe um zu suchen . . . (Im abgehen.)

Zopyrus.

Bleibe da; was sagest du? (Ihn aufhaltend.) Die Feinde umgeben die ganze Gegend, und du würdest es vergebens versuchen. In diesem Thal bleibe verborgen, und erwarte mich. Ich werde zu diesem mitleidigen Untersuchen eilen.

Rhadamist.

Ja, geliebter Freund, und nachmahls . . .

Zopyrus.

Nichts mehr; verlaß dich auf mich. Entferne dich von diesem Ort nicht; ich werde zurück kommen. Indessen mäßige deinen Schmerz, gedenke auf dich selbst,

vergesse

vergesse auch jenes Angesicht, und erinnere dich jenes Namens nicht.

Rhadamist.

O ihr Götter, Zopyrus, ich wollte es gerne thun, aber wie?

Ach könnte man zu gleicher Weil,
Da man des Herzens liebsten Theil
Verliehret, auch das Angedencken
Vergessend von sich lenken.
Wenn Thränen nichtes mehr ersetzen,
So lernt die Seel sie hoch zu schätzen;
Sie kennet durch Verlust den Preiß,
Den sie zuvor nicht weiß.

(Gehet ab.)

Zweyter Auftritt.

Zopyrus.

O Zenobia! o meine unbeglückte verlohrne Hofnungen! Du sollst, Tyrann, du sollst deinen Lohn empfangen. Mit meinen nicht weit von hier verborgenen Nachfolgern werde ich unverweilt zurückkehren, um dich zu ermorden. Jenes Herz wenigstens, jenes boßhafte Herz werde ich dir aus der Brust reissen.

Der Bößwicht fallend soll ersehen,
Wenn letzter Hauch ihm wird ergehen,

Selbst

Selbst jene Hand so ihn entseelt.
Er sterbe; mich wird es nicht kränken,
Sollt auch die Sonn von mir sich lenken,
Wenn nur der Lebenstag ihm fehlt.

(Gehet ab.)

Dritter Auftritt.

Ein sehr weites Feld, von dem Fluß Araxes befeuchtet, auf der einen Seite mit Hirten-Hütten bestreuet, und auf der andern an das Unterste sehr angenehmer Berge angränzend. An dem Fuß des nechsten von denselben erscheinet der Eingang einer bäurischen Höhle ganz von Epheu und Dornhecken verdunkelt. Von ferne jenseits des Flusses sieht man die königliche Stadt Artaxata mit einer herrlichen Brücke, so dahin führet; und auf dem gegenseitigen Ufer das aufgeschlagene Parthische Lager.

Zenobia und Aeglea aus einer Hütte.

Zenobia.

Versuche nicht mir nachzufolgen; ich darf es nicht erlauben, geliebte Aeglea. Ich gehe betrübt und flüchtig herum; und wer weiß, wo mich das Geschicke

noch hinführen könne. Wenn ich dich an meinen Gefahren Theil nehmen ließe, würde ich gegen dein schönes Herz allzu undankbar seyn. Du hast genug gethan, es ist also genug. Zweymal lebe ich durch dich. Dein Mitleiden hat mich aus dem reissenden Araxes gezogen; die verwundete Brust ist durch deine Sorgfalt geheilet worden; ein angenehmer Aufenthalt war mir deine Hütte; und du warest meine Trösterin, Freundin, Rathgeberin und Begleiterin. Ich, da ich dich verlasse, verliehre weit mehr als du. Ich wollte es nicht, allein das Wollen ist nicht genug. Deine Pflicht hält dich nahe bey deinem alten Vater zurück, und die meinige treibet mich zu meinem verlohrnen Gemahl hin. Laß uns beyde unsere Pflicht ausüben. Lebe wohl.

Aeglea.

Aber alleine, und ohne Begleitung durch diese Wälder . . . Ich bewundere deine Herzhaftigkeit.

Zenobia.

Es ist für mich nichts neues. Als ein Kind habe ich schon gelernet das Unglück zu ertragen. Es sind bereits fünfzehen Jahre, daß das aufrührische Armenien mich auch schon einmahl zu fliehen genöthiget hatte; und damahls verlohr ich meine jüngere Schwester. O die Glückselige, welche in der Aufruhr, oder da sie geraubet worden, gestorben! Ich bin um beständig zu leiden am Leben geblieben.

Aeglea.

Und willst du bey so grosser Gefahr den Fußstapfen eines grausamen Gemahls nachfolgen?

Zenobia.

Ach habe doch mehrere Ehrerbiethung gegen einen Held voller königlichen Tugenden.

Aeglea.

Ist die Eifersucht eine königliche Tugend?

Zenobia.

Wer kan sich rühmen ohne Gebrechen zu seyn? Ein jeglicher, da er seine eigene durchsuchet, lernet anderer ihre entschuldigen.

Aeglea.

Allein eine Gemahlin verwunden = • •

Zenobia.

Der wird nicht sträflich genannt, welcher ohne Willen sündiget. In diesem Zustande war Rhadamist nicht mehr Rhadamist. Ich wollte schwören, daß er damals die mörderischen Waffen ergriffen, mich angefallen, mich durchstossen, und mich doch nicht gesehen habe.

Aeglea.

O Großmüthige! wohlan ich werde mich um seinen Zustand erkundigen; du kanst hier bleiben.

Zenobia.

Nein geliebte Aeglea, ich darf nicht. Einer allzu grossen Gefahr setze ich meine Ehre, meine Tugend aus.

Aeglea.

Was sagest du?

Zenobia.

Ich weiß es, du verstehest mich nicht. Nun höre, und sage mir, ob ich mit Unrecht fürchte. Der junge Heerführer jener gelagerten Kriegsschaaren, welche ich von weiten sehe, ist Tiridates der Bruder des Parthischen Königs. Einen liebreichern und würdigern Prinzen der Seele, der Gestalt und den Sitten nach haben die Götter nicht gebildet. Er liebte mich, ich liebte ihn. Ohne Schamröthe bekenne ich eine schon überwundene Neigung. Er seufzte nach meiner Vermählung, er verlangte dieselbe; mein Vater freuete sich darüber. Aber weil mit ihm zugleich Rhadamist solche suchte, so trug meinem Getreuen der Vater auf, daß er vorher bey seinem Bruder dem Könige um Waffen und Kriegsvölker eiligst anhielte, und hernach wider seinen Mitbuhler gestärkt zur verlangten Vermählung zurückkehrete. Er gieng von hinnen, ich blieb zurück. Wie unser Abschied beschaffen war, erzittere ich, wenn ich daran gedenke. Mein Herz sah vorher, daß es der letzte seyn würde. Da ich nun inzwischen ohne Ruhe seine Zurückkunft durch Wünsche

beschleu-

beschleunigte, hörte ich eines Tages von dem Vater, daß ich die Braut des Rhadamist werden sollte; daß ihn seinen Schluß zu ändern eine wichtige Ursach zwänge; daß wenn ich mich weigerte, ich seine Ruhe, seinen Thron, seine Ehre und sein Leben der Gefahr aussetzen würde. Sage mir, was hätte ich als Tochter und Untergebene wohl thun sollen? Ich weinte, war bestürzt, und wünschte zu sterben; ich war ihm aber doch gehorsam. Es war aber nicht allein meine Hand gehorsam, sondern ich zwang auch die Neigungen derselben nachzufolgen. Ich wafnete mit Ruhmwürdigkeit meine Tugend; und ich opferte der Pflicht einer Gemahlin die Pflicht einer Verliebten standhaft auf.

Aeglea.

Hast du den Tiridates seithero niemahls mehr gesehen?

Zenobia.

Ach der Himmel gebe es nicht zu. Dieses ist die Furcht, welche mein von Hinnengehen beschleuniget. Nicht daß ich mir selbst mißtrauete, Aeglea. Mit Vernunft misset, ich empfinde es, diese Seele alle ihre Regungen ab. Der Sieg ist gewiß, aber der Streit ist grausam. Wir müssen nicht minder den Schein eines Verbrechen als das Verbrechen selber meiden. Unsere Ehre ist ein gebrechlicher Kristall, sie ist ein schwaches Rohr, welches jede Luft beweget, jeder Athem verdunkelt.

Aeglea.

Elender Prinz! und was wird er zu der bitteren Nachricht gesagt haben?

Zenobia.

Er weiß sie noch nicht. Eine geheime Vermählung verband mich mit dem Rhadamist. Er kehret zu der versprochenen Vermählung zurück.

Aeglea.

O ihr Götter! und findet Armenien in Aufruhr, den Thron leer, den König getödtet, und all sein Vorhaben zernichtet; und die Zenobia . . .

Zenobia.

Und die Zenobia in den Armen eines andern.

Aeglea.

Welch grausames Schicksal!

Zenobia.

Nun sage, kan ich mich, die herbe Betrübniß eines so getreuen Prinzens anzusehen, aussetzen? welchen ich so sehr geliebet? welcher so vieles verdienet hat? welcher vielleicht, wenn er nur höret, daß ich eines andern sey . . . Lebe wohl.

Aeglea.

Verlässest du mich?

Zenobia.

Ja Geliebte, ich fliehe. Der Ort, die Erinnerungen, und die Gedanken sind gefährlich.

Aeg.

Aeglea.

Wen beleidiget ein unschuldiges Mitleiden . . .

Zenobia.

Man muß auch die Nachstellungen eines betrüglichen Mitleidens fürchten. Lebe wohl, laß dich umarmen, und bleib in Frieden.

Leb, angenehme Nymphe, wohl,
Und der geneigten Sternen Blicke
So widrig, wie er mein Geschicke,
Nie deine Täg bescheinen soll.
Du kanst den Göttern dankbar seyn,
Daß du erzeugt aus niedrer Wiegen.
Ach möcht des Schicksals Wechsel fügen,
Daß wär mein Stand mit dir gemein!

(Gehet ab.)

Vierter Auftritt.

Aeglea.

Elende Prinzeßin, wie vieles Mitleiden erweckest du mir! eine arme einfältige und niedrige Hirtin ist dir ein Gegenstand des Neides! Und zu was dienet ihr, ihr Gaben des Glückes? warum soll man sich um euch so sehr bemühen? wenn ihr, da der Himmel sich gegen uns erzürnt bezeiget, jene so übel beschützet, welche euch besitzen?

Es läßt das Meer von Indien
An Schätzen Ueberfluß zwar sehn;
Die Fluth sich doch zur Ruh nicht neiget,
Noch sich der Himmel heitrer zeiget.
Befindet sich dort ein Gestatt,
Das minder Furcht vor Wellen hat,
Ist es ein enger Port zu nennen,
Den auch die Winde selbst nicht kennen.

(Gehet ab.)

Fünfter Auftritt.

Zenobia allein auf der Schaubühne herum suchend.

Rhadamist? wo ist er hingegangen? Gemahl? ich habe ihn gesehen, bin seinen Fußstapfen gefolget, aber durch den Wald habe ich die Spur von demselben verlohren. Auf diese Seiten waren seine Schritte gerichtet. Ach wo hat sich der Rathlose wohl hingekehret! Der Ort ist voll seiner Feinde Bey so viel Gefährlichkeiten bewahret ihn, o ihr Götter. Was thu ich? gehe ich weiter fort? so begib ich mich selbst in Gefahr. Fände ich nur die Aeglea, sie sollte statt meiner ihn suchen. Grausame Gestirne, es sey mein Unglück einmal genug: fanget an, euch zu versöhnen, es ist endlich Zeit.

Mitlei-

Mitleidiger Himmel! lasse mich,
Wann du nicht willst versöhnen dich,
Erhohlen einen Augenblicke
Bey widrigem Geschicke.
Gestatte wenigst meinen Sinnen
So viele Ruhe zu gewinnen,
Daß selbe mögen fähig seyn
Zu dulden neue Pein.

(Gehet ab, und kehret nach vollendeter Musik ganz verwirrt zurücke.)

O ich Elende! von dieser Seite, o ihr Götter! kommt Tiridates. O wie zittere ich! o wie ist meine Seele in Unruhe! Fliehe, fliehe, Zenobia, es ist gefährlich ihm zu begegnen. Die dunkle Höhle dieser hohlen Felsen verberge mich vor seinem Anblicke, bis daß er vorüber gegangen. (Verbirgt sich in der Höhle.)

Sechster Auftritt.

Tiridates, hernach Mithranes und die Vorige von der Seite.

Tiridates.

Mithranes kömmt nicht zurück! ach sein Verweilen erschröcket mich. Hier ist er. Ach weh mir! was für ein trauriges, was für ein verwirrtes Gesicht. Freund,

ach eile, tödte, oder tröste mich. Wo ist mein Schatz? Hast du einige Nachricht von derselben erfahren?

Mithranes.

Ach Tiridates.

Tiridates.

O ihr Götter! was für ein grausames Schweigen! Rede. Ist das Schicksal der Zenobia ein Geheimniß? Weiß niemand was mit ihr geschehen, wohin sie das Schicksal gebracht?

Mithranes.

Ach man weiß es nur allzu wohl.

Tiridates.

Was ist geschehen?

Mithranes.

Sie ist todt.

Tiridates.

Heilige Götter des Himmels!

Mithranes.

Derjenige Böswicht selbst, welcher ihren Vater durchstossen, hat auch die Tochter entseelet.

Tiridates.

Wer?

Mithranes.

Rhadamist war so unmenschlich.

Tiridates.

Ach Lasterhafter! und so vieles . . . Nein, es ist nicht möglich. Welches Herz besänftiget nicht eine so grosse Schönheit! er war heftig in sie verliebt: glaube es nicht, Mithranes.

Mithranes.

Wollte der Himmel, daß es zweifelhaft wäre. Er verwundete sie an dem Ufer des Araxes. An dem andern Ufer sah sie ein Fischer in das Wasser fallen. Um ihr Hülfe zu leisten, eilte er schwimmend hinzu, aber vergebens; sie war schon untergegangen. Er fieng, da er die Wellen durchstrichen hatte, blos ihr mit Blut bespriztes Oberkleid auf. Seine Reden können nicht ungegründet seyn. Die Kleidung ist von der Zenobia, und ich habe dieselbe gesehen.

Tiridates.

Steh mir bey.

Zenobia.

(Welch ein Versuch!)

Tiridates.

Mir vergeht das Gesicht. (Stützet sich auf einen Klotz.)

Zenobia.

(Rathet mir, o ihr Götter.)

Mithranes.

Prinz, fasse dich. Mit solchen Streichen prüfen die Götter die Helden.

Tiridates.

Verlaß mich.

Mithranes.

In diesem Zustand soll ich dich verlassen! was würde man, Herr, von mir sagen?

Tiridates.

Ach geh von hinnen.

Mithranes.

Daß ich entweich? es soll geschehen,
Du sollest mich gehorsam sehen;
Allein in Angst und Furcht um dich,
Mein Prinz, entweiche ich.
Es lässet mich Gefahr besorgen
Die Trübsal so in dir verborgen,
Auch öfters findet Hülf und Rath,
Bey selber nicht mehr statt.

(Gehet ab.)

Siebender Auftritt.

Tiridates und Zenobia.

Tiridates.

So ist also Zenobia todt? und du schlägest noch, unglückliches Herz? für wen? was hoffest du? was bleibt dir noch zu wünschen übrig? Die Gemächlichkeiten,

keiten, die Schätze, die königliche Hoheit, die Ehre, das Leben, waren mir ihrentwegen angenehm. Nun ist der Gegenstand aller meiner Bemühungen, aller meiner Sorgen hin. Die Welt ist für mich verlohren. Nein, undankbare Sterne, (Stehet auf) hoffet nicht von meiner Geliebten mich auf ewig zu trennen. Euch zum Trotz wird mich in dem Reiche der Vergessenheit dieses Eisen mit meinem Abgott vereinigen. (Entblößet den Säbel.)

Zenobia.

(Ach!) (Gehet heraus.)

Tiridates.

Ach durchstreiche nicht die traurige Fluth, meine süße Flamme! warte bis daß Tiridates anlanget. Siehe hier ; ; ; (Will sich verwunden.)

Zenobia.

Halt in. (Ihn zurück haltend.)

Tiridates.

O ihr Götter! (Sich umwendend.)

Zenobia.

Halt in, und lebe. (Nimmt ihm den Säbel.)

Tiridates.

Zenobia, schönste Seele. (Will ihr nachfolgen.)

Zenobia.

Hüte dich mir zu folgen, ich bin diejenige nicht. (Im Begriff abzugehen.)

Tiridates.

Wie! und willst du ... (Im Begriff ihr nachzufolgen.)

Zenobia.

Folge mir nicht, Prinz, ich bitte dich; und könnte wohl diejenige, die dir das Leben ertheilet, von dir weniger begehren?

Tiridates.

Aber es ist nicht möglich ... (Ihr folgend.)

Zenobia.

Bleib zurück, oder ich tödte mich. (Entschlossen sich verwunden zu wollen.)

Tiridates.

Ewige Götter! Ach ... (Zurück bleibend.)

Zenobia.

Wenn du dich einen Schritt näherst, stosse ich dieses Eisen in meine Brust. (Im Begriff sich zu verwunden.)

Tiridates.

Ach halt in. Ich entferne mich, ich gehorche. Höre; wo gehest du hin?

Zenobia.

Wo mich das Schicksal hinführet. (Abgehend.)

Tiridates.

Ach grausame Zenobia!

Zenobia.

Zenobia ist todt. (Gehet ab.)

Achter Auftritt.

Tiridates, und hernach Mithranes.

Tiridates.

Prinzeßin, mein Abgott, höre mich ... O ihr Sterne! was soll ich thun? Ihr zu folgen erkühne ich mich nicht, zurück bleiben kan ich nicht. Dieses ist eine Pein, dieses ...

Mithranes.

Herr, die Armenischen Gesandten sind von Artaxata angelanget.

Tiridates.

Ach mein Getreuer, lauffe, fliege, sey hurtig, (Mit Bestürzung) folge du ihr statt meiner.

Mithranes.

Wem?

Tiridates.

Sie lebet noch, sie geniesset noch die Luft des hellen Tages.

Mithranes.

Aber wer, Prinz?

Tiridates.

Zenobia.

Mithranes.

(Ach, er ist von Sinnen!)

Tiridates.

O ihr Götter, warum verweilest du? Siehe hier den Weg, das sind ihre Fußstapfen.

Mithranes.

Aber . . .

Tiridates.

Sie entfernet sich, (Mit Ungeduld) indessen daß du fragest, und dich besinnest.

Mithranes.

Ich gehe. (O wie verwirret der Schmerz die Sinnen!) (Gehet ab.)

Neunter Auftritt.

Tiridates.

Ich weiß nicht mehr, wo ich sey. So seltsam ist der Zufall, daß es mir zu träumen scheinet. Wie stimmet die vorige Zärtlichkeit mit dieser Strenge überein? Hasset mich Zenobia oder liebet sie mich? wenn sie mich hasset, warum rettet sie mich? wenn sie mich liebet, warum fliehet sie mich? Ich würde fast fürchten mich zu betrügen. Allein jenes Angesicht ist allzusehr in meiner Seele eingedruckt . . . Und könnte es nicht eine andere ihr ähnliche Nymphe seyn? Die Natur hat vielleicht an einem so schönen Werke ein

Wohlge-

fallen gehabt, sich in dasselbe verliebet, und in zwey Ebenbilder gestaltet. Nein schöne liebreiche Augen, ihr seyd die Augen meiner Geliebten. Ihr allein könnet die Unruhen, welche ich empfinde, in meinem Herzen erwecken. Diese Seele hat sonst nichts so viele Herrschaft über ihre Neigungen ertheilet, als euch, geliebte anbetenswürdige Augen.

Liebste Sterne, aus dem Triebe,
Den durch Regungen der Liebe
Ihr in meiner Brust erweckt,
Seyd ihr gänzlich mir entdeckt.
Euer Bild, ohn hintergehn;
Ist in meinem Herz zu sehn;
Ihr würdt euch so schön nicht zeigen,
Wenn ihr meinem Schatz nicht eigen.

(Gehet ab.)

Ende des ersten Aufzugs.

Zweyter Aufzug.

Erster Auftritt.

Tiridates und Mithranes.

Tiridates.

Aber da ich sie selbst gesehen, da ich sie selbst gehöret habe. Ich habe ihr Bild noch lebhaft vor Augen; noch erschallet die bekannte Stimme in meinen Ohren. Zenobia ist am Leben; Mithranes, ich habe nicht geträumet.

Mithranes.

Herr, die Verliebten träumen mit offenen Augen. Auch der Schmerz verwirret die Sinnen und die Vernunft. Man sieht zuweilen dasjenige, was nicht ist; und das, was gegenwärtig ist, sieht man zu Zeiten nicht. Die Seele stellet sich aus Gewohnheit dasjenige, was sie vergnüget, vor; und jedermann erdichtet sich dasjenige leicht, was er sich wünschet.

Tiridates.

Ach ich wäre ihr nachgefolget; aber da ich sah, wie sie ganz entschlossen war, sich die Brust zu durchstossen, machte mich solches ganz starr.

Mithranes.

Gedenke jetzt auf deine Hoheit, o mein Prinz. Es biethen dir die Armenier den entledigten Thron an, und begehren zum Lohn das Haupt des Rhadamist. Gebrauche der Zeit, da dir das Glück beystehet. Du weist, daß seine Gunst nur Augenblicke dauret.

Tiridates.

Man suche den Rhadamist aller Orten. Der Verräther muß bestraffet werden. Mich reitzet nun der Lohn zum Zorne wider ihn nicht; der beleidigten Zenobia will ich den Strafbaren übergeben.

Mithranes.

So hoffest du doch noch?

Tiridates.

Eine schöne Hirtin habe ich vor kurzem um sie befraget. Aeglea ist ihr Name. Dieses ist ihre Hütte. Wir werden von derselben ein besseres Licht erhalten.

Mithranes.

Aber was hat sie dir gesagt?

Tiridates.

Nichts.

Mithranes.

Und du hoffest?

Tiridates.

Ja. Sie schien mir auf die Fragen ziemlich verwirrt. Sie sah mich an, wurde schamroth, woll-

te

Zweyter Aufzug.

Erster Auftritt.

Tiridates und Mithranes.

Tiridates.

Aber da ich sie selbst gesehen, da ich sie selbst gehöret habe. Ich habe ihr Bild noch lebhaft vor Augen; noch erschallet die bekannte Stimme in meinen Ohren. Zenobia ist am Leben; Mithranes, ich habe nicht geträumet.

Mithranes.

Herr, die Verliebten träumen mit offenen Augen. Auch der Schmerz verwirret die Sinnen und die Vernunft. Man sieht zuweilen dasjenige, was nicht ist; und das, was gegenwärtig ist, sieht man zu Zeiten nicht. Die Seele stellet sich aus Gewohnheit dasjenige, was sie vergnüget, vor; und jedermann erdichtet sich dasjenige leicht, was er sich wünschet.

Tiridates.

[illegible] ihr nachgefolget; aber da ich sah, [illegible] ssen war, sich die Brust zu durch- [illegible] solches ganz starr.

Mithranes.

Bedenke jetzt auf deine Hoheit, o mein Prinz. Es
hen dir die Armenier den entledigten Thron an,
begehren zum Lohn das Haupt des Rhadamist.
rauche der Zeit, da dir das Glück beystehet. Du
t, daß seine Gunst nur Augenblicke dauret.

Tiridates.

Man suche den Rhadamist aller Orten. Der Ver-
er muß bestraffet werden. Mich reitzet nun der
zum Zorne wider ihn nicht; der beleidigten Ze-
a will ich den Strafbaren übergeben.

Mithranes.

o hoffest du doch noch?

Tiridates.

ine schöne Hirtin habe ich vor kurzem um sie be-
et. Aeglea ist ihr Name. Dieses ist ihre Hütte.
werden von derselben ein besseres Licht erhal-

Mithranes.

lber was hat sie dir gesagt?

Tiridates.

Nichts.

Mithranes.

Und du hoffest?

Tiridates.

Sie schien mir auf die Fragen ziemlich ver-
e sah mich an, wurde schamroth, woll-
te

te reden, fieng an sich zu erklären, und schwieg hernach.

Mithranes.

O ihr Verliebte; o wie wenig ist schon hinlänglich euch Hoffnung zu machen!

Tiridates.

Mit der Aeglea will ich von neuem reden. Ruff sie zu mir her.

Mithranes.

Ich vollziehe eiligst den Befehl. (Gehet in die Hütte.)

Tiridates.

O was für einen grausamen Streit zwischen Furcht und Hofnung fühle ich, gerechte Götter, in der Brust! es ist kein schlimmerer Zustand als der meinige.

Mithranes.

Die Hirtin ist anders wo; (Zurückkehrend) die Hütte ist ganz leer.

Tiridates.

Ich werde hier warten, bis sie zurück kommt. Gehe du nach den Zelten.

Mithranes.

Deine Hofnung ist eitel. Jene blutige Kleidung, welche ich selbst gesehen. . . .

Tiridates.

Grausamer Mithranes, was habe ich dir wohl gethan? Ach benimm mir wenigstens die Hofnung nicht.

Mithra=

Mithranes.

Oefters ist die Hofnung, du weist es Prinz, mit dem Betrug vergesellschaftet. (Gehet ab.)

Tiridates.

Ich weiß zwar nicht, ob mit der List
Die Hofnung auch vereinet ist;
Doch weiß ich, wer im Unglück schwebet,
Durch selbe wenigst lebet.
Ich weiß, daß auch im Traum beglückt
Man bey Betrübniß wird erquickt,
Und was man allein wünschend denket
Auch schon Vergnügung schenket.

(Gehet in die Hütte hinein.)

Zweyter Auftritt.

Zenobia uud Aeglea.

Zenobia.

Geh, suche ihn, Freundin, führe ihn zu mir. Du wirst den Gemahl an dem Zeichen, so ich dir gegeben, erkennen. In diesen Wäldern hält er sich gewiß auf. Bis dahin daß du zurück kehrest, wird mich deine Hütte verbergen. Ich befürchte von neuem dem Tiridates zu begegnen. Der erste Anfall lernet den zweyten fliehen.

Aeglea.

Diejenige, die ihn liebet, ist in Wahrheit der Entschuldigung würdig. Ich habe noch niemals ein liebreicheres Angesicht gesehen.

Zenobia.

Wo hast du ihn gesehen?

Aeglea.

Vor kurzen ist er mir begegnet. Er, der von jedermann von dir Nachricht begehret, hat auch dieselbe von mir verlanget.

Zenobia.

Und du?

Aeglea.

Ich blieb voll Erstaunen stehen, ihn zu betrachten. Die süssen Blicke, die angenehme Rede = = =

Zenobia.

Um das, Aeglea, frage ich dich nicht. Erneuere nicht mit so vielen verführerischen Lobsprüchen den Streit in meinem Herzen. Sage mir, ob du ihm mein Geschicke entdecket habest.

Aeglea.

Ich habe mich deines Verboths erinnert; habe ihm nichts gesagt.

Zenobia.

Nun geh, kehre zu mir mit meinem Gemahl zurück; und beobachte vorsichtig, wenn du dem Tiridates begegnest, das Gesetz zu schweigen.

Aeglea.

Wenn ich auch wollte, so könnte ich dich nicht verrathen; meine Lippen sind bey seiner Gegenwart stumm.

Er hat Bezaubrung in den Blicken,
Die gänzlich meine Seel bestricken;
Daß wenn ich mich bey ihm befind,
Der Sprache Kühnheit in mir schwindt.
Verwirrt, schamroth, auf seine Fragen;
Weiß ich zur Antwort nichts zu sagen;
Ich glaub zu reden, merk sodann,
Daß ich zu seufzen fange an.

(Gehet ab.)

Dritter Auftritt.

Zenobia, und Tiridates in der Hütte.

Zenobia.

Armes Herz, ich verstehe dich. Nun da wir allein sind, möchtest du die Freyheit haben, dich beklagen zu können. Nein: die Klagen sind eine Wirkung der Schwachheit. Ich befürchte mehr als andrer Urtheil, mein eigenes; und auch in Geheim würde ich schamroth werden, wenn ich minder stark wäre. Ach ihr, ihr Götter, die ihr dieser Seele so viel Tugend einflößet, setzet nicht dieselbe einer zweyten Versuchung aus.

Ein Sieg sey genug zum Beweiß davon. Stellet mich nimmermehr dem Tiridates vor Augen. Und mit was für einer Stirne soll ich ihm sagen, daß ich einem andern eigen bin? ich würde befürchten ihn wider meinen Gemahl aufzubringen; sein Schmerz würde mich wanken machen . . . Ach wenn er von neuem hier vorübergehen sollte! man fliehe die Gefahr. Eine Zuflucht sey mir diese Hütte. Weh mir! wen sehe ich wohl . . . oder die Furcht, welche meinen Sinnen eingeprägt ist, erdichtet mir . . . O ihr Sterne! es ist Tiridates selbst.

Tiridates.

Höre, nunmehr entfliehest du mir vergebens; wohin du immer gehen wirst, werde ich dir zur Seite seyn. (Will ihr nachfolgen.)

Zenobia.

Bleib zurück. Ich höre dich.

Tiridates.

Ach Zenobia, Zenobia!

Zenobia.

Nun ist die Versuchung da.

Tiridates.

Bist du es? bin ich es? also empfängst du mich? Ist dieses, angebetete Prinzeßin, der süße Augenblick, nach welchem ich so sehr geseufzet habe? Nur die ganz kurze Zeit von zwey Monaten war genug dich zu verändern?

ändern? was für eine Kaltsinnigkeit ist dieses, was für ein verwirrtes Angesicht? Ach wer entziehet mir die gewöhnliche Zärtlichkeit? Ist es Zorn? ist es Untreue? Nein eines so schändlichen Fehlers bist du nicht fähig. Ich weiß aus der Erfahrung, wie dein Herz beschaffen ist! ich kenne, geliebte Seele . . .

Zenobia.

Herr, weil du mich zwingest diese Augenblicke bey dir zu bleiben, so verschwende man dieselben wenigstens nicht unnütz.

Tiridates.

Also mißfällt dir = . =

Zenobia.

Ja, es mißfällt mir bey dir zu seyn. Höre mich, und gieb mir Beweise von deiner Tugend.

Tiridates.

Ich zittere.

Zenobia.

Die Bande der königlichen Vermählungen werden durch die Hand des Schicksals in dem Himmel geknüpfet. Von unserm Wünschen hänget die Wahl nicht ab. Hätten die Sterne mich meiner Willkühr überlassen, so würde ich an Tiridates allein denjenigen gefunden haben, welcher meine Tage glückselig machen könnte. Allein dieses hat nicht seyn können. Das Schicksal scheidet mich auf ewig von dir. Verehre

ehre also dessen harten Schluß. Gehe in Friede, und laß mich in Ruhe. Stelle dich nimmermehr meinen Augen dar. Eine so grosse Gefahr, Prinz, benehme man unsrer Tugend. Diese hat uns allbereits verbunden, diese soll uns nicht trennen.

Tiridates.

Stehet mir bey, ihr Götter. Also soll ich nimmermehr hoffen . . .

Zenobia.

Du hast nichts mehr zu hoffen.

Tiridates.

Aber warum? wer entreisset dich mir wohl? Worinn besteht mein Verbrechen, das . . .

Zenobia.

Es nützet dieses peinliche Erforschen zu nichts, als unsere Neigungen aufrührisch zu machen; und wir sollten doch dieselben unterdrücken. Lebe wohl; ich habe mich bereits zu lange bey dir aufgehalten. Es ist weder deine Schuld, daß ich von hinnen gehe, noch die meinige. Dieses sey dir genug und erforsche nicht ferner, was für eine es sey.

Tiridates.

Grausame! und kanst du mit so vieler Gelassenheit also reden? weist du nicht, daß du mein Vergnügen, meine Ruhe, und mein Leben bist; daß, wenn ich dich verlie-

verliere, alles für mich verlohren sey; daß ich bisher keinen andern Gegenstand hatte . . .

Zenobia.

Prinz, lebe wohl. (Will abgehen.)

Tiridates.

Aber erkläre mir . . .

Zenobia.

Ich kan nicht.

Tiridates.

Höre mich.

Zenobia.

Ich darf nicht.

Tiridates.

Mich so sehr zu hassen! von meinen Augen zu fliehen.

Zenobia.

Ach Herr, wenn ich dich hassete, würde ich da bleiben. Ich fürchte deine Gegenwart; sie ist eine Feindin meiner Pflicht. Meine Ursache ist wichtig; aber dein Verdienst ist groß. Er ist wenigstens hinlänglich, mir das Herz zu zerreissen, wenn er nicht fähig ist dasselbe zu verführen. O ihr Götter! Siehest du es nicht; daß ich vor deiner . . . daß ich in Erinnerung . . . Ach gehe. Ich würde zu viel sagen. Verehre meine und deine Tugend. Ja, ich bitte dich, um alles desjenigen willen, was dir auf Erden das

Liebste oder in dem Himmel das Heiligste ist; um jener zärtlichen Liebe selbst willen, welche uns gebunden hat; um jener schönen Seele willen, welche du in deiner Brust hast; um jener Thränen willen, welche du mich zu vergiessen zwingest, verlaß mich, fliehe, und meide mich, Herr.

Tiridates.

Und darf ich dich niemals mehr wieder sehen?

Zenobia.

Nein, Prinz, wenn meine Ruhe, wenn meine Ehre dir lieb ist.

Tiridates.

O grausames Urtheil! o strenges Gesetz!

Zenobia.

Geh; tröste dich, und lebe wohl;
Von mir entfernt das Schicksal soll
Vergnügtre Tage dir gewähren.

Tiridates.

Tyrannin! Wie! O Gott! was Schmerz!
Reiß aus der Brust mir nur das Herz,
Doch laß mich solche Wort nicht hören.

Zenobia.

Die Seele will in mir erstarren.

Tiridates.

Mein Herz in Ohnmacht will verharren.

Beyde.

O was betrübter Augenblick!
Welch bittres Liebs-Geschick!
Dies ist aus Quaal das Leben schliessen;
Doch die Beglückten es nicht wissen,
Den aus Versuch solch Schmerzens Stand
Annoch nicht ist bekannt.

(Gehen ab. Ehe der Gesang sich endet, erscheinet Zopyrus in der Ferne und bleibet stehen, die Zenobia und den Tiridates zu beobachten, welche hernach ohne ihn zu sehen abgehen.)

Vierter Auftritt.

Zopyrus mit Gefolge.

Zopyrus.

Zenobia und Tiridates beysammen! und wie ist sie wieder lebendig geworden? warum scheidet sie sich von ihm weinend? Ach sie liebet ihn noch. Nein. Als eine Gemahlin des Rhadamist die strenge Zenobia ... Und ist wohl eine Strenge, welche dem Versuch einer zärtlichen Liebe widerstehe? was für eine grausame, was für eine neue Art der Eifersucht, einen Mitbuhler zu haben, und nicht zu wissen, wer er sey.

Die Eifers Wuth, von der entzündet
Mein Herz sich zweifelhaft empfindet,
Ist wohl die allergrimmste Pein
Die man sich nur kan bilden ein.
Von Lieb und Haß entflammt ich bin;
Mein Schicksals Zweck gelangt dahin,
Daß keine Lieb ich könne hoffen,
Noch mir zur Rach der Weg bleibt offen.

(Indem er abgehen will, sieht er von ferne den Rhadamist, und bleibet wieder zurück.)

Von weiten kommt von dieser Seite Rhadamist hieher. Ich habe mein Gefolge bey mir; man verschiebe nicht länger seinen Tod. Er ist vielleicht wegen meiner schon argwöhnisch. Dort, wo ich ihn verlassen, hat er mich nicht erwartet. Aber wenn Zenobia in den Tiribates verliebt ist, so räume ich ja einen grossen Feind dem geliebten Mitbuhler aus dem Wege. Ach könnte ich sie gegen einander aufbringen, beyde verleiten sich selbst aufzureiben, und den Lohn ihres Streites mir eigen machen, würde solches in Wahrheit ein Meisterstück seyn. Man mache wenigstens den Gedanken reiff. Unter jene Gesträuche verberget euch ihr Gefährten. Hier ist er; zum Werk . . . aber es kommt mit ihm eine Nymphe. Wir wollen warten bis er allein ist. (Verbirgt sich.)

Fünfter Auftritt.

Rhadamist, Aeglea, und Zopyrus von der Seite.

Rhadamist.

Betrüge mich nicht, holdselige Hirtin. Seinen Scherz mit Unglückseligen zu treiben, ist ein barbarisches Vergnügen, und deiner allzu unwürdig.

Aeglea.

Nein, ich betrüge dich nicht; es lebet deine Gemahlin. Mit verwundeter Brust habe ich sie aus der Fluth, und zwar mit Gefahr selbst mit ihr zu Grund zu gehen, gezogen.

Rhadamist.

O liebenswürdige Nymphe! o meine Göttin und Beschützerin! So findet man in den Wäldern so vieles Mitleiden? Ach ja die wahre Tugend wohnet allhier; die Inwohner der Städte haben nur den Schein derselben oder den bloßen Namen.

Aeglea.

Erwarte mich, wir sind hier angelangt: Ich gehe der Zenobia Nachricht zu geben. (Gehet in die Hütte.)

Rhada-

Rhadamist.

Ich bin voll Ungeduld sie wieder zu sehen, und zittere mich ihr vorzustellen. Die Liebe entzündet mich, die Angst machet, daß ich erstarre.

Aeglea.

An einen andern Ort (Zurückkehrend) ist Zenobia hingegangen. Ich finde sie nicht.

Rhadamist.

O ihr Götter!

Aeglea.

Bekümmere dich nicht, sie wird zurückkehren. Sie gehet vielleicht uns auf dem Fuße nach.

Rhadamist.

Nein; sie verabscheuet mich, sie weichet aus, um nicht mit mir zusammen zu kommen. Ich verdamme sie nicht; gerecht ist ihr Haß. Eine geringere Strafe, Aeglea, habe ich nicht verdienet.

Aeglea.

Zenobia dich hassen! Zenobia dich verabscheuen! Ach du kennst deine Gemahlin sehr schlecht. Diese Furcht beleidiget die getreueste Gemahlin, welche jemahls wohl ein Zeitalter bewundert hat. Sie suchet dich, sie seufzet nach dir, sie hat keine Sorge als um dich. Sie vertheidiget, sie verehret so gar deine Grausamkeit. Wer ihr glaubet, darf dich nicht verdammen.

dammen. Die Hand, welche sie verwundet hat, nennet sie mitleidig.

Rhadamist.

Ach laß uns laufen sie zu suchen. Zu ihren Füßen will ich aus Liebe, Reue, und Schamröthe sterben.

Aeglea.

Du verlierest sie vielleicht, wenn du dich entfernest.

Rhadamist.

So geh wenigstens du indessen statt meiner. Ach verweile nicht. Verzeihe meiner Ungeduld. Ich seufze nach einem Gut, von dem ich am besten weiß, wie viele Sorgen und Thränen es mich kostet.

Aeglea.

O was beglückte Thränen!
Was Liebenswerthe Pein!
Kan man dabey erwähnen,
Daß dieses Herze mein.
Aus zwey verliebten Seelen
Nur eine Seele wird,
In der allein erhehlen
Ein Wunsch nur und Begierd.

(Gehet ab.)

Sechster

Sechster Auftritt.

Rhadamist, und hernach Zopyrus.

Rhadamist.

O großmüthige, o eines minder grausamen Gemahls würdige getreue Prinzeßin! wer hat wohl etwas von einer größern Tugend gehöret, wer hat jemahls dergleichen gesehen? Ihr die ihr durch frevelhafte Reden den Ruhm des Frauenzimmers zu verdunkeln suchet, saget mir, ob eine erhabenere Tugend unsere Helden besitzen.

Zopyrus.

Wohin, Prinz, wohin gehest du wohl? erwartest du mich also?

Rhadamist.

Ach komme, komme dich über meine glücklichen Zufälle zu erfreuen. Meine Zenobia . . .

Zopyrus.

Ist am Leben, ich weiß es.

Rhadamist.

Du weißt es?

Zopyrus.

Wäre es mir lieber unbewust.

Rhada-

Rhadamist.

Warum?

Zopyrus.

Weil . . . Frage nicht darnach. Vergesse sie Rhadamist; sie ist sehr wenig deiner Liebe würdig.

Rhadamist.

Aber warum?

Zopyrus.

Was nützet es dich zu betrüben, o Herr?

Rhadamist.

Rede; du betrübest mich mehr mit dem Schweigen.

Zopyrus.

Also gehorche ich. Ich sah deine treulose Gemahlin . . . aber Prinz, du fängst schon an zu erblassen! verzeihe, es ist besser, daß ich schweige.

Rhadamist.

Ach wenn du nicht redest . . . (Drohend.)

Zopyrus.

Wohlan, du willst es; beklage dich nicht über mich. Vor kurzen sah ich hier deine treulose Gemahlin mit ihrem Tiridates, und hörte, da ich mich verbarg, beyde von Liebe reden. Er erinnerte sie ihres Versprechens, sie schwur ihm, daß die alte geheime Flamme in ihrer Brust allzeit lebhafter . . .

Rhadamist.

Ach Lügner, schweige. Ich kenne die Zenobia; sie ist einer solchen Boßheit nicht fähig.

Zopyrus.

Ich muß alles von dir erdulden. Allein meine Bekümmerniß über dieß, daß ich dich, o Prinz, verrathen sah, hat diesen Lohn nicht verdienet. Du selbst zwingest mich zu reden, und hernach . . .

Rhadamist.

O ihr Götter! ich möchte nicht zweifeln.

Zopyrus.

Erkennest du nicht genugsam, ohne daß ich rede, daß sie dich fliehet? weist du vielleicht nicht, daß sie den Tiridates mehr als sich selbst geliebet habe, und daß eine erstere Liebe niemahls erlösche?

Rhadamist.

Ach es ist nur allzuwahr.

Zopyrus.

(Das Gift gießet sich bereits aus.)

Rhadamist.

Ihr Götter! und so unbeständig ist das Frauenvolk? O ihr beglückte erste Innwohner der Arkadischen Wildnisse, wenn es anderst wahr ist, daß ihr aus Bäumen entsprossen seyd!

Zopyrus.

Eher als du hatte Tiridates das Herz der Zenobia, und so lange als er lebet wird er dasselbe haben.

Rhadamist.

Er wird es nicht lange mehr haben. Ich eile ihm die Brust zu durchbohren.

Zopyrus.

Bleib hier. Was hoffest du? Da er mit seinem Kriegsvolk umgeben ist, so setzest du dich vergebens einer Gefahr aus. Wenn er an einen einsamen Ort weit von den Seinigen könnte gebracht werden . . .

Rhadamist.

Und wie?

Zopyrus.

Wer weiß es. Laß uns nachdenken. Man muß darnach trachten, daß der Streich nicht fehle.

Rhadamist.

Aber meine Wuth leidet keinen Aufschub.

Zopyrus.

Höre. Ich werde machen, daß ein verstellter Bothe ihn im Namen der Zenobia an einen einsamen Ort hinberuffe.

Rhadamist.

Und wenn er ihm nicht trauet? wenigstens wäre nöthig die Einladung mit einem Zeichen zu beglaubi-

gen . . . Ach schweige; hier ist eines, nimm diesen Ring der Zenobia. Ihr hat ihn Tiridates bey seinem Abschiede geschenket. Und sie hat an dem Tage der unglücklichen Vermählung, als wollte sie sich die erstere Liebe gänzlich aus dem Sinne schlagen, mir denselben gegeben. Wenn er damahls ein falsches Pfand der Treue mir war, so sey er jetzt ein getreues Werkzeug der Rache.

Zopyrus.

(O geneigtes Schicksal!) warte in dem verborgenen Thale, wo ich dich vorhin angetroffen habe.

Rhadamist.

Aber . . .

Zopyrus.

Ueberlaß mir die Einrichtung dieser Nachstellung.

Rhadamist.

Erinnere dich, daß ich die ganze Hölle in meiner Brust habe.

Ich hauche nichts, als Gift, und scheue Wuth;
In meiner Brust fühl ich Alectens Gluth,
In meinem Herz Megärens Schlangen sind.
Nein, aus Betrübniß sich die Seel nicht kränkt;
In rasen, toben, grimmen Zorn versenkt,
Ist gänzlich sie von eigner Wuth entzündt.

(Gehet ab.)

Siebender Auftritt.

Zopyrus mit Gefolge, hernach Zenobia.

Zopyrus.

O was für ein herrlicher Sieg! meine Feinde werden für mich streiten, und ich werde ganz ruhig die Zenobia erhalten. Höret meine Getreue. (Seine Nachfolger gehen heraus.) Gehet das Myrthenthal zu umringen. Dahin werden Tiridates und Rhadamist kommen. Bleibet verborgen und lasset sie streiten; doch wenn einer von ihnen überwunden dahin fällt, so werde der schon ermüdete Sieger von euch durchbohret. Gehet, und einige können bey mir bleiben. (Die Nachfolger gehen bis auf einige ab.) Dem Tiridates muß ich nun die Botschaft zuschicken. Aber die Meinigen sind zu solchem Werke nicht tauglich; er würde entdecken ... Es ist besser, daß eine Nymphe, oder ein Hirt ... Allein ist diese nicht, die da kommet ... O geneigte Götter! sehet, Freunde, dieses ist Zenobia. Ich übergebe sie euch. Mit Gewalt oder mit List führet sie alsdann, wenn ich abgehe, zu mir. Mehr hätte ich nunmehr nicht zu wünschen, wenn dieses Herz mein wäre, oder

wenn ich wenigstens wissen könnte, wer mir solches streitig machte. Beyde Nebenbuhler werden sterben, es ist wahr; aber auf welchen mein Haß eigentlich gehe, kan ich nicht bestimmen. Und ein ungewisser Haß vermindert das Vergnügen der Rache. Ich will das Geheimniß entdecken. Ich habe eine Unwahrheit in dem Sinn, welche die Zenobia selbst zwingen wird, mir die Wahrheit zu bekennen.

Zenobia.

Was sehe ich, du in Armenien, o Zopyrus?

Zopyrus.

Ach Prinzeßin, du kommst zu recht gelegener Zeit. Ich verlange deinen Rath, ja vielmehr deinen Befehl. Es betrift eine Sache, an welcher dein Herz Theil hat.

Zenobia.

Ich gehe jetzt eilfertig meinem Gemahl nach.

Zopyrus.

Ihn zu verlieren oder zu finden hänget von dir ab.

Zenobia.

Was!

Zopyrus.

Höre. Ich muß unvermeidlich entweder den Rhadamist oder den Tiridates tödten.

Zenobia.

Ach . . .

Zopyrus.

Schweige. Der erste ist von meinen Getreuen bereits verwahret; und der andere wird durch einen verstellten Bothen, in deinem Namen mit diesem Kleinod als einem Zeichen dahin, wo die Falle gelegt ist, gebracht werden.

Zenobia.

Woher in deine Hand . . .

Zopyrus.

Höre mich vorher vollends an. Einen von ihnen, welchen ich will, kan ich tödten oder erhalten. Meine Wahl wird von der Deinigen abhängen. Du hast den einen geliebt, und bist eine Gemahlin des andern. Entschließe du statt meiner: Verurtheile welchen du wilst, und sprich jenen loß, der dir gefällt.

Zenobia.

Also . . . ich Elende! was für eine gottlose Zumuthung? aus was für einer Ursache? wer zwinget dich . . .

Zopyrus.

Allzulang ist die Erzählung; und zu kurz die Zeit. Ich habe schon genug davon verlohren, da ich dich gesuchet. Eröffne dein Herz und laß mich von hinnen gehen.

Zenobia.

Ihr Götter! und du nimmst ein so lasterhaftes und unmenschliches Geschäft auf dich?

Zopyrus.

Es ist der höchste Befehl, und mir würde die Uebertrettung desselben das Leben kosten.

Zenobia.

Und was für eine Straffe, was für eine Belohnung, oder was für eine Macht kan wohl ein Laster rechtfertigen?

Zopyrus.

Lebe wohl. Ich bin nicht gekommen mit dir zu schwätzen. In der vorgeschlagenen Wahl hast du meine Ehrerbiethung gesehen. Ich werde mich nach meinem Gefallen entschliessen. (Stellet sich fortzugehen.)

Zenobia.

Bleib hier.

Zopyrus.

Was verlangest du?

Zenobia.

Ich . . . Bedenke . . . (Stehet mir bey, o ihr Götter!)

Zopyrus.

Ich verstehe dich, ich soll deinem Verlangen vorkommen, ohne daß du redest; dieses ist schon eine alte Freyheit der Schönen. Ich weiß es; du hast Ursache den Rhadamist zu verabscheuen. Seine Hitze, seine ungerechte Eifersucht, und seine grausame Verwundung

wundung sind mir bekannt. Genug also. In kurzem wirst du gerochen seyn. (Im Begriff abzugehen.)

Zenobia.

Treuloser, und hältst du die Zenobia für so lasterhaft? Ein so ruchloser Gedanken in mir ; ; ;

Zopyrus.

Erzürne dich nicht; der Fehler ist aus deinem Schweigen entstanden. Holla (zu den Nachfolgern) führet die Prinzeßin zu ihrem Gemahl ; ; ; Ich eile den Tiridates zu entseelen. (Im Begriff abzugehen.)

Zenobia.

Höre mich. (O ihr Götter! ihr unterwerfet meine Tugend allzugrausamen Prüfungen. Ich aus meinem Munde, ich selbst soll den Tiridates verdammen! und was hat mir diese getreue Seele gethan? wie kan ich ; ; ;)

Zopyrus.

Zweifelst du noch?

Zenobia.

Nein, es ist kein Zweifel in mir. Ich weiß wen ich erretten muß, aber der Preiß seines Lebens macht, daß ich vor Furcht zittere.

Zopyrus.

Mir ist nicht erlaubt länger zu bleiben. Entschliesse dich, oder ich gehe von hinnen.

Zenobia.

Warte nur einen Augenblick. Ach du könntest ...

Zopyrus.

Wir verlieren die Zeit unnützer Weise, entweder der eine oder der andere muß zu Grunde gehen.

Zenobia.

So gehe dann zu Grunde ... (O ihr Götter!) So errette mir dann ...

Zopyrus.

Wen?

Zenobia.

Errette mir beyde, wenn du anderst willst, daß ich dir meine Ruhe zu danken habe; und wenn du beyde nicht kannst, errette meinen Gemahl.

Zopyrus.

(Ach den Rhadamist betet sie an) und willst du den Tod eines so getreuen Liebhabers?

Zenobia.

Errette meinen Gemahl, und sage mir nicht, welcher sterbe.

Zopyrus.

Frey den Gemahl ist dein Begehren?
Frey der Gemahl zu dir wird kehren.
Laß nur die Sorg zur Ruhe dir
In solchem Falle mir.

Ich

Ich will nicht deine Zweifel straffen;
Du weist nicht wie mein Herz beschaffen.
Dies was ich werde thun für dich,
Wird dann erklären mich.

(Gehet ab.)

Achter Auftritt.

Zenobia.

Und lebest du, und athmest du, und hast du, grausames Weibsbild, ein so grausames Urtheil aussprechen können ohne zu sterben? Bist du mir nicht in der Brust zersprungen, höchst undankbares Herz! Also . . . Was sagest du thörichte Zenobia? Du hast deine Pflicht erfüllet; und du beklagest dich, und weinest darüber? Ach dieses Weinen verringert den Werth des Sieges. Es ist eines so böß als das andere, eine böse That, welche man begehet, und eine gute That, welche man verabscheuet. Es ist wahr; aber indessen stirbt Tiridates, ich verdamme ihn, und vielleicht jetzt da er mich mit Namen nennet . . . Ach gnädige Götter, beschützet ihr ihn! den Gemahl zu erretten war meine Schuldigkeit; die eurige ist nunmehr die Unschuld zu beschützen. Die kläglichen Bitten einer getreuen Seele haben ein Vorrecht in dem Himmel. Auch bin ich durch mein Weinen keines

Verbrechens vor euch schuldig; meine Thränen entspringen aus einer reinen Quelle.

Gerechte Götter, ihr ergründet,
Was sich in jedem Herze findet;
Ihr wißt ob meine Wünsche rein,
Mein Beyleid ohne Schuld mag seyn.
Ich weiß, ich soll all Schuld vermissen,
Doch wollt ihr mich nicht grausam wissen;
Ich weiß, im Himmel Grausamkeit
Ihr nicht vermengt mit Ehrbarkeit.

(Gehet ab.)

Ende des zweyten Aufzugs.

Drit-

Dritter Aufzug.

Erster Auftritt.

Ein Wald.

Rhadamist, und Aeglea.

Rhadamist.

Wer hat dir dieses Kleinod gegeben?

Aeglea.

Ein Fremdling, welchen ich nicht kenne.

Rhadamist.

Und zu welchem Ende?

Aeglea.

Er hat mir aufgetragen mit diesem Zeichen, und im Namen der Zenobia den Tiridates in das Myrthenthal zu beruffen.

Rhadamist.

Bist du zu ihm gegangen?

Aeglea.

Nein.

Rhadamist.

Warum?

Aeglea.

Aeglea.

Weil dieses gewiß ein Betrug ist.

Rhadamist.

(Ach keine üblere Wahl als diese hätte zu seiner Absicht Zopyrus nicht machen können.) Aber warum hast du die Last dieser Gesandtschaft auf dich genommen?

Aeglea.

Damit es ein anderer nicht bewerkstellige.

Rhadamist.

(Nun begreiffe ich die Ursache, warum ich bisher an dem bestimmten Orte den Tiridates vergebens erwartet habe.)

Aeglea.

Ich gehe von dieser häßlichen Unwahrheit der Zenobia Nachricht zu geben. (Im Begriff abzugehen.)

Rhadamist.

Nein. Höre; es ist nicht nützlich ihr zu entdecken . . .

Aeglea.

Vielmehr muß ihr nicht unbewust seyn, daß ein Unwürdiger dem Ruhme ihrer Treue hinterlistig nachstellet.

Rhadamist.

Und du, was weist du, wem aus ihnen der Name eines Unwürdigen oder Getreuen zukomme?

Aeglea.

Aeglea.

Was! So kanst du dann zweifeln . . .

Rhadamist.

Es ist kein Zweifel mehr . . .

Aeglea.

Ach schweige. Du machest mir einen Abscheu.

Rhadamist.

Wisse . . .

Aeglea.

Ich weiß es; du verdienest nicht so grosse Liebe, so grosse Treue.

Rhadamist.

Ich bin . . .

Aeglea.

Du bist ein Ungerechter, ein Undankbarer, ein Barbar, ein Grausamer. (Im Begriff abzugehen.)

Rhadamist.

So benimm mir dann, wenn du kanst, meinen Argwohn. (Ihr nachfolgend.)

Aeglea.

Nein, dieser Argwohn bleibe dir allzeit zu deiner Straffe in der Brust.

(Gehet ab.)

Zweyter

Zweyter Auftritt.

Rhadamist.

Aber überweise mich wenigstens, höre mich . . . O ihr Götter! Wem soll ich glauben? Zopyrus bekräftiget, daß Zenobia ungetreu sey. Aeglea behauptet, daß der Argwohn eitel sey, von welchem ich thörichter Weise eingenommen bin. Gerechte Götter, wer hintergehet mich, Aeglea, oder Zopyrus? Ich empfinde dich, o ihr Götter, ich empfinde dich, Eifersucht, du meines Herzens tyrannische Furie. Du wiederhohlest mir die Worte; Aeglea betrüget dich.

Ach warum, da ich dich verjage,
Und, grimme Furcht, verscheue dich,
Ach warum mit so schwerer Plage
Anwieder du willst quählen mich!
Was kan mir eine Ruhe geben
Wenn ich mich meiner find verirrt,
Und da anbey mein ganzes Leben
Ein ewig während Zweifeln wird.

(Indem Rhadamist im abgehen ist, höret er die Stimme der Zenobia, bleibt dann stehen, und wendet sich um.)

Zenobia.

Aber wohin gehen wir? (Von innen.)

Rhada-

Rhadamist.

Was für eine Stimme habe ich gehöret? Ich wollte schwören, daß die Gemahlin geredet habe. Der Schall kommt von dieser Seite. Man suche Sie. O Schicksal sey meinen Wünschen geneigt. (Bey dem Eingehen des Rhadamist zur Seite, von welcher er die Stimme gehöret, kommen etwas weiter entfernt von ihm ungesehen Zenobia und Zopyrus heraus.)

Dritter Auftritt.

Zenobia, und Zopyrus, und hernach Rhadamist von neuem.

Zenobia.

Und kan ich nicht wissen, wohin du mich führest?

Zopyrus.

Folge mir, fürchte nichts.

Zenobia.

(Das Herz sagt mir ein Unglück vorher) (Bleibt Gedanken voll stehen.)

Rhadamist.

(Hier ist sie, und mit ihr Zopyrus. Man höre, ob er getreu sey.) (Bleibt auf der Seiten.)

Zopyrus

Zopyrus.

Was thust du? Komm; ich führe dich zu deinem Gemahl.

Zenobia.

Und wann werden wir ihn finden? du hast mir denselben nicht weit von uns entfernt vorgestellet. Ich gehe schon so lange Zeit durch ganz unbekannte Wege mit dir herum, und sehe ihn noch nicht.

Zopyrus.

Du hast ihn dennoch gegenwärtig.

Zenobia.

Ich habe ihn gegenwärtig? O ihr Götter! wie? wo ist er?

Zopyrus.

Ich bin dein Gemahl.

Zenobia.

Ihr Götter! (Erstaunt.)

Rhadamist.

(Ach es sterbe der Bößwicht : . . Nein; man muß vorher den ganzen Betrug entdecken.) (Will den Säbel entblössen, und reuet ihn wieder.)

Zenobia.

Und du darfst also mit der Gemahlin des Rhadamist reden?

Zopyrus.

Mit der Wittwe des Rhadamist rede ich.

Zenobia.

Ach! So lebet dann mein Gemahl nicht?

Zopyrus.

Ich habe ihn schon dem Tod entgegen geschicket.

Rhadamist.

(Ich rase.)

Zenobia.

Ach Meineidiger! Vollziehest du also deine Versprechungen?

Zopyrus.

Und worinn habe ich gefehlet?

Zenobia.

Worinn? Hast du mir nicht gesagt, daß durch ein höchstes Gesetz, entweder Rhadamist oder Tiridates zu Grund gehen müsse?

Zopyrus.

Ich habe es gesagt.

Zenobia.

Daß du einen allein aus ihnen nach meiner Wahl könntest retten, und daß du mir antrugest einen zu retten?

Zopyrus.

Ja.

Zenobia.

Habe ich nicht das Leben des Gemahls von dir begehret?

Zopyrus.

Es ist wahr, und ich habe dir zu gehorchen geschworen, und habe in dem Zopyrus dir einen Gemahl aufbewahret.

Rhadamist.

(Ich kann mich nicht länger enthalten.)

Zenobia.

O Unglückseeliger! o mein verrathener Gemahl!

Zopyrus.

Du ruffest ihn vergebens; er befindet sich unter den Todten.

Rhadamist.

Du lügest, zu deiner Straffe lebet er noch. (Sich entdeckend.)

Zopyrus.

Ich bin verrathen.

Zenobia.

Ach Gemahl!

Rhadamist.

Unwürdiger, Treuloser, also . . . (Entblößet den Säbel, und will den Zopyrus anfallen.)

Zopyrus.

Bleib zurück, oder ich tödte die Zenobia. (Mit der rechten Hand einen Dolch ergreifend im

Begriff

Begriff sie zu verwunden, da er sie mit der linken hält.)

Rhadamist.

Was thust du? (Sich zurückhaltend.)

Zenobia.

Ach ich Elende!

Rhadamist.

Ich weiß mich nicht zu bezähmen, die Wuth überwältiget mich. Boßhafter . . .

Zopyrus.

Wenn du den Fuß bewegest, ist Zenobia des Todes.

Rhadamist.

Welche Angst!

Zenobia.

Geliebter Gemahl, weil der Himmel dich mir wiedergibt, so rette meine Ehre. Seine Drohungen sollen dir keinen Schrecken machen. Man vergiesse das Blut, genug, wenn es rein aus meiner verwundeten Brust vergossen wird; man erledige die Seele aus dem sterblichen Kerker, wenn dieselbe nur ohne Schamröthe über eine Befleckung erlediget wird.

Rhadamist.

O bester Theil meines Herzens, o lebhaftes Beyspiel der Ehre und der Treue, wo, in welcher Gefahr, in welcher Hand finde ich dich wieder? o ihr Götter! Zopyrus, Mitleiden, wenn anders eine menschliche Empfindlichkeit bey dir noch übrig ist; Mitleiden mit uns.

Gib mir meine Gemahlin wieder. Ich verspreche es dir, ich will mich nicht rächen. Ich verzeihe dir alle deine Ausschweifungen.

Zopyrus.

Nein; ich traue nicht. Gehe von hinnen.

Rhadamist.

Ich schwöre es bey den Göttern ...

Zopyrus.

Geh, oder ich tödte sie.

Rhadamist.

Ach Unmensch, ach Ungeheuer, ach Furie ärger als die Furien selbst, aus dieser schändlichen Brust will ich dir herausreissen ... (Hinzunahend.)

Zopyrus.

Gib acht. (Im Begriff zu verwunden.)

Rhadamist.

Ach nein! (Sich zurückkehrend.) Aber wo, wo bin ich? wer räth mir? Ach Gemahlin ... Ach Verräther ... was für eine Pein! zu gleicher Zeit wüthet und seufzet die Seele. Die Zärtlichkeit und der Zorn zerstücken mir mein Herz.

Zopyrus.

Du, Zenobia, komme mit mir; und du, wenn du sie nicht willst entseelt sehen, hüte dich ihr zu folgen. (Zum Rhadamist.)

Rhada-

Rhadamist.

Meiner Wuth weichet schon das Mitleiden.

Zopyrus.

Komme (zur Zenobia.)

Zenobia.

Und der Gemahl verläßt mich also!

Rhadamist.

Nein. Fall nunmehr , , . (Den Zopyrus anfallen wollend)

Zopyrus.

Und du stirb. (Im Begriff die Zenobia zu verwunden.)

Rhadamist.

Höre, warte.

(Gehet ab.)

Vierter Auftritt.

Tiridates und die Vorigen.

Tiridates.

Boßhafter, was thust du? (Den Zopyrus aufhaltend.)

Zopyrus.

Ach!

Tiridates.

Ueberlaß mir das Eisen. (Suchet ihm den Dolch abzunehmen.

Zopyrus.

Ach ich bin verlohren. (Läßt den Dolch fahren und fliehet.)

Rhadamist.

Treuloser, umsonst entfliehest du mir. (Ihm mit Wuth folgend.)

Fünfter Auftritt.

Zenobia und Tiridates.

Zenobia.

Wo eilest du hin, Herr? Bleib zurück. (Dem Rhadamist nachfolgend.)

Tiridates.

Undankbare! fliehest du schon von mir?

Zenobia.

Prinz . . . o ihr Götter; ich bat dich, mich zu meiden.

Tiridates.

Ach was für ein Geheimniß verbirgt man mir? Ich werde gehorchen; aber sage mir wenigstens, warum du mich fliehest!

Zeno=

Zenobia.

Alles wirst du eher erfahren als du es wünschest. Lebe wohl.

Tiridates.

Verzeihe; ich muß dir folgen.

Zenobia.

Ach Nein.

Tiridates.

Ich habe dich eben jetzt in allzugrosser Gefahr gesehen. Ich kenne weder den, der dich angefallen, noch den, der dich beschützet hat; Und dich allein in Gefahr zu lassen, würde mir zu grosser Schande gereichen.

Zenobia.

Meine gröste Gefahr ist, bey dir zu seyn.

Tiridates.

Aber daß ich wenigstens nicht könne = . .

Zenobia.

Laß mich in Ruhe, aus Mitleiden verlange ich es. Dieses Leben ist ein Geschenk von deiner Hand; ich bin dir dankbar. Warum, Herr, wilst du mir dieses Geschenk traurig machen?

Laß mir nur wenigst einmal zu,
Daß ich mög finden Fried und Ruh;
Und mache doch daß meiner Brust
Nicht Sturm und Streit bewust.

Nicht Sturm, darinn die Seel verirrt
Auch noch wohl ihren Muth verliert;
Nicht Streit, der meinem Tugend Schein
Zu widrig würde seyn.

(Gehet ab.)

Sechster Auftritt.

Tiridates, hernach Mithranes.

Tiridates.

Ich verstehe die Zenobia nicht, und verstehe jetzt mich fast selbst nicht. Sie schaffet mich von sich, und will mir nicht sagen warum. Ich bin beleidiget, und ich erzürne mich nicht über sie, erkühne mich auch nicht sie für untreu zu halten. Es gehet aus jenen Lippen, und aus jenem Angesicht ein gewisses etwas, so da leuchtet, so alle Anklage unterdrücket und sie vertheidiget.

Mithranes.

Herr, fröliche Neuigkeiten. Rhadamist ist dein Gefangener.

Tiridates.

Wo hast du ihn angetroffen?

Mithranes.

Er kam von sich selbst in deine Bande.

Tiridates.

Und wie?

Mithranes.

Einem flüchtigen Kriegsmanne nachsetzend kam der Vermessene bis in deine Gezelte hinein. Ungeachtet tausend sich ihm vergebens widersetzender Schwerdter hat er den Gegenstand seines grimmigen Zorns gesucht; ihn gesehen, ihn erreichet, und ihm die Brust durchstossen.

Tiridates.

Welche Kühnheit!

Mithranes.

Ich habe nicht alles gesagt. Aus dem Walle hofte er von neuem heraus zu kommen, versuchte es, und würde es vielleicht bewerkstelliget haben; allein das zerbrochene Schwerd verließ ihn in der grösten Noth. Und dannoch, obgleich der gefährliche Sturm von Bewaffneten und Waffen wider ihn angewachsen, ergab er sich, da er allein und wehrloß ware, mit Mühe.

Tiridates.

Einer von den Beyden, die ich vor kurzen hier gesehen habe, wird der Boßhafte seyn.

Siebender Auftritt.

Aeglea, anfänglich ungesehen, und die Vorigen.

Mithranes.

Das Leben des Rhadamist stehe nun in deiner Hand.

Aeglea.

(Was höre ich!)

Mithranes.

Straffe den Verräther.

Tiridates.

Ja, laß uns gehen. (Will abgehen.)

Aeglea.

Bleib zurück. Prinz, wo läufst du hin? du must wider jenen Unglückseligen nicht grausam verfahren.

Tiridates.

Und was beweget dich zur Vertheidigung eines Treulosen?

Aeglea.

Herr, ich halte ihn nicht für so sträflich.

Tiridates.

Aber er hat den Vater der Zenobia durch Verrätherey getödtet.

Mithranes.

Und hernach die Tochter zu verwunden versuchet. Derjenige hat mich nicht betrogen, der die grausame That gesehen hat.

Aeglea.

Denke besser nach. Man muß nicht allem Glauben beymessen; und das Mitleiden mit den Feinden ist viel schöner.

Tiridates.

Die eigenen Beleidigungen kan ich vergessen; aber die Beleidigungen der Zenobia kan ich ihm nicht verzeihen. Ihr ist man solches Blut zu opfern schuldig.

Aeglea.

Ich versichere dich, daß sie es nicht verlanget.

Tiridates.

Und auch der unverlangte Dienst hat seinen Werth. (Will abgehen.)

Aeglea.

Bleib hier, o ihr Götter! glaube es, ich rede nicht vergebens. Wenn du die Zenobia liebest, so ehre den Rhadamist. Der allzugrosse Eifer setzet dich einem grossen Fehler aus. Du willst ihr dienen, und durchbohrest ihr das Herz.

Tiridates.

Aber warum? liebet sie ihn vielleicht?

Aeglea.

Sie . . . wenn du verlangest . . . Ich sollte . . . (Ich sage zu viel.)

Tiridates.

Ach du verirrest dich! Mithranes, ich bin vor Schrecken eiskalt. Rhadamist war bereits mein Mitbuhler. Er befindet sich in jenen Wäldern verborgen, wo Zenobia gleichfalls ist. Er beschützet sie, sie wollte ihm nachfolgen. Mich achtet sie nicht mehr, Aeglea warnet mich . . . Ach aus Mitleiden entdecke, holdselige Hirtin, dasjenige was du weist.

Aeglea.

Mehr kan ich nicht sagen. Ich habe schon genug gesagt.

Tiridates.

Ach! was für eine kalte Hand beschweret mir das Herz? was für ein martervoller Zweifel ist wohl dieser? Ich habe keine Ruhe mehr.

Ich weiß aus Prüfung wohl zu sagen,
Daß ein Tyrannin zu ertragen;
Doch eine, der die Treu gebricht,
O Götter! ist zu dulden nicht.
Ach wenn mein Abgott sollte wanken,
Wenn sie geändert die Gedanken,
O Götter! macht, daß ich sodann,
Bevor ichs wisse, sterben kan.

(Gehet ab.)

Achter Auftritt.

Aeglea, und Mithranes.

Aeglea.

Armer Prinz! o wie vieles Mitleiden empfinde ich seinetwegen! Was für eine Pein stehe ich nicht aus; wenn ich ihn leiden sehen muß! Jener anmuthige Anblick, jene Umdrehung der Augen, jene angenehme Rede, ruffen ein jedes Herz auf, an seinem Leiden theil zu nehmen. Ein so würdiger Liebhaber verdienet ein besseres Schicksal. O wenn ich ihn glücklicher machen könnte!

Mithranes.

Ziemlich mitleidig, Aeglea, bist du in meinen Augen. Er ist des Mitleidens würdig; allein das Mitleiden, das du bezeigest, übersteiget die Gränzen.

Ich könnte fast, o Hirtin, schwören,
Daß dich die Liebe werd verzehren;
Du hast in deinem Aug ein Licht,
Das nicht in Grausamkeit ausbricht.
Mag dich die Lieb gleich noch nicht plagen,
Wirst doch nicht Feindschaft zu ihr tragen;
Dann auch der Liebe noch so rein
Wird stets das Mitleid Vorboth seyn.

(Gehet ab.)

Neunter

Neunter Auftritt.

Aeglea.

Es ist wahr. Dasjenige was ich empfinde, scheinet mir mehr als ein bloßes Mitleiden zu seyn. Aber was verlangest du, unglückselige Aeglea? nach allzuhohen Gegenständen erhebest du deine Gedanken. Zu den Hütten hat dich der Himmel bestimmet. Erlösche die Flamme einer so hellleuchtenden Fackel, und wenn du so vieles nicht vermagst, so brenne, aber schweige.

Kan jemals eine Pein
Aus allen grösser seyn?
Da ich bey meinem Schatz mich sehe,
Aus Liebe seufzend fast vergehe,
Und ihm doch nicht darf sagen;
Von dir sind meine Plagen!
Es manglet mir die Kraft
Zu so viel Leidenschaft;
Die Kühnheit fehlet mir
Zu fordern Lohn dafür.

(Gehet ab.)

Zehender

Zehender Auftritt.

Angenehmer Lustort der Könige von Armenien, vom Tiridates bewohnet.

Tiridates und Mithranes.

Mithranes.

Nur allzuwahr ist es. Nur allzuwohl hast du die Worte der Aeglea verstanden. Rhadamist ist die Liebe der Zenobia. Als sie vernahm, daß er dein Gefangener wäre, erblaßte sie, und lief eilfertig nach den Zelten; Sie erkühnete sich, den Eingang zu ihm zu suchen; allein es wurde ihr nicht zugestanden.

Tiridates.

Und dennoch Mithranes, dennoch kan ich es noch nicht glauben.

Mithranes.

Du wirst ihr es in kurzen glauben. Sie wird kommen, das Leben des Gefangenen von dir zu erbitten.

Tiridates.

Sie sollte sich erkühnen, mich auf solche Art zu beleidigen.

Mithranes.

Sie würde bereits zu dir gekommen seyn; aber zwey Kriegsmänner, welche ihr aus dem römischen Lager

Lager ein Blat überbracht hatten, hielten sie mit vieler Mühe auf dem Wege auf.

Tiridates.

Nein, nein, die Undankbare komme mir nicht mehr unter die Augen. Ich könnte ihren Anblick nicht mehr erdulden.

Mithranes.

Siehe sie hier.

Tiridates.

O ihr Götter!

Eilfter Auftritt.

Zenobia, und die Vorigen.

Zenobia.

Prinz . . .

Tiridates.

Das grosse Geheimniß hat sich, dem Himmel sey Dank, entdecket. Endlich ist die wichtige Ursache meiner Beleidigungen gänzlich offenbar. Rede, was willst du? werde nicht schamroth. Das Verdienst des Rhadamist entschuldiget die Treulosigkeit. Willst du ihn frey haben? verlangest du ihn zum Gemahl? soll ich die Fackeln zur beglückten Vermählung herbeyschaffen?

Zenobia.

Herr . . .

Tiridates.

Tyrannin! Grausame! Lügenhafte! ist dieses der Lohn meiner zärtlichen Liebe? Mich so zu verrathen? und wem zu Gefallen, gerechte Götter! dem der dich eines Vaters betrüglicher Weise beraubet hat; und nachmahls . . .

Zenobia.

Du betrügest dich; der Ruf ist falsch.

Mithranes.

Es ist wahr. (Zum Tiridates.) Der Streich kam vom Pharasmanes. Der treulose Zopyrus hat solches geoffenbaret.

Tiridates.

Und du glaubst einem Verräther?

Mithranes.

Ja. Ein Blat bekräftiget es, welches er bey sich hatte. Es enthält die Befehle zur Verrätherey, und Pharasmanes hat es mit eigener Hand geschrieben.

Zenobia.

Sieh, ob ich mit Unrecht . . .

Tiridates.

Schweige. Du klagest deine Liebe gegen den Rhadamist an, da du ihn so heftig vertheidigest.

Zenobia.

Es ist wahr, ich liebe ihn, ich verlange es nicht zu verhehlen. Seine Gefahr führet mich hieher. Ich komme ihn zu befreyen, ich komme ihn von dir zu erbitten. Aber ich bringe den Lohn für seine Freyheit mit. Den Thron von Armenien trägt mir Rom von neuem an. Zu meiner Hülfe sind bereits die römische Kriegsschaaren aus Syrien aufgebrochen; zu selbigem Thron beruffen dich gleichfalls die Armenier. Ich, wenn du willst, unterstütze ihr Absehen. Gib mir den Rhadamist zurück, und besitze das Reich.

Tiridates.

Für einen neuen Liebhaber ist das Opfer in Wahrheit groß.

Zenobia.

Aber es ist nicht zu groß für einen Gemahl.

Tiridates.

Gemahl!

Zenobia.

Ja.

Tiridates.

Und ist es wahr? und ein solches Geheimniß verhehlet man mir bis jetzt?

Zenobia.

Ich wußte nicht, ob ich dich wider den Gemahl aufbringen würde, oder nicht. Deinen gerechten Schmerz

furch-

furchte ich, ich hielt mich für unfähig, eine Zuschauerin desselben zu seyn; Und wenigstens in Entfernung . . .

Tiridates.

O unbeständiges! o grausames! o höchst undankbares Frauenzimmer! Wem soll man trauen? wem soll man glauben, Mithranes? alles ist Betrug, was man sieht und höret: Zenobia hat mich verrathen, es ist keine Treue mehr.

Zenobia.

Ich bin nicht, Tiridates, diejenige, welche dich verrathen hat; Es war der feindselige Himmel, es war der Befehl eines Vaters. Ich kan dir nicht sagen, ob ihn Furcht oder Hofnung bewogen habe, seine Meinung zu ändern. So viel weiß ich, daß du abgereiset bist, und daß er mich einem andern bestimmet hat.

Tiridates.

Hättest du nicht können . . .

Zenobia.

Was hätte ich Unglückseelige thun können? Reich, Ehre, und Leben, sagte er mir, mir zu erhalten siehe hier o Tochter, den einzigen Weg. Nun sage, was hättest du wohl gewust, in dem Falle zu thun?

Tiridates.

Ich hätte gewust des Lebens beraubt zu bleiben.

Zenobia.

Ich habe noch mehr gethan. Ich habe dich verlassen, und lebe. Mein Tod hätte zu nichts genützet, als meine Pein zu verkürzen. Ich hätte dich getödtet, und dem Vater nicht Gehorsam geleistet.

Tiridates.

Die neuen Bande sind dir dannoch nicht schwer. Genugsam bemühest du dich den Rhadamist zu retten. Er hat gewust deinem Herzen zu schmeicheln. Es war falsch, ich sehe es, daß er dich zu entseelen versuchet habe.

Zenobia.

Es war wahr; allein dieses ist nicht genug meine Bande schwer zu machen.

Tiridates.

Nicht genug?

Zenobia.

Nein.

Tiridates.

Er hat versucht dich zu entseelen, und du liebest ihn? und liebest ihn dergestalt, daß du mir um ihn zu retten zur Belohnung ein Reich anträgst?

Zenobia.

Ja, Tiridates; und wenn ich weniger thäte, würde ich meinen Ruhm, die Ehre meiner Ahnen, die Pflicht einer Gemahlin, die heiligen Gottheiten, welche

che bey der Vermählung zugegen waren, dich, mein Prinz, ja dich selbst verrathen. Wo wäre jene unschuldige Seele, jenes reine Herz, welches dir an mir gefallen hat? sage mir, wäre ich alsdann nicht unwürdig dich geliebt zu haben?

Tiridates.

Ach was für eine grosse Tugend entziehet mir das Geschick!

Zenobia.

Ach wenn es doch wahr ist, daß die Liebe aus der Gleichheit der Gemüther entspringe, warum bestreitest du mit deinem Schmerzen diese Tugend? Ahme ihr nach, übertreffe sie, Herr! Du kanst es. Ich kenne den ganzen Werth deiner Seele. Wir wollen die Wege der niederträchtig Liebenden verlassen. Eine gleiche Begierde nach Ehre brenne in unserer Brust. Ein wahres Vergnügen werden wir haben, wenn wir uns erinnern, zu wie vielem wir fähig waren. Und die Welt wird lernen, daß die in einem edlen Herzen erzeugte Liebe allein Früchte der Tugend hervorbringe.

Tiridates.

Lauffe, eile Mithranes; führe den Rhadamist frey zu uns her. O wie lenkest du, grosse Frau, die Wünsche anderer nach deinem Gefallen. Siehe eine andere Gattung des Eifers flößest du mir ein, welche die

erste auslöschet. Ich beneide schon dein grosses Herz; ich verlange demselben nachzuahmen; Ich bin über mich selbst unwillig, daß ich dir so spät nachfolge. Ich finde, daß ich weit anders bin, als ich vorher war. Ich liebe dich nicht mehr; ich bewundere dich, ich verehre dich, ich bete dich an. Und wenn ich dich doch liebe, so liebe ich dich als ein Liebhaber deines Ruhms, als ein Eiferer für deine Ehre, und als ein Nachahmer deiner reinen Sitten, ja wie die Sterblichen die Götter lieben.

Zenobia.

Dank sey euch, ihr Schutzgötter. Nun hat meine Tugend keine Feinde mehr. Den Mächtigsten hab ich überwunden, welcher die Erinnerung deines Schmerzens war. Gehe, herrsche Prinz statt meiner; du bist dessen wohl würdig.

Tiridates.

Ach schweige; beleidige mich nicht so sehr. Ich verlange keinen Lohn, da ich der Ursache meiner schönen Liebesflammen weiche; und wenn ich einen Lohn verlangen sollte, so wäre ein Reich zu wenig.

Zwölfter Auftritt.

Aeglea, hernach Rhadamist, Mithranes, und die Vorigen.

Aeglea.

Erlaube, geliebte Schwester, erlaube, daß ich an diese Brust . . .

Zenobia.

Aeglea, was sagest du? was für Träume?

Aeglea.

Nicht mehr Aeglea; deine verlohrne Arsinoe bin ich. Betrachte nur dieses rothe Zeichen, welches an dem linken Arme eingepräget ein jegliches aus unserm Stamme trägt.

Zenobia.

Es ist wahr.

Tiridates.

O ihr Sterne!

Zenobia.

Wie viele Freude in einem Augenblicke! und woher weist du es?

Aeglea.

Von jenem Hirten, welchen ich bis jetzo für meinen Vater gehalten habe. Er hat mich von den aufrührischen Armeniern als ein Kind bekommen, und aus übermäßiger Liebe mich nicht wieder zurück gegeben. Nun hörte er die Zufälle der Zenobia erzählen; er weiß, daß du dieselbe bist; er hat es aber nicht von mir erfahren; ich hab dir Wort gehalten. So rief er, entweder durch deine Unglücksfälle bewogen, oder daß er seinem Ende nahe, mir die entzogene Ehre meiner Geburt wiedergeben wollte, mich zu sich, entdeckte mir mit Thränen mein ganzes Schicksal, und schicket mich zu dir.

Zenobia.

Ich habe sehr wohl in deinem Angesichte die königliche Seele erkannt.

Rhadamist.

Ach Tiridates . . .

Tiridates.

Ach komme, komme, o Herr. Siehe, Zenobia, deinen so lange gesuchten Gemahl. Ich stelle dir ihn wieder zu.

Rhadamist.

Verzeihung, Gemahlin.

Zenobia.

Und welches Verbrechens wegen?

Rhadamist.

O ihr Götter! meine eifersüchtige Wuth . . .

Zenobia.

Deine Wuth ist aus Uebermaaß der Liebe entstanden; der Ursache erinnere ich mich, und nicht der Würkung.

Tiridates.

O übermenschliche Tugend.

Zenobia.

Prinz, (zum Tiridates) eine Schwester gibt mir der Himmel wieder, der ich das Leben zu danken habe. Ich möchte ihr dankbar seyn, ich weiß daß sie dich verehret. Ach diese Hand, welche mein hätte seyn sollen, werde wenigstens meinem Willen übergeben: dann würde dieselbe der Arsinoe eigen seyn.

Tiridates.

Nimm sie hin, Prinzeßin. Alle deine Befehle, Zenobia, bete ich an.

Aeglea.

O glückseliger Augenblick!

Rhadamist.

O getreue Gemahlin!

Zenobia.

O großmüthiger Liebhaber.

Chor.

Unwahr spricht man, daß alles Liebe
Besiegt, und unsrer Freyheits Triebe
Sie seye eine Grausamkeit.
Thorheits Betrug verliebter Seelen
Ists eigne Fehler zu verhehlen,
Und nennen dann Nothwendigkeit.

Beurlaubung.

Wenn jemand der Sonne helles Licht anzuschauen wünschet, kan er den kühnen Blick an dieselbe nicht heften, sondern er suchet ihr scheinendes Bild in einer Quelle, oder See, wo durch das Wasser, welches ihre Strahlen minder getreu, oder nur zum Theil darstellet, die Kraft des überflüssigen Lichtes sich vermindert. Diese Kunst dienet auch uns. Weil dich, grosse Elisabeth, ein ehrerbiethiger Gedanken nicht darf ansehen, suchet derselbe deine Aehnlichkeiten in der Zenobia, und da er nicht dahin gelanget dich, wie du bist, zu sehen, bewundert er wenigstens einen Theil deines Glanzes in derselben.

Wie hoch, Elisabeth, der Glanz würd steigen,
Von deinem Ruhm, sollt er sich gänzlich zeigen,
Da selber auch in Theile nur getrennt
Auf solche Weise schon verblendt?

Da jene hoch erlauchte Ruhmes Gaben,
Die viele nur zertheilt und geitzig haben
In dir, beglückt Durchlauchtigste, vereint
Verschwendrisch von dem Himmel seynd.

ENDE.

Hyperm=

Hypermnestra.

Dieses Schauspiel ist zu Wien im Jahr 1744. bey Gelegenheit der höchstbeglückten Vermählung weiland der Erz-Herzogin, Maria Anna von Oesterreich mit Prinzen Carl Alexander von Lothringen und Baar, auf Befehl Ihrer damahls zu Hungarn und Böheim Königlichen, nun aber Kais. Königlichen Majestät Maria Theresia als ein Singspiel vorgestellet worden.

Inhalt.

Danaus König von Argos, erschreckt von einem Orackel, welches ihm den Verlust des Thrones und des Lebens durch die Hand eines Sohns des Aegyptus drohete, trug seiner eigenen Tochter in Geheim auf, ihren Bräutigam Lynceus selbst in der Nacht ihrer Vermählung zu tödten. Alles väterliche Ansehen war nicht vermögend, die großmüthige Prinzeßin zu einer so unmenschlichen That zu bewegen. Aber auch alle Zärtlichkeit einer Verliebten konte sie niemals dahin bringen, dem Lynceus den erhaltenen grausamen Befehl zu entdecken, um nicht den Vater der Rache eines tapfern und ungeduldigen Prinzen, welcher dem Volke und den Kriegsschaaren lieb war, auszusetzen. Wie in einer so grossen Angst die großmüthige Hypermnestra alle gegen einander streitende Pflichten einer Braut, und einer Tochter beobachtet; und mit was für bewunderungswürdigen Beweisen der Tugend sie zuletzt den Vater, den Bräutigam, und sich selbst glückselig gemachet habe, wird man aus dem Verlauf der Vorstellung ersehen. Apollodor. Hygin. und andere.

Die Vorstellung ist so, als wenn es in dem Pallaste der Könige von Argos geschehen wäre.

Personen.

Danaus, König von Argos.

Hypermnestra, Tochter des Danaus, verliebt in den Lynceus.

Lynceus, Sohn des Aegyptus, verliebt in die Hypermnestra.

Elpinicea, Enkelin des Danaus, verliebt in den Plisthenes.

Plisthenes, Prinz aus Thessalien, verliebt in die Elpinicea, Freund des Lynceus.

Adrastus, Vertrauter des Danaus.

Erster

Erster Aufzug.

Erster Auftritt.

Herrlich ausgezierte Zimmer auf die königliche Vermählung der Hypermnestra.

Hypermnestra, Elpinicea, und Edelleute.

Elpinicea.

Deinen zärtlichen Wünschen, o Prinzeßin, stimmet endlich der Vater geneigt bey; Heute wird dich endlich mit dem geliebten Lynceus ein hohes Vermählungsband verbinden. Siehe das Vergnügen, welches deine Glückseligkeit jeder Stirne einpräget. Wie viele beglückte Tage erwartet wohl die Welt von diesem auserlesenen edlen Paare!

Hypermnestra.

Ja, meine geliebte Elpinicea, niemand ist heut zu finden, der so glückselig wie ich könnte genennet wer-

den. Ich erhalte so viel als ich habe wünschen können. Lynceus war allzeit meine angenehme Sorge. Seine Tapferkeit, seine Tugend, seine Preißwürdigkeiten, und seine Verdienste, deren so viele sind, redeten zu mir von ihm, daß um mein Herz zu besiegen der Waffen der Vernunft die Liebe sich bedienete.

Elpinicea.

Ach könnte ich eben so mit dem Prinzen Plisthenes an diesem Tage mein Glück vereinigen. Du weißt ...

Hypermnestra.

Lasse mich dafür sorgen. Von dem König meinem Vater hoffe ich die Einwilligung zu erhalten. An einem so grossen Tage wird er mir nichts abschlagen.

Elpinicea.

Was kan ich wohl, großmüthige Hypermnestra ...

Hypermnestra.

Ach du weißt nicht, was es für eine grosse Glückseligkeit für meine Seele sey, wenn ich andere glückselig machen kan.

Elpinicea.

Die geneigten Götter wollen diejenigen, welche ihnen so sehr ähnlich sind, eiferig bewahren.

Hypermnestra.

Noch sehe ich nicht den Lynceus erscheinen. Was thut er? Er sollte schon aus dem Lager angelanget

seyn.

seyn. Ach mache, wenn du mich liebest, daß jemand ihn beschleunige. Vereinbare mit unserm Vergnügen das Seinige; Es wäre endlich Zeit; wir haben genug gelitten.

Elpinicea.

Wahr ist es, wir erlitten Plage;
Jedoch an so beglücktem Tage
Sind alle Pein und Leiden
Ein Gegenstand der Freuden.
Wenn solchen Lohn die Lieb erstatt
Dem, den sie vor geplaget hat,
O Liebenswerthe Schmerzen!
O Seufzer süß den Herzen!

(Gehet ab.)

Zweyter Auftritt.

Hypermnestra, hernach Danaus mit Gefolge.

Hypermnestra.

Man gehe zu dem Vater. Aus meinem Munde wisse er, wie dankbar ich sey, und wisse ... Er kommt jetzt eben recht. Ach geliebter Vater, das Geschenke, das du mir heute machst, macht das Le-

ben, das du mir gabst, zu einem viel größern Geschenke. Heute erkenne ich den ganzen Werth desselben. Heute . . .

Danaus.

Ein jeglicher entferne sich von uns. (zu dem Gefolge, welches sich zurück begiebt.)

Hypermnestra.

Warum? Es höre mich, Herr, die ganze Welt. Ich werde nicht schamroth über die süßen Neigungen, welche der Vater gut heisset; und über so reine Flammen . . .

Danaus.

Ich will mit dir alleine seyn. Höre mich an, und schweige.

Hypermnestra.

Der Befehl ist mir ein Gesetz.

Danaus.

Du sollst mich des Thrones, meiner Lebenstage und meiner Ruhe versichern. Kan ich so vieles von dir hoffen?

Hypermnestra.

Der Zweifel beleidiget mich.

Danaus.

Wirst du Treue und Standhaftigkeit haben?

Hypermnestra.

So viel eine Tochter einem Vater schuldig ist.

Danaus.

So nimm diesen Stahl; (gibt ihr einen Dolch) verbirg solchen behutsam; und wenn bey nächtlicher Weile Lynceus schon in den Schlaf versunken ist, durchstosse ihm das Herz.

Hypermnestra.

Heilige Götter! und warum?

Danaus.

Es drohet das Schicksal meinem Scepter und meinem Leben durch die Hand eines Sohns des boßhaften Aegyptus. Noch erschallet in meinen Ohren das traurige Orackel, welches ich kurz vorher gehöret habe. Nichts ist, was mich mehr als Lynceus könte in Furcht setzen.

Hypermnestra.

Aber bedenke . . .

Danaus.

Ich habe vieles, ja alles bedacht. Ein jeder anderer Weg ist nicht so leicht als dieser, und hat grössere Gefahr. Es lieben ihn die Kriegsschaaren, Argos betet ihn an.

Hypermnestra.

(Ich habe keine Ader in der Brust, die nicht erzittert.)

Danaus.

Habe Acht das grosse Geheimniß nicht zu verrathen. Erheitere das Angesicht, messe die Worte ab, und wenn es nöthig, so lasse nachmahls dem Zorne freyen Lauf. Sey beherzt, gehorche und denke, daß ein bey dir aus Mitleid entstehender Zweifel dir und mir das Verderben zuziehet, ohne deinen Bräutigam zu retten.

Gedenk, daß ich dein Vater sey;
Daß meine Tochter du anbey;
Daß ich den Thron und auch mein Leben
In dein Vertrauen hab ergeben.
Das scheue Bild des Unternehmen
Soll dich zu keiner Furcht bequemen;
Und wisse, wenn ein Mitleid ist
In dir, du mir es schuldig bist.

(Gehet ab.)

Dritter Auftritt.

Hypermnestra, nachdem Lynceus.

Hypermnestra.

Ich Unglückselige, was habe ich gehöret! Bin ich es? wache ich? Träume ich vielleicht, oder bin ich wahnwitzig? Ich in die Adern meines unschuldigen

Bräu-

Bräutigams . . . Ach eher tödte mich durch einen Blitz der Himmel; (Wirft den Dolch von sich.) Eher eröfne sich mir die Erde unter den Füßen . . . aber . . . was werde ich thun? Wenn ich rede, könnte die Rache des Lynceus dem Vater nachtheilig seyn. Den Lynceus, wenn ich schweige, lasse ich dem verborgenen Haße des Vaters ausgesetzt. O Befehl! o Rache! o Vater! o Bräutigam. Und wenn der Prinz anlanget, wie werde ich ihn empfangen? mit welchem Angesichte, mit was für Worten könnte ich . . . O ihr Götter! wenn ich nur daran gedenke, fühle ich ein Entsetzen. Man fliehe anderswohin, in einer einsamen Gegend verberge man den Schmerz, welcher macht, daß ich von Sinnen komme. (Will abgehen.)

Lynceus.

Prinzeßin, mein Abgott?

Hypermnestra.

(Ach weh mir! ich bin des Todes.)

Lynceus.

Ist endlich jener Augenblick erschienen, nach welchem ich so sehr geseufzet habe! Kan ich endlich einmahl dich die Meinige nennen! Nunmehro ja, da ich allem Zorne der Gestirne Trotz biete, o meine schöne Sonne.

Hypermnestra.

(Ihr Götter! ich kan nicht von hinnen gehen, ich kan nicht bleiben, ich weiß kein Wort vorzubringen.)

Lynceus.

Aber warum, Prinzeßin, finde ich in dir nicht dasjenige Vergnügen, welches ich empfinde? Du wendest unruhig die Augen anderstwohin, und fliehest die meinigen? was ist geschehen? schweige nicht.

Hypermnestra.

(Einen Rath, o ihr Götter!)

Lynceus.

Diesen glücklichen Tag hast du so sehr gewunschen, und so viele Wünsche zu so vielen Gottheiten deswegen gethan, nun da er endlich erscheinet, bist du darüber so traurig? Hast du die Neigung verändert? ist der Liebe des Lynceus dein Herz müde geworden?

Hypermnestra.

Ach lasse mich von Lieb nichts wissen,
Wisse ... (was thu ich?) Ich würd müssen ...
Ach laß mein Auge dich nicht sehn.
Du machest mich erzitteren.
Flieh; wenn ich deine Wort erachte,
Wenn ich dein Angesicht betrachte,
O Götter, meine Brust erfahrt,
Daß alles Blut in ihr erstarrt.

(Gehet ab.)

Vier-

Vierter Auftritt.

Lynceus, hernach Elpinicea, und Plisthenes, eines nach dem andern.

Lynceus.

Ist dieses die Vermählung? sind dieses die süßen Neigungen einer Braut? auf solche Weise empfänget mich Hypermnestra? Woher jene Thränen? warum jene Betrübniß? was für eines Fehlers glaubet sie mich schuldig? hat vielleicht ein verborgener Mitbuhler diesem Herzen ein schädliches Gift zu meinem Nachtheil beygebracht? aber wer sollte sich erkühnen . . . Ach dieses rächende Eisen soll in die lasterhafte Adern . . . O eitle, o unnütze Wuth! den Streich empfinde ich, welcher mir durch Mark und Beine gehet, aber ich weiß nicht, wer mir nachstellet, oder wer mich tödtet.

Elpinicea.

Beglückter Lynceus. Solchermassen erfreut bin ich über deine vergnügte Umstände . . .

Lynceus.

Ach Prinzeßin, du durchbohrest mir die Seele. Ich bin unter allen Sterblichen der Unglückseligste.

Elpinicea.

Du! wie?

Plisthenes.

In dieser Umarmung empfange ein Zeugniß der aufrichtigen Freude, welche ich deinetwegen empfinde. Du bist beglückt, und scheinet mir . . .

Lynceus.

Freund, ach quäle mich doch nicht.

Plisthenes.

Warum?

Lynçeus.

Ich bin voll Verzweiflung.

Elpinicea.

Nunmehr da dich mit der schönen Hypermnestra ein angenehmes Liebesband verbindet, bist du in Verzweiflung?

Lynceus.

Hypermnestra, o ihr Götter! treibet mich von sich; Hypermnestra verbietet, daß ich mit ihr von Liebe rede; Hypermnestra nennet mich nicht mehr ihr Vergnügen. Hypermnestra hat sich verändert, sie ist nicht mehr dieselbe.

Plisthenes.

Was sagest du?

Lynceus.

Ach wenn euch bewust ist, wer mir ihr Herz verführet hat, verschweiget mir es nicht, Freunde. Ich will . . .

Elpinicea.

Du betrügest dich; Hypermnestra liebet nichts als ihren Lynceus, ihn allein erwartet sie . . .

Lynceus.

Und warum also stößt sie mich von sich? warum fliehet sie vor mir? warum empfängt sie mich so verwirrt?

Plisthenes.

Und hast du sie gesehen?

Lynceus.

Sie gehet eben jetzt von hier weg.

Elpinicea.

Und Hypermnestra selbst redet mit dir so verwirrt?

Lynceus.

Wäre ich nur gestorben, ehe ich sie gehöret.

Die Pein, die übermäßig quälet,
Mich unterdrückt und ganz entseelet,
Den Tod von grimmer Wuth entzündt
Ich in der Brust empfind.
Der Ruhe Hofnung sinkt darnieder,
Das Leben ist mir ganz zuwieder,

Ja auch mir selbst ein Haß bin ich;
Wenn mein Schatz hasset mich.

(Gehet ab.)

Fünfter Auftritt.

Elpinicea, und Plisthenes.

Elpinicea.

Plisthenes, ach was wird es seyn? wie hat sich Hypermnestra in einem Augenblick verändert?

Plisthenes.

Ich verstehe nichts, und kann mir nichts vorstellen.

Elpinicea.

Dieser neue Anstoß ist noch unserer Liebe abgegangen. Da die Vermählung der Hypermnestra zerstöhret ist, so sehe ich auch unsere Hofnungen vereitelt. Ach dieses ist ein allzu grausames Verhängnis. Unter was für einem feindlichen Gestirne bin ich wohl gebohren? Auch in dem Hafen sind für mich noch Ungewitter.

Plisthenes.

Mit dieser deiner angenehmen Ungedult, verzeihe schönste Elpinicea, tröste ich mich. Sie ist ein Beweiß deiner wahren Liebe. Dieses Unglück beraubet

mich einige Augenblicke der Hand, versichert mich aber des Herzens, und ich bin vergnügt.

Elpinicea.

So schmerzliche Beweise meiner Liebe möchte ich nicht geben. Auch du würdest darüber müde werden.

Plisthenes.

Nein, es ist keine Pein zu finden, welche meiner Seele einer so würdigen Ursache halben nicht süß wäre.

Elpinicea.

Ich weiß, daß du getreu bist, aber ich weiß auch, daß ich allzu unglückselig bin.

Plisthenes.

Ey man muß nicht so geschwind verzweifeln. Es könnte das, was uns drohet, ein übergehender Platzregen seyn. Wer weiß es? zuweilen verursachet ein übel verstandenes Wort Verwirrungen. Man muß wenigstens die Ursache wissen, welche uns betrübet, und wir werden nachmahls Zeit genug haben, uns darüber zu ängstigen.

Elpinicea.

Es ist wahr. Du laufe den Freund wieder zu finden: Ich gehe eiligst die Gedanken der Hypermnestra auszuforschen. Die Liebe unterstütze unsere Bemühungen. Deine Rede flößet mir Standhaftigkeit und

Muth

Muth ein. Ich weiß nicht was für eine Gewalt du über die Neigungen besitzest. Ich war schon von der Furcht ganz niedergeschlagen; zu widrig und grausam schien mir der Himmel; du willst, daß ich hoffen solle, und ich hoffe.

Nur eine Würkung war der Liebe
  Die Furcht, so fühlte meine Brust;
Und meinem Herzen Liebestriebe
  Die Hofnung jetzt mir macht bewust.
So grosse Kraft dein Wort erreichet,
  Da es dein Wollen dahin bringt,
Daß auch der Furcht mein Hofnung gleichet
  Aus Hofnung meine Furcht entspringt.

(Gehet ab.)

Sechster Auftritt.

Plisthenes.

Da ich meinem Abgott die Pein der Furcht zu benehmen trachte, wie viele Ursachen zu hoffen gibt mir dabey die Liebe ein! da ich aber mein furchsames Herz sicher zu stellen suche, wie viele, ja wie viele Gefahren stelle ich mir dann vor!

Mit Allzufriedenheit erfreue
  Von meiner Schönen nur das Herz,

O Lie-

O Liebe, und ich dir verzeihe,
Wenn meines leidet Schmerz.
Ich mehr ob ihrem Quälen bebe,
Als meine Qualen ich verspühr;
Weil ich mehr in derselben lebe,
Als ich selbst leb in mir.

(Gehet ab.)

Siebender Auftritt.

Inwendige Laubengänge des königlichen Pallasts von Argos. Aussicht von der einen Seite eines sehr weiten Feldes von dem Fluße Inachus befeuchtet, und von der andern überbliebener Denkmahle alter herrlicher Gebäude.

Danaus und Adrastus, von verschiedenen Seiten.

Adrastus.

Ach Herr, wir sind verlohren. Dein Geheimniß wird dem Lynceus vielleicht schon bekannt seyn.

Danaus.

Ihr Sterne! sollte mich wohl Hypermnestra verrathen haben? Woher entspringet in dir diese Furcht? Hast du den Prinzen gesehen?

Adra=

Adrastus.

Ich habe ihn gesehen.

Danaus.

Hat er mit dir gesprochen?

Adrastus.

Er wollte es thun. Vieles brachte er vor, öfters fieng er an; aber eine ganze Rede konnte er niemals vollenden. Stürmisch aufgebracht, unruhig, verwirrt seufzete und wüthete er. Ich sah, daß er mit Gewalt in den Augen Thränen zurückhielt, von denen ich nicht weiß, ob sie aus Zorn oder aus Liebe fließen wollten. Ohne sich zu erklären, verließ er mich endlich; und noch erfüllet mich die Vorstellung eines solchen Anblickes mit Mitleiden, Furcht, und Argwohn.

Danaus.

Ach habe ich es dir nicht gesagt, Adrastus? Elpinicea wäre eine bessere Vollzieherin meiner Befehle.

Adrastus.

Mir schien es, als ob in der Treue die Enkelin der Tochter vielen Vorzug einräumen müste.

Danaus.

Einer verliebten Tochten habe ich zu viel zugetrauet. Aber wenn die Undankbare mein Geheimniß verräth, soll sie mir entgelten . . .

Adra-

Adrastus.

Verschiebe jetzt den Zorn, und denke an deine Sicherheit. Lynceus ist die Liebe der Kriegsschaaren; er könnte alles ausrichten.

Danaus.

Ach laufe, gehe; versichere dich seiner, und mache . . . Allein ich fürchte, daß ihm zu Liebe . . . Besser wird es seyn . . . Nein, der Streich hat zu viele Gefahr. Ich bin ganz bestürzt; ach rathe mir, Adrastus.

Adrastus.

Ich werde jetzt machen, daß die Wache in dem Pallast verstärket werde. Ich werde veranstalten, daß man alle Tritte des Prinzen sorgfältig beobachte, und daß man seine Gedanken und Worte entdecke. Nach dem, was er versuchet, wollen wir einen Rath fassen, und nicht ohne Ursache zum äussersten Mittel schreiten: dann öfters befördert das zufrühzeitige Hülfsmittel die Gefahr.

Danaus.

O weise, o wahre Stütze meines Thrones! (Umarmet ihn.) Gehe, auf deine Treue verlasse ich mich gänzlich.

Adrastus.

Ich fürchte nimmer das Geschicke,
So mir bedroht durch seine Blicke;

 Ich

Ich find in den Umarmungen
Des Königs meinen Muth erstehn.
Erfüllet sind schon meine Sinnen
Von Rath und Starkmuth im Beginnen.
Es scheint daß all Gefahr auch sey
Gering dem Eifer meiner Treu.

(Gehet ab.)

Achter Auftritt.

Danaus, hernach Hypermnestra.

Danaus.

Lynceus ist aus dem Felde gekommen, und vor mir ist er bisher noch nicht erschienen! ach es ist allzuklar, daß die Tochter geredet hat. Allein hier kommt die Tochter. Sie finde mich ganz ruhig, und die Furcht lerne sie nicht schweigen.

Hypermnestra.

Kan ich, o Herr, hoffen, daß ich durch mein Bitten von dir so viel erlange, daß du mich wenige Augenblicke ohne Unwillen anhörest?

Danaus.

Und wann habe ich wohl dich anzuhören mich geweigert? mit dir verfahre ich auf keine so strenge Art; rede nach deinem Belieben.

Hyper-

Hypermnestra.

(Nun stehet mir bey, o ihr Götter.)

Danaus.

(Sie entdecket sich mir; und will Verzeihung.)

Hypermnestra.

Das Leben, Vater, habe ich von dir als ein Geschenke. Ich erinnere mich dessen, und dieß ist unter meinen Pflichten vielleicht die geringste. Du hast mir ein Herz ertheilet, welches, um sich nicht sträflich zu machen, fähig ist . . .

Danaus.

Schweige; siehe hier den Lynceus.

Hypermnestra.

Ach erlaube daß ich seiner Begegnung entfliehe.

Danaus.

Nein. Er hat dich schon gesehen; und ihn zu fliehen ist allzuverdächtig. Bleibe zurück; und stimme meinen Worten bey.

Hypermnestra.

(Was für eine Angst ist dieses!)

Neunter Auftritt.

Lynceus und die Vorigen.

Danaus.

Auf eine so süße Einladung kommt Lynceus so saumselig? (zum Lynceus.) So eilfertig suchet er Verdienste zu erwerben, und so wenig dieselben zu erlangen?

Lynceus.

Mein Schweiß, meine Sorgen, die beständige Dienstbarkeit, alles Blut, das ich unter deinen Fahnen vergossen, sind der Belohnung, die du mir heute, Herr, ertheilest, nicht würdig; dem Geber allein gleichet das Geschenke.

Danaus.

(Zweydeutige Rede!)

Lynceus.

(Es scheinet, o ihr Götter! daß Hypermnestra mich anzuschauen verabscheuet.)

Hypermnestra.

(Ach was für eine Quaal ist die meinige!)

Danaus.

Ich hoffe dich heute fröhlicher zu sehen, o Prinz.

Lynceus.

Auch ich hoffe ; ; ; aber ; ; ; nachmahls ; ; ;

Danaus.

Warum seufzest du? was für ein Unglück betrübet dich?

Lynceus.

Ich weiß es nicht.

Danaus.

Wie weist du es nicht?

Lynceus.

Herr ; ; ;

Danaus.

Entdecke dein Anliegen. Ich will wissen, was es sey.

Lynceus.

Hypermnestra kan es statt meiner sagen.

Hypermnestra.

Aber erlaube daß ich von hinnen gehe. (zum Danaus.)

Danaus.

Nein, es ist Zeit zum Reden. Du must mir das sagen, was Lynceus verschweiget.

Hypermnestra.

Aber ; ; ; Vater ; ; ; (Ungeduldig.)

Danaus.

Ach ich sehe, wie wenig ich von der Tochter hoffen darf. Ich kenne, Undankbare ; ; ;

Lynceus.

Ach zürne nicht mit ihr, Herr, meinet wegen. Lynceus verdienet nicht den Schmerz der Hypermnestra. Sie schaffe mich von sich, sie verabscheue meine Neigungen, sie hasse mich, sie fliehe mich, sie bringe mich zum Sterben, alles für Sie, alles will ich erdulden; allein ich spühre, daß ich nicht genug Kräfte habe, sie beleidiget zu sehen.

Hypermnestra.

(Welche getreue Liebe! was für unglückselige Verliebte!)

Danaus.

Der Zweifel, daß Hypermnestra deine Neigungen verabscheuen könne, Prinz, ist ein eitler Gedanken; glaube solches nicht.

Lynceus.

Ach mein König, es ist nur allzuwahr.

Danaus.

Ich kan nicht sehen, aus was für einer Ursache sie sich also verändern sollte.

Lynceus.

Doch ist sie verändert.

Danaus.

Weist du die Ursache?

Lynceus.

Wollte der Himmel. Sie schaffet mich fort ohne mir zu sagen warum. Dieses ist der Schmerz, der macht daß ich seufze, daß ich rase, daß ich nicht wohl bey Sinnen bin.

Hypermnestra.

(Er macht mir Mitleiden.)

Danaus.

(Sie hat ihm nichts entdecket: ich erhole mich.)

Lynceus.

Ach geliebte Prinzeßin, wenn du mich nicht willst als einen Verzweifelten sterben sehen, sage mir wenigstens was mein Verbrechen sey.

Hypermnestra.

(Könnte ich nur zum Theil den Unglückseligen trösten.)

Danaus.

(Bey ihr befürchte ich die allzugrosse Liebe.)

Lynceus.

Höre, meine schönste Liebesflamme. Ich schwöre allen Göttern, ich schwöre es dir, die du meine gröste Gottheit bist, ich habe nichts verbrochen, ich habe keine Schuld. Wenn ich mit Willen gefehlet habe, will ich vor deinen Augen selbst mit diesem Stahl, mit dieser Hand mir das Herz durchstossen.

Hypermnestra.

Prinz : : : (zum Lynceus.)

Danaus.

Hypermnestra! (fürchtend daß sie rede.)

Hypermnestra.

O Götter!

Lynceus.

Rede.

Danaus.

Bedenke deine Pflicht.

Lynceus.

Ist es mir nicht erlaubt zu wissen, meine Hofnung ‥

Hypermnestra.

Aber wo ist wohl die Standhaftigkeit, (mit Ungeduld) welche bey solchen Anfällen ausdauren könne? Ueber dieses habe ich kein Herz von Stein; und wenn ich es hätte, würde bey dem Schmerzen, welcher mich befällt, auch ein Stein zersprungen seyn. Und was habe ich euch gethan, o ihr Götter? Warum erfindet ihr zu meinem Schaden ungewöhnliche Arten der Pein? Die Tugend der Sterblichen hat ihr gesetztes Ziel. Tyrannische Gestirne, ertheilet mir entweder mehrere Stärke oder mindert meine Schmerzen.

Danaus.

Was für ein unzeitiges Rasen!

Lynceus.

Was für ein unbekannter Schmerz, meine schöne Liebesflamme?

Hypermnestra.

Ach lasset mich in Ruhe; ach was wollet ihr von mir? Ich fühle daß ich sterbe; ihr tödtet mich.

Wenn ich kein Beyleid bey euch finde
Bey grimmen Schmerz den ich empfinde,
Sagt wo ich es soll suchen wohl,
Von wem ich Beyleid hoffen soll?
Ach, da erboßter Sternen Blicke
Nur grausam zeigen mein Geschicke,
Auch alle Pflicht voll Zärtlichkeit
Verändert sich in Grausamkeit.

(Gehet ab.)

Zehender Auftritt.

Lynceus und Danaus.

Lynceus.

Ich verliere mich, o mein König. Die dunklen Worte, das Weinen, der Schmerz . . .

Danaus.

Es erschrecke dich das Weinen einer Weibsperson nicht. Sie sind öfters ohne Ursache betrübt, aber sie heitern sich oft ohne Ursache wieder auf.

Lynceus.

Ach es scheinet mir, daß der Schmerz der Hypermnestra starke Wurzeln habe. Nicht leichtlich wird der Schmerz einer verborgenen Wunde geheilet.

Danaus.

Ich werde Sorge dafür tragen. Verlasse dich auf mich. (Gehet ab.)

Lynceus.

Nein; daß der Himmel so bald sich wieder ausheitere, hoffet die Seele nicht; die Wolken, welche ihn verfinstern, sind allzu schwarz.

Mein Will, o Sterne, nicht verlanget
Den Glanz womit ihr stetshin pranget;
Genug bey so viel Schreckenspein
Ist mir ein Strahl allein.
Der, wenn die Stürme sich erregen,
Das Meer zur Ruh nicht kan bewegen,
Die Klippen mir doch zeiget an,
Die da man finden kan.

(Gehet ab.)

Ende des ersten Aufzugs.

Zweyter Aufzug.

Erster Auftritt.

Laubengänge mit Bildsäulen und Gemählden.

Danaus und Adrastus.

Danaus.

Wie! hat Lynceus schon angefangen auf mich einen Argwohn zu haben!

Adrastus.

Was für ein Wunder? Es ist nöthig daß er der Ursache nachforsche, wegen welcher Hypermnestra sich so sehr verändert hat. Tausenderley hat er in Gedanken; in allen fürchtet er den Feind; und von seinem Argwohn ist Danaus nicht ausgeschlossen.

Danaus.

Dieser Zweifel, wenn er auch noch so geringe und vorübergehend ist, machet, Adrastus, daß ich erstarre. Die Wahrheit läßt sich übel verbergen; Sie bricht endlich durch einen nicht vorhergesehenen Weg aus. Eine Bewegung, ein Wort, ein Blick . . . ach wenn sie einmal darauf verfiele zu entdecken . . .

Adra-

Adrastus.

Diese Gefahr habe ich gesehen, derselben bin ich vorgekommen, und habe der Ungewißheit seines Argwohnes schon ein Ziel gesetzt. Er befürchtet durch meine Bewürkung in seinem liebsten Freund den entgegengesetzten Mitbuhler.

Danaus.

In dem Plisthenes?

Adrastus.

In dem Plisthenes. Einer aus meinen Getreuen hat das Werk angefangen, ich habe es vollendet. Zweifelhaft an der Treue der Hypermnestra eilte Lynceus zu mir. Er befragte mich darum; ich stellte mich anfänglich, als wenn ich bestürzt wäre, und widersetzte mich nachmals ganz schwach, und reitzte also mit seichten Vertheidigungsgründen seinen Argwohn noch mehr.

Danaus.

Aber was für Vortheile hoffest du hievon?

Adrastus.

Tausend, Herr. Ich wende von dir allen Argwohn ab. Ich benimm den Worten der Hypermnestra den Glauben, wenn sie auch reden sollte; und ich zertrenne die Einigkeit zweyer mächtigen Freunde.

Danaus.

Lynceus ist der Hypermnestra allzusehr versichert.

Adra-

Adrastus.

Ich habe schon gesehen wie er erblaßte. Die Eifersucht findet niemal bey einem Verliebten den Eingang verschlossen. Dieses gefährliche Kraut ist so beschaffen, daß dasselbe aller Orten aufwächst, wo es gepflanzet wird.

Danaus.

Es ist wahr. Und wenn die Tochter gehorchen will, kann eben dieser Argwohn zu meinen ersten Gedanken den Weg erleichtern; und Elpinicea wird den Streich vollführen.

Adrastus.

Ohne Noth muß man die Gefahr nicht anwachsen lassen. Das gute verlieret sich zuweilen, da man das bessere suchet.

Danaus.

Ich begehre nicht der Elpinicea mein Geheimniß bevor es nöthig ist bekannt zu machen. Wir werden bey ihr Zuflucht haben, wenn solche bey Hypermnestra fehlet. Indessen ist es nöthig sie zu dem Fall vorzubereiten, und solches beruhet auf dir. Gehe; sage ihr, daß ich gegen die Tochter erzürnt, jetzt allein gegen sie ein Vaterherz habe. Daß sie nach dem königlichen Erbtheil trachten könnte. Daß die grose Eroberung von ihr abhange. Mache sie begierig nach dem Thron, bringe sie zum Hochmuth; und lasse mir die Sorge für das übrige.

Adra-

Adrastus.

Ich werde gehorchen. Allein . . .

Danaus.

Ich sehe die Hypermnestra von weiten. Gehe eilfertig zur Elpinicea, Adrastus. Gebrauche Geschicklichkeit, und wenn du sie von Hofnung angeflammet sehen wirst, so sage ihr, daß sie sogleich zu mir komme.

Adrastus.

Herr, ehe du redest bedenke dich noch.

Der Schiffer Ueberlegung fasset,
Bevor das Ufer er verlasset;
Schaut, ob die Fluth sich ruhig zeigt,
Ob auch der Tag geneigt.
Die Stimme, so dem Mund entkommen,
Kan nicht mehr seyn zurückgenommen;
Der Pfeil vom Bogen in dem Lauf
Läst sich nicht halten auf.

(Gehet ab.)

Zweyter Auftritt.

Danaus, Hypermnestra.

Hypermnestra.

Werde ich wohl einmal können meinem Vater, meinem Könige . . .

Das

Danaus.

Komme; ich habe mich über deine Beständigkeit höchlich zu erfreuen. In Wahrheit du hast dieselbe bey dem Empfang des Lynceus hinlänglich bewiesen.

Hypermnestra.

Herr, wenn es nützet, daß all mein Blut für dich vergossen werde, wenn die Völker, die dir unterthan sind, wenn das Vaterland in Gefahr ist, und mein Tod dasselbe befreyen kan, so will ich zu dem Opfer hingehen. Ich selbst werde den Streich beschleunigen. Man wird mich auch bis an den letzten Augenblick nicht erblassen sehen. Aber wenn man ein Verbrechen von mir begehret, so zittere ich wirklich.

Danaus.

Ey sage es nur, daß Lynceus mehr als der Vater in deinem Herzen sey.

Hypermnestra.

Ich läugne es nicht, ich liebe ihn, du hast es gut geheissen, du weist es. Aber da ich mich deinen Befehl zu vollziehen weigere, so habe ich, glaube mir, mehr Sorge um dich als um ihn. Lynceus, wenn er stirbt, endiget mit dem Leben allen Schmerz, aber du, Herr, wie wirst du leben, wenn er gestorben ist? Voll von deinem Verbrechen, zernaget und durchbohret von den dich verfolgenden Gewissensbissen, wirst du alsdenn keinen Ort finden, wohin du dich retten mögest.

gest. Die Menschen und die Götter wirst du für deine Feinde halten. Ein entblößtes Eisen, wenn du es wirst blitzen sehen, wirst du schon in den Adern zu empfinden vermeinen. In jeder dunklen Wolke wirst du befürchten, daß sich für dich ein Blitz entzünde. Schwermüthige Nächte werden allezeit auf deine betrübte Tage folgen. Von allen gehaßt, wirst du alles hassen, ja bis auf das äusserste kommen, das Tageslicht zu hassen und dich selbst zu verabscheuen. Ach es sey nimmermehr wahr. Ach werde nicht müde, o Vater, die Liebe der deinigen, die Ehre des Thrones, die Zuflucht der Unterdrückten, und der Schrecken der Sträflichen zu seyn. Aendere um dieser Thränen willen, welche ich zu deinem Wohl aus dem Auge vergieße, geliebter Vater, ändere deinen Sinn.

Danaus.

(Was für einen Streit empfinde ich auf diese Reden in dem Herzen! Ich fürchte den Lynceus; und ich möchte doch auch unschuldig bleiben.)

Hypermnestra.

(Er ist in Gedanken. Ach vielleicht habe ich seine Tugend auferwecket. Gütige Götter, unterstützet solche Bewegungen.)

Danaus.

(Es ist zu spät. Ich bin schon sträflich in meinen Gedanken.) Höre Hypermnestra, du hast genug

gesagt.

gesagt. Allein meine gegenwärtige Furcht überwieget alle deine Gründe. Ich sehe in dem Lynceus meinen Scharfrichter. Wenn er nicht stirbt, so habe ich keine Ruhe.

Hypermnestra.

Eine eitle Furcht.

Danaus.

Von dieser eitlen Furcht must du mich befreyen.

Hypermnestra.

Ueberlegest du nicht . . .

Danaus.

Ich überlege, daß du nunmehro zu sehr widerstehest; und daß ich eines so langen Geschwätzes müde bin. Vollziehe das Werk; ich fordere es, ich will es.

Hypermnestra.

Und ich kan es nicht vollbringen, o Vater.

Danaus.

Du kanst es nicht? verehrest du also den Befehl eines Vaters?

Hypermnestra.

Ich verehre an demselben die Ehre, und die Tugend.

Danaus.

Fürchtest du so wenig den Zorn deines Königs?

Hypermnestra.

Mehr als sein Zorn machet mich ein Fehler von ihm zittern.

Danaus.

Um diese sollst du nicht sorgen. Gehorche.

Hypermnestra.

Verzeihe; mir würde bey diesem unmenschlichen Geschäfte das Herz entfallen, die Hand erstarren.

Danaus.

Also verläßt du mich in der grösten Noth auf solche Weise?

Hypermnestra.

Ein jeder anderer Beweis . . .

Danaus.

Nein nein. Ich habe schon deren genug. Ich sehe schon in wie weit ich dem Lynceus nachgesetzt bin. Der mir hat können seinetwegen ungehorsam seyn, könnte mich auch seinetwegen verrathen.

Hypermnestra.

Ich!

Danaus.

Ja. Derohalben verbiete ich dir, ihn jemahls mehr zu sehen. Jede Handlung, jegliche Bewegung von ihm, alle deine Schritte, euere Gedanken selbst werden mir nicht verborgen seyn. Er wird sterben, wenn du ihn anhörest. Hast du es gehöret?

Hypermnestra.

Ich habe es verstanden.

Danaus.

Du hast kein Herz zu jenen Thaten,
Die dir mein Wohl sucht anzurathen;
Doch, undankbare Tochter, nicht
Dir Starkmuth mir zur Furcht gebricht.
Kan Vaters Liebe dich nicht neigen,
Wird sich des Königs Strenge zeigen.
Da keine Liebe hoffe ich,
Will wenigst machen zittern dich.

(Gehet ab.)

Dritter Auftritt.

Hypermnestra, hernach Plisthenes.

Hypermnestra.

Eine neue Beängstigung für mich. Wie kan ich verhüten, daß der Bräutigam . . .

Plisthenes.

Ach Prinzeßin, habe Mitleiden mit deinem Lynceus. So bestürzt, niedergeschlagen, wie ich ihn jetzt finde, habe ich ihn niemals gesehen. Wenn deine Hülfe verweilet, ist er verlohren.

Hypermnestra.

Aber was sagest du, o Plisthenes? was thut er? was gedenket er? beklaget er sich über meine Zurückhaltung? hasset er mich? liebet er mich? hält er mich für unglückselig, oder für ungetreu?

Plisthenes.

So vieles kan ich dir nicht sagen, Hypermnestra. Gegen mich ist Lynceus nunmehro nicht mehr derjenige, der er war. Es scheinet, daß er mißtrauisch und verstöhret sey, wann er mich siehet. Sein Schmerz ist vielleicht allein die Ursache davon. Ach tröste ihn, da er jetzt zu dir kommt.

Hypermnestra.

Wo ist er? (mit Furcht.)

Plisthenes.

In deinen Zimmern suchet er dich vergebens; aber du wirst ihn in kurzen hier erscheinen sehen.

Hypermnestra.

(O ich Elende!) Plisthenes, stehe mir bey, ich bitte dich; habe Mitleiden mit dem Freund, und mit mir. Mache, daß er nicht dahin komme, wo ich bin; auf dich verlasse ich mich.

Plisthenes.

Aber wie kan ich verhindern . . .

Hyper=

Hypermnestra.

Auf die Erhaltung seines Lebens kommt es biebey an. Frage nichts mehr; auch dieses, was ich dir vertraue, soll Lynceus nicht wissen.

Plisthenes.

Aber liebest du ihn?

Hypermnestra.

Mehr als mich selbst.

Plisthenes.

Ich verstehe nichts. Und kanst du ihn wohl bey so vieler Betrübniß verlassen?

Hypermnestra.

Ach du weist nicht, wie unglückselig ich sey.

Sollt ich wohl all mein Leiden klagen,
Mein Unglück und Gefahren sagen,
Würd machen ich daß dein Gesicht
In Thränen wegen mir ausbricht.
So herb ich mein Geschick erkenne,
Daß ich ein Herz glückselig nenne,
Wenn selbes seiner Peinen kan
Die Ursach wenigst zeigen an.

(Gehet ab.)

Vierter Auftritt.

Plisthenes, hernach Lynceus.

Plisthenes.

Was für einen unbekannten Feind hat Lynceus zu fürchten? warum soll ich ihn seiner Gefahr wegen nicht warnen? und durch was für eine List werde ich wohl können verhindern ...

Lynceus.

Wo ist Hypermnestra.

Plisthenes.

Ich weiß es nicht. (Verstöhrt.)

Lynceus.

Du weist es nicht? (Verwirrt.) Sie war doch vor kurzen bey dir.

Plisthenes.

Ja ..., aber ... ich sahe nicht wohin sie ihre Schritte wendete; und ich durfte ihren Fußstapfen nicht nachforschen.

Lynceus.

Deine Ehrfurcht bewundere ich. (Mit höhnischer Art.) Ich werde sie wieder zu finden wissen. (Will abgehen.)

Plisthe-

Plisthenes.

Höre. (Beängstiget.)

Lynceus.

Was verlangest du?

Plisthenes.

Ich habe dir vieles zu sagen.

Lynceus.

Anjetzt ist keine Zeit. (Will weggehen.)

Plisthenes.

Freund, verbleibe; gehe nicht von hinnen.

Lynceus.

So sehr bemühest du dich, daß ich zur Hypermnestra nicht gehe?

Plisthenes.

Du wirst zu ihr gehen. Vor jetzt lasse sie in Ruhe.

Lynceus.

In Ruhe? So stöhre ich dann ihre Ruhe? So weist du also daß ich ihr verhaßt bin.

Plisthenes.

Nein.

Lynceus.

Daß jemanden unsere Liebe mißfällt?

Plisthenes.

Nichts weiß ich dir zu sagen; alles ist zu befürchten.

Lynceus.

Höre, Plisthenes. Wenn sich jemand findet, der so vermessen ist, daß er mir ein Herz zu rauben trachtet, welches mich so viele Seufzer kostet; wenn sich ein solcher Verwegener findet, welcher nur allein den Gedanken hat, meine schöne Liebesflamme mir zu entreissen; so sage ihm, daß er alle Wuth eines verzweifelten Liebhabers befürchte. Sage ihm, daß er sich auch nicht einmal einen Augenblick meines Schmerzens erfreuen werde. Daß ich denselben, um ihm die Brust zu durchstossen, wenn ich es nicht anderswo würde thun können, auf dem Dreyfuße des Apollo, und in dem Schoose des Jupiters werde aufsuchen.

Plisthenes.

(Ich bin ausser mir.)

Fünfter Auftritt.

Elpinicea und die Vorigen.

Elpinicea.

Warum finde ich den Lynceus in dem Angesicht so verwirrt? über wen erzürnest du dich?

Lynceus.

Befrage den Plisthenes; er wird es besser als ich sagen können. Ich lasse dich bey ihm. (Im Begriff abzugehen.)

Plisthe-

Plisthenes.

Höre. (Ihn zurückhaltend.)

Lynceus.

Ich habe genug gehöret. (Im Begriff abzugehen.)

Plisthenes.

Verzeihe Lynceus, ich muß dich zurückhalten.

Lynceus.

Aber weist du, Prinz, daß du nunmehro mich zu viel beleidigest und meiner spottest? weist du, daß du dich auf die alte Freundschaft zu viel verlässest? Ich weiß alle meine Pflichten und verehre dieselben; und du siehest wohl, daß ich grosse Beweise davon gebe. Allein . . . nachmals . . .

Plisthenes.

Wenn du mich hörest, wird ein getreuer Rath . . .

Lynceus.

Einen bessern Rath will ich dir geben. Deinen kühnen Hofnungen schmeichle weniger; erzürne mich nicht, und schweige.

Den Fluß du siehest sich aufschwellen;
Scherz nicht in Nähe mit den Wellen;
Es könnte eines Tags geschehn,
Daß er würd aus den Gränzen gehn.

Wahr ists, von Hochmuth eingenommen,
Hast du sein Droheu nie vernommen;
Allein er kan verändern sich,
Und machen dann erblassen dich.

(Gehet ab.)

Sechster Auftritt.

Elpinicea und Plisthenes.

Plisthenes.

Lebe wohl, geliebte Elpinicea. (Im abgehen.)

Elpinicea.

Wo eilest du hin?

Plisthenes.

Dem Lynceus auf dem Fuße nach. (Im abgehen.)

Elpinicea.

Ich komme, dir wichtige Dinge zu sagen . . .

Plisthenes.

Ich werde zurückkehren. Verzeihe mir. Vor jezo darf ich den Freund nicht verlassen. (Gehet ab.)

Siebender Auftritt.

Elpinicea.

In solcher Verwirrung war meine Seele niemals. Adrastus locket mich zu einer neuen Vermählung, um einen Thron zu erlangen. Der König gebietet mir, daß ich zu ihm gehe. Mit meinem Plisthenes verlange ich zu reden, und er fliehet. Wer wird in einem so zweifelhaften Zustande mir rathen? Aber was bedarf ich wohl eines Raths? Weiß ich vielleicht nicht, daß jene geitzige Neigungen, welche Adrastus zu erregen suchet, einer Elpinicea unanständig seyn würden? Meines gleichen verkaufen ihr Herz nicht um die Herrschaft über die ganze Welt; und nur einmal brennen sie vor Liebe.

Nein, nimmer meine wahre Liebe
Erzeugen soll treulose Triebe;
Dort, wo ihr Nest sich findet ein,
Wird auch ihr Grabmahl seyn.
Der ersten Flamme, die mir eigen,
Werd ich mich so getreu erzeigen,
Daß auch zu sterben mein Begierd,
Wenn sie erlöschen wird.

(Gehet ab.)

Achter

Achter Auftritt.

Von Forne ein angenehmer Lustort in den königlichen Gärten von sehr hohen Bäumen beschattet, welche solchen umgeben; Rückwärts lange und weite Lustgänge von Blumen und grünen Laubwänden gemacht, von welchen einige angenehme Gebäude, andere viele Wasser, welche auf verschiedene Weise künstlich herab fallen, zur Aussicht haben.

Danaus, Adrastus, und Wache.

Danaus.

So viel erkühnet sich Lynceus?

Adrastus.

Es ist nichts, das ihn jetzt mehr zurück halten könnte. Er höret nichts an, er will Hypermnestra sehen; und wenn er sie siehet, wird er alles erfahren.

Danaus.

Gehe, und ein Streich entscheide endlich ... ach nein. Ich wage zu viel. Ein anderer Weg schiene mir ... Und er ist besser. Die Tochter komme eilends zu mir. (zu der Wache.) Du laufe Adrastus,

stus, und suche den Prinzen aufzuhalten, damit ich der Hypermnestra vorkommen könne. Er komme nachmals, und sehe sie immer.

Adrastus.

Wenn aber die verliebte Tochter . . .

Danaus.

Gehe; Sie wird nicht reden. Vollziehe nur du, was ich dir aufgetragen habe.

Adrastus.

Ich eile dir zu gehorchen. (Gehet ab.)

Neunter Auftritt.

Danaus, Hypermnestra, und die Wache.

Hypermnestra.

Siehe hier auf väterlichen Befehl . . .

Danaus.

Holla, Wache, verberget euch hier herum, und seyd auf meinen Wink bereit zuzuschlagen. (Die Wache verbirgt sich.)

Hypermnestra.

(Was geschieht!)

Das

Danaus.

Lynceus kommt jetzt zu dir. (zur Hypermnestra.)

Hypermnestra.

Ich werde ihm ausweichen.

Danaus.

Nein. Er glaubet, daß du gegen einen andern vor Liebe brennest. Mir nützet sein Argwohn sehr viel. Wenn du ihn beym Leben erhalten willst, must du ihm seinen Zweifel nicht benehmen.

Hypermnestra.

Aber du hast verboten . . .

Danaus.

Und jetzt befehle ich dir, daß du ihn sehest. Verborgen bleibe ich hier, um zu beobachten. Wenn du ihn mit einem einigen Zeichen warnest, oder dich vertheidigest . . . Du hast die Wache schon gesehen! das übrige verstehest du.

Nun deines Abgotts Glück und Leben
Nach deinen Lippen ist gericht;
Tod oder Leben kanst ihm geben;
Erforsche was dein Herze spricht.
Vergebens ist es auszuweichen;
Du weist, daß nicht entfernet steht,
Derjenige, der auch die Zeichen,
Und Sprach der Augen wohl versteht.

(Verbirgt sich.)

Zehen-

Zehender Auftritt.

Hypermnestra, Danaus zur Seite, hernach Lynceus.

Hypermnestra.

Ist noch eine Gottheit in dem Himmel, welche sich zum Mitleiden bewegen läßt; welche, indem sie den Prinzen weit von mir entfernet . . . Ach ich bin verlohren! er kommt.

Lynceus.

Endlich, die Götter sind dafür gepriesen, ist das ganze Geheimniß entdecket, Hypermnestra. Ich verstehe endlich alle deine Räthsel. Von den neuen Liebesneigungen weiß ich die ganze Geschichte. Du hast vergebens gehoffet, dich vor mir zu verbergen.

Hypermnestra.

Nein, mich vor dir zu verbergen, war ich niemals Willens. Ich weiß, daß dir mein Herz zu sehr bekannt ist; daß du mich vollkommen kennest; daß du dich nicht betrügen kannst. (Verstünde er es wenigstens!)

~~Hypermnestra.~~ Lynceus.

Nur allzusehr habe ich mich betrogen. Eher hätte ich den Umsturz der Ordnungen der Natur befurchten, als die Treulosigkeit der Hypermnestra. So viele

Ver-

Versprechungen, Eidschwüre, Seufzer, Verpfändungen der Treue, zärtliche Wünsche ... und wie, Grausame, wie konntest du, wenn du an deine Schamröthe gedachtest, meiner Pein dich erinnertest, dich verändern, mich verlassen, und nicht sterben?

Hypermnestra.

(O ihr Götter, stehet mir bey. Ich widerstehe nicht mehr.)

Lynceus.

Undankbare! Dieß ist in Wahrheit eine schöne Vergeltung für so viele Liebe, für so viele Treue. Bin ich im Streit, so gedenke ich nicht an meine Gefahren, ich denke nur an dieß, daß ich mich deiner würdig machen müsse. Erwirbt mir mein Schweiß etwan einen Lorbeer, so richte ich meine Gedanken nicht darauf, daß mein Namen gleich anderer berühmter Leute ihrem werde erhoben werden, sondern darauf, daß ich zu dir als ein vielgeliebterer Sieger zurück kehre. Nichts ist mir eine Freude, wenn du nicht Theil daran hast. Nichts ist mir zur Betrübniß, wenn es dich nicht beleidiget. Alle meine Sorgen entspringen von dir, und kehren wieder zu dir zurück; Ich lebe nicht, Grausame, als für dich allein. Und du indessen lässest dich von neuen Flammen entzünden? Du weist daß ich vor Kummer sterben werde, und dennoch ...

Hypermnestra.

Ach schweige; (Ereifert sich.) Prinz, nichts mehr. Wenn ich eines treulosen Gedankens schuldig bin ... (hält zurück da sie den Vater erblicket.)

Lynceus.

Warum hältst du zurück?

Hypermnestra.

(O ihr Götter, ich bringe ihn um!)

Lynceus.

Fahre fort, endige wenigstens deine Rede.

Hypermnestra.

Wenn ich (Erhohlet sich wieder) eines treulosen Gedankens schuldig bin, will ich von dir die Anklage deswegen nicht erdulden. Du hast genug gesagt; Es sey also genug; gehe von hier Lynceus.

Lynceus.

Betrübet dich meine Gegenwart so sehr?

Hypermnestra.

Mehr als du glaubest; und es ist eine Betrübniß, welche ich dir nicht erklären kan.

Lynceus.

So weit ist es also mit mir gekommen? welche Grausamkeit! Du verlässest mich, du hast keine Scham, du entschuldigest dich nicht, du verabscheuest meinen Anblick, du willst nicht, daß ich mich dir nahe; du

gehest so weit, daß du mich hassest, und bekennest mir solches.

Hypermnestra.

(Welche Todesangst!)

Lynceus.

Lebe ewig wohl. Ich weiß nicht, wie mich mein Leiden nicht um meine Sinnen bringet. Lebe wohl. (Abgehend.)

Hypermnestra.

Wohin Lynceus?

Lynceus.

Wohin? zum Sterben.

Hypermnestra.

Verbleibe. (Ach weh mir!)

Lynceus.

Was willst du mir sagen? Daß ich dein Herz verlohren habe? daß ich der Gegenstand deines Hasses sey? Ich habe es schon gehöret, ich sehe es, ich erkenne es, ich weiß es. Ich will dich befriedigen, derohalben gehe ich von dir. (Wie oben.)

Hypermnestra.

Höre, und hernach gehe.

Lynceus.

Wohlan, was verlangest du?

Hypermnestra.

Ich begehre nicht . . . (O ihr Götter! der Athem bleibt mir aus.) Ich begehre deinen Tod

nicht,

nicht, ich fordere ihn nicht. Vielmehr befehle ich dir, daß du lebest, Lynceus.

Lynceus.

Du willst, daß ich lebe?

Hypermnestra.

Ja.

Lynceus.

Aber warum?

Hypermnestra.

Weil, wenn du stirbst ... Ach gehe, quäle mich nicht länger.

Lynceus.

Was will wohl diese deine Verwirrung sagen? sollte sie vielleicht sagen, daß mein unglückseliger Zustand ...

Hypermnestra.

Sie sagt nur, daß du leben sollest, etwas anders sagt sie nicht.

Lynceus.

Aber, gerechte Götter, du willst, daß ich lebe, und willst daß ich von deinem Herzen, von deinen Augen verbannet sey? und was soll ich denken?

Hypermnestra.

Daß ich dir es befehle.

Lynceus.

Ach, da du mich von dir geschieden,
Für wen soll ich wohl leben hier?

Hypermnestra.

Leb nur, und lasse mich in Frieden,
Ansonst ich nichts verlang von dir.

Lynceus.

Doch welche grimme Schicksals Plagen . . .

Hypermnestra.

Entferne dich, ich kans nicht sagen.

Beyde.

Dies ist aus Schmerze sterben dann,
Ohn daß man sterben kan.
Ach heiteret doch aus dermalen, (Jedes vor sich.)
Grausame Sterne, eure Strahlen.
Ich hab gelitten schon zur Frist,
So viel zu leiden ist.

(Gehen ab.)

Ende des zweyten Aufzugs.

Dritter Aufzug.

Erster Auftritt.

Geheime Zimmer.

Hypermnestra, und Elpinicea.

Elpinicea.

Es ist nun so. Er will, daß mein Arm dasjenige vollziehe, was der Deinige nicht hat thun wollen.

Hypermnestra.

Aber wie konnte er dich zu einer so sträflichen That verleiten; wie hofte Danaus, den Prinzen zum Liebhaber einer andern Braut zu machen?

Elpinicea.

Dasjenige, was man wünschet, scheinet niemals schwer. Er hat geglaubt den Lynceus durch die Eifersucht zu verführen; Mich aber durch das Anerbiethen eines Thrones.

Hypermnestra.

Und was hast du auf einen so grausamen Vortrag gesagt?

Elpinicea.

In dem ersten Augenblicke machte mich der Schrecken erstaunt, hernach erkannte ich mich von allen

Seiten verlohren. Ungestraft bleiben dergleichen Geheimnisse niemals. Wenigstens bestrebte ich mich Zeit zu gewinnen, und stellte mich, ihm gehorchen zu wollen. Meiner versichert suchet er indessen zu dem sträflichen Absehen keinen andern Vollzieher; Ich kan entfliehen; ich kan den Lynceus warnen.

Hypermnestra.

Hast du mit ihm geredet? (mit Furcht.)

Elpinicea.

Nein; aber ich habe es dem Plisthenes gesagt. Er ist so gleich eiligst zu dem Freunde gelauffen.

Hypermnestra.

Ach was hast du gethan, unbedachtsame Elpinicea! was für einer Gefahr setzest du meinen Vater aus! Dieses Geheimniß hat bisher so viele Seufzer meinen Lippen und Thränen meinen Augen gekostet; und du . . .

Elpinicea.

Aber Prinzeßin, ich bin keine Tochter.

Hypermnestra.

Gehe doch, suche den Plisthenes . . . Es ist besser, daß ich zu dem Vater eile, und ihm vorkomme . . . O Götter! ich werde den Streich beschleunigen . . . Siehe Elpinicea, in was für einen Zustand du mich gesetzet hast.

Elpini-

Elpinicea.

Und dannoch glaubte ich . . .

Hypermnestra.

Man rede mit dem Lynceus. Laufe, beschleunige dich; mache daß er zu mir komme.

Elpinicea.

Ich gehe eiligst, dir zu dienen. (Im Begriff abzugehen.)

Hypermnestra.

Warte. Er waget zu viel, wenn er kommt. Ein Blat berichte ihm meine Gedanken. Erwarte mich; ich werde so gleich zurückkehren. (Im Begriff abzugehen.)

~~Plisthenes.~~ Elpinicea.

Prinzeßin, höre.

Hypermnestra.

Halte mich nicht auf. (Wie oben.)

Elpinicea.

Lynceus nähert sich.

Hypermnestra.

Ach weh mir! wenn ihn jemand siehet . . . Allein unter zweyen Gefahren will ich die geringere erwählen. Eile indessen zu dem Plisthenes; sage daß er das unglückselige Geheimniß verschweige, wenn er nicht schon geredet hat.

Elpinicea.

Was für ein Tag ist dieser! (Gehet ab.)

Zweyter Auftritt.

Hypermnestra, und Lynceus.

Lynceus.

Glaube ja nicht, daß ich zu dir zurückkehre . . .

Hypermnestra.

Hast du den Plisthenes gesehen? (mit Eilfertigkeit und Sorgfalt.)

Lynceus.

Ich habe ihn gesehen, und bin ihm ausgewichen.

Hypermnestra.

(Ich erhohle mich.)

Lynceus.

Und wenn ich geglaubet hätte, ihn hier in deinem Munde zu finden . . .

Hypermnestra.

Zu unsern Vorwürfen ist jetzt keine Zeit, o Prinz. Ich hätte mich zu beklagen wohl mehr Ursache als du. Dein Argwohn war betrüglich, und meine Beleidigung ist wahrhaft.

Lynceus.

Wie? könnte ich mir mit d r Treue der Hypermnestra schmeicheln?

Hyper-

Hypermnestra.

Fragest du dieses! Undankbarer! So wenig Kenntniß hat also dein Herz von dem meinigen? so wandern also deine Blicke nicht mehr auf dem Wege dieser Seele? Liesest du nicht mehr meine Gedanken mir aus dem Angesichte? Kennest du nicht mehr deine Verdienste und meine Treue?

Lynceus.

Ach Geliebte, also liebest du mich noch?

Lynceus.

Wenn ich dich auch nicht lieben wollte, so könnte ich es nicht. Ich habe niemals eines andern wegen vor Liebe gebrannt, und werde auch nicht brennen. Du bist der erste, der einige, und der gewünschte Gegenstand der reinen Neigung, welche meine Brust nähret. Ich wollte lieber sterben, als dir treuloß seyn.

Lynceus.

O angenehme Worte! o mein schönster Abgott!

Hypermnestra.

Und dannoch war blos ein Schatten genug . . .

Lynceus.

Ich sehe es; es ist wahr; ich verdiene keine Verzeihung. Aber . . .

Hypermnestra.

Das wichtige Werk dich zu entschuldigen überlasse meinem Herzen. Es wird seine Sorge seyn dich un-

schuldig zu finden. Jetzt verlange ich von dir einen Beweis deiner Liebe.

Lynceus.

Alles, meine Hofnung, alles werde ich thun.

Hypermnestra.

Versprichst du es aber?

Lynceus.

Ich schwöre es den Göttern, und dir.

Hypermnestra.

Fliehe ohne Verzug aus Argos, wenn du mich liebest.

Lynceus.

Und was für eine Ursache . . .

Hypermnestra.

Solche must du nicht erforschen. Dieses ist der Beweis, welchen ich von dem Lynceus begehre.

Lynceus.

Was für ein hartes Gesetz!

Hypermnestra.

Grausam ist es freylich, aber auch nothwendig. Lebe wohl. (Will abgehen.) Gehe.

Lynceus.

Höre.

Hypermnestra.

Ach geliebter Prinz, das Vergnügen bey dir zu seyn, hat mich schon allzusehr verführet. Ich verliere

liere die Frucht meines Schmerzens, wenn ich länger verbleibe.

Lynceus.

Und wie?

Hypermnestra.

Frage nicht, wie es mit mir beschaffen ist. Wenn du sehen solltest, in was für einem elenden Zustande mein Herz sich jetzt befindet; wenn du wüßtest . . . geliebter Prinz, lebe wohl.

Geh, sag nicht, daß ich treulos sey;
Erhalte mir dein Herz anbey;
Dem Schmerze wiedersetze dich!
Gedenke stets an mich.
Denk, wo dein Fuß nur hingericht,
Ein Eid dir meine Treu verpflicht;
Wo dich der Himmel leitet hin,
Denk, daß ich bey dir bin.

(Gehet ab.)

Dritter Auftritt.

Lynceus, hernach Plisthenes.

Lynceus.

Was wird, gerechte Götter, wohl immer die Ursache seyn . . . Allein ich muß blindlings den Befehl vollziehen.

Plisthe-

Plisthenes.

Finde ich dich endlich wieder, Prinz. Folge mir, wir wollen gehen. (Ganz beunruhigt.)

Lynceus.

Und wohin?

Plisthenes.

Einen Wüterich zu bestraffen; uns wegen unserer Beleidigungen zu rächen. Deine und meine Leute zu vereinigen wollen wir eilen.

Lynceus.

Aber was für eine Beleidigung . . .

Plisthenes.

Danaus will dich entseelt haben. Er konnte die Tochter nicht bereden, dich zu tödten. Er hofte die Elpinicea dazu zu bewegen. Diese versprach ihm hülfliche Hand zu leisten; und entdeckte mir das Geheimniß.

Lynceus.

Der Grausame! Nun verstehe ich die Beängstigungen der Hypermnestra. Auf solche Weise soll der Lohn meines Schweißes . . .

Plisthenes.

Jetzt ist es Zeit zur Rache, nicht zum Klagen. Laß uns gehen.

Lynceus.

Ich kan nicht, geliebter Plisthenes: Meinem Abgott habe ich versprochen von hier wegzugehen. Ich will ihm gehorchen.

Vierter Auftritt.

Elpinicea, und die Vorigen.

Elpinicea.

Höret. Ich zittere vor Furcht.

Lynceus.

Was ist geschehen?

Elpinicea.

Es begiebt sich nach den Zimmern des Königs Hypermnestra mit Gewalt von der Wache geführet. Entweder wußte, oder sah Danaus, daß sie mit dir geredet hat. Er war noch niemals so ergrimmet.

Lynceus.

Was könnte er wider eine Tochter unternehmen?

Elpinicea.

Alles, o Lynceus. Er erkennet sich vor schuldig; Er fürchtet sie als eine Anklägerin; und es ist gewiß, daß die Furcht der Tyrannen gegen Schwächere eine Wuth sey.

Lynceus.

Plisthenes, ich nehme deine Anerbietungen an. (Entschlossen.) Von meinem Versprechen spricht mich die Gefahr der Hypermnestra los.

Plisthe-

Plisthenes.

Siehe, ich bin bey dir, entweder zu siegen, oder zu sterben. (Im Begriff abzugehen.)

Elpinicea.

Wo eilet ihr so unüberlegt hin? Ach bedenket zuvor, was dabey zu bedenken ist.

Lynceus.

Hypermnestra ist in Gefahr, und du willst, daß ich bedenken soll?

Mein Abgott mich in Zittern setzet;
In Wuth mich bringt, der ihn verletzet;
Ich weiß nicht, ob der Zorn entzündt
Mich mehr, als Beyleid ich empfind.
Zu retten, die in Lieb verehre,
Oder zu rächen ich begehre.
Was sonst noch zu bedenken sey,
Kömmt meiner Seele jetzt nicht bey.

(Gehet ab.)

Fünfter Auftritt.

Elpinicea, und Plisthenes.

Elpinicea.

Prinz! Du weißt, daß du mein Leben der Gefahr aussetzest, wenn du das Deinige wagest, du weißt, in welchem Zustand ich bleibe, und du kanst mich verlassen?

Plisthe-

Plisthenes.

Geliebte, soll in den Gefahren
Ein Freund nicht meine Hülf erfahren?
Ach dieses wär Verrätherey,
Der nie mein Herze stimmet bey.
Verlange dies zu keiner Frist;
Dann der des Freunds Verräther ist,
Ist niemals in der Lieb getreu.

(Gehet ab.)

Sechster Auftritt.

Elpinicea.

Götter, mitleidige Götter, ach beschützet meinen Plisthenes. Er ist eures Beystandes würdig. Und wenn auch das Schicksal nach einem Opfer Verlangen hat, so verschonet seiner Brust, sehet hier die meinige.

Dem grimmen Dolch will ich verzeihen
Wenn er nur jene Brust durchdringt,
Und sucht in selber zu verneuen
Die Wunde die von Lieb entspringt.
Ich werde nicht nach Hülfe streben,
Wenn Todes Wunde mich aufreibt;

Da

Da in derselben von dem Leben
Ein grosser Theil mir annoch bleibt.
(Gehet ab.)

Siebender Auftritt.

Ein herrlicher Ort an Laubengänge und königliche Zimmer anstossend, welche prächtig ausgezieret, und zur Nachtzeit beleuchtet sind.

Danaus, und Adrastus.

Adrastus.

Wo eilest du hin, o mein König?

Danaus.

Einen Zufluchtsort ausser der königlichen Burg zu suchen.

Adrastus.

Wer beschützet dich unter dem aufgebrachten Volke? Alle Augenblicke vereinigen sich mehr Leute mit dem Plisthenes und Lynceus. Im freyen Felde ist deine Wache zu schwach. Sie ist aber stark genug den Eingang zu den königlichen Zimmern zu beschützen, bis daß ich Volk versammle und zu dir zurückkehre.

Das

Danaus.

Aber wirst du von hier hinaus gehen können? wirst du wohl mit dem versammleten Heere zurück kommen können? Bedenke ; ; .

Adrastus.

Ich habe alles bedacht; Vertraue, und hoffe. (Gehet ab.)

Achter Auftritt.

Danaus, und Hypermnestra zwischen der Wache.

Danaus.

Bist du vergnügt, Hypermnestra? dem angenehmen Liebhaber hast du deinen Vater aufgeopfert. Triumphire nun wegen der grossen That. Dein Lynceus muß dir wohl für ein so schönes Zeugniß der Liebe dankbar seyn. Die heiligen Gesetze der Natur hast du freylich mit Füssen getretten; du bist allerdings die Ursache meines Unterganges. Allein deinem Namen versicherst du den grösten Ruhm unter den getreuen Bräuten zukünftiger Zeiten.

Hypermnestra.

Vater, du betrügest dich. Ich habe nichts entdecket.

Danaus.

Suchest du noch meiner zu spotten? Sah ich nicht selbst dich bey dem Lynceus?

Hypermnestra.

Aber nicht darum . . .

Danaus.

Schweige, unmenschliche Tochter, undankbare Tochter.

Hypermnestra.

Und glaubest du . . .

Danaus.

Ich glaube, daß ich der Gegenstand deines Hasses bin; daß du verlangest dieses Erdreich von meinem Blute rauchen zu sehen, daß du nicht erdulden kanst, daß ich des Lichtes des Tages geniesse . . .

Hypermnestra.

Ach sage also nicht zu mir;
Erspahre, o Erzeuger hier
Doch meinem armen Herze
Den lezten herben Schmerze.
Wenn jemals ich dir nicht getreu,
Des Himmels Bliz und Donner sey . . .

Volk von Innen.

Es sterbe der Wüterich.

Hypermnestra.

Ach was für ein Getöße!

Danaus.

Alle Hülfe ist entfernet; ich muß zu Grunde gehen. Mein Untergang sey wenigstens nicht ungerochen. (Entblösset den Säbel.)

Neunter Auftritt.

Lynceus, Plisthenes, und ihr Gefolge, alle mit blossen Säbel in der Hand und die Vorigen.

Lynceus und Plisthenes.

Es sterbe, es sterbe der Wüterich.

Hypermnestra.

Lasterhafte, haltet innen. (Sich darzwischen stellend.)

Lynceus.

Lasse zu, daß ein Streich endlich . . .

Hypermnestra.

Ja; aber fange bey dieser Brust an. (Stellet sich vor den Danaus.) Durch keinen andern Weg wird ein Eisen zur seinigen gelangen.

Danaus.

(Was höre ich!)

Plisthenes.

Gerecht ist die Bestraffung eines Grausamen.

Hypermnestra.

Und wer hat euch zu Richtern der Monarchen gemacht?

Lynceus.

Deine Gefahr . . .

Hypermnestra.

Dafür habe ich zu sorgen.

Lynceus.

Er ist ein Barbar.

Hypermnestra.

Er ist mein Vater.

Plisthenes.

Er ist ein Tyrann.

Hypermnestra.

Er ist dein König.

Lynceus.

Er hasset dich, und du schützest ihn?

Hypermnestra.

Meine Pflicht erfordert es.

Plisthenes.

Er kan dir das Leben nehmen.

Hypermnestra.

Er hat mir es gegeben.

Danaus.

(O Tochter!)

Lynceus.

Und wilst du mein Vergnügen : : :

Hypermnestra.

Schweige. Mit dem Dolch in der Faust erkühne dich nicht, mich dein Vergnügen zu nennen.

Lynceus.

Die Liebe . . .

Hypermnestra.

Wenn die Liebe zu Lasterthaten beredet, so fühle ich Schamröthe über meine erste Liebesflamme.

Lynceus.

Aber Braut : : :

Hypermnestra.

Es ist nicht wahr; ich bin deine Feindin.

Danaus.

(Wer hat jemals eine grössere Tugend gesehen?)

Plisthenes.

Lynceus, du verlierest zu viele Zeit. Siehe dort von weiten schon tausend Schwerter heran nahen.

Lynceus.

Komme Hypermnestra. (Mit Eilfertigkeit) Folge mir wenigstens.

Hypermnestra.

Hoffe es nicht. Von der Seite des Vaters werde ich nicht weichen.

Lynceus.

Du setzest dich seinem Zorne aus, wenn du verbleibest.

Hypermnestra.

Und wenn ich dir folge, so setze ich mich dem aus, daß man mich für eine Mitschuldige deines Verbrechens hält.

Lynceus.

Aber dein Leben . . .

Hypermnestra.

Mit diesem schalte das Schicksal. Besser kan eine Tochter nicht sterben, als an der Seite des Vaters.

Danaus.

(Ein Stein wäre ich, wenn ich nicht in Thränen ausbräche.)

Plisthenes.

Prinz, jedermann verlässet uns; Adrastus kommt heran; fliehe, oder du bist verlohren.

Lynceus.

Rette dich, Freund; ich will mit ihr sterben. (Wirft den Säbel weg.)

Letzter Auftritt.

Adrastus mit zahlreichem Gefolge, Elpinicea, und die Vorigen.

Adrastus.

Besetzet, o meine Getreue, (zu der Wache) alle Seiten des königlichen Pallasts.

Plisthe-

Plisthenes.

Danaus, betrüge dich nicht bey Ausforschung des Sträflichen. Durch mich ist der Prinz verführet worden, die Waffen zu ergreifen. Er wollte nicht.

Elpinicea.

Ich, die ich das Geheimnis entdeckt habe, ich bin die Sträfliche.

Hypermnestra.

Vater, du hast bisher eine mitleidenswürdige Tochter gehöret. Nunmehro, da du, die Götter seyen dafür gepriesen, bereits in Sicherheit bist, so höre eine Braut. Ja eine Braut; aber fürchte nicht, Herr, daß ich von diesem Namen einen Mißbrauch machen werde. Ich vertheidige den Lynceus nicht. Ich klage mich selbst an. Ich wuste, und es gereuet mich nicht, ihn dir aufzuopfern, ich weiß aber nicht nach solchem Opfer ferner zu leben. Wenn seine Verdienste, wenn seine langwierige Treue, wenn eine blinde Liebe, wenn deine Gütigkeit, und meine Thränen, ihm von dir nicht können Verzeihung erhalten, so sterbe er; allein es sterbe auch mit ihm Hypermnestra. Als eine Schwache verdiene ich diese Bestraffung; und als eine Unglückselige bitte ich um dieses Mitleiden. Eine allzu grausame Marter wäre mir jetzt das Leben. Es endige sich nun dasselbe, nachdeme es um dich zu retten lang genug gewähret hat.

Danaus.

Genug, Tochter, nichts mehr. Du hast mich ganz schamroth gemacht. Wie könnte ich andere bestrafen, da ich um mich herum keinen Sträflichern als mich selbst sehe. Lebe beglückt, lebe mit deinem Lynceus. Allein da du gewust hast mir das Leben zu erhalten, so vollende nunmehr das Werk, und denke mir auch die Ehre wieder zu geben. Die königliche Krone komme auf dein Haupt, und auf deinem Haupt erhalte sie wieder den Glanz, welcher ihr auf dem meinigen entzogen war. Ach könnte ich eben so die Herrschaft über die ganze Welt abtretten, so würde ich die ganze Welt glücklich machen.

Alle.

Erhabne Seel, dich auf den Thron begebe;
Nicht dich des Schicksals gab darauf erhebe,
Nur deiner Tugend Lohn er ist.
Die Tugend, welche auf den Throne steiget,
In allen Fällen sich ganz liebreich zeiget,
Ja selbst die Dienstbarkeit versüßt.

Beur-

Beurlaubung.

Da ich das Schauspielkleid bereits abgeleget habe, sollte ich zum Schluß euere beglückte Vermählung, Durchlauchtigstes Braut-Paar, mit Ruhm verehren. Allein es rühmet die hohe Verbindung so grosse Gottheiten als Stifter, sie vereiniget mit einander so seltene Tugenden, sie erwecket in uns so viele Hofnungen, und befriediget so viele Wünsche, daß die gehemmte Stimme, da sie solches zu unternehmen anfängt, auf den Lippen erstarret. Aber auch unter dem Stillschweigen ist jemand, der vor mich redet. Sehet um euch herum, wie in den Gesichtern auf mehr als auf hunderterley Weise das Vergnügen, die Ehrfurcht und die Liebe abgebildet sind. Jene stumme nach dem Himmel gewendete Blicke, jene benezten Wangen, auf welchen das Vergnügen lachet, jene ungewöhnliche Ausbrüche der Liebe, bey welchen eines das andere wechselsweise an die Brust drücket, sind zärtliche Ausschweifungen der Freude anderer; sind fröliche Vorbedeutungen; sind euere Lobsprüche. Diesem Stillschweigen überlasse ich die Ehre des Werkes. Ein solches Stillschweigen drücket alle reine und lebhafte Bewegungen des Herzens aus, und es giebt keine Beredsamkeit, welche es so weit bringet.

Chor.

Von euch die Liebe nun erfahr,
Durchlauchtigstes Erhabnes Paar,
Wie mit Citerens Myrthen Stammen
Die Lorber flechten sich zusammen.
Und die fruchtbare Liebesgunst
Von einer also schönen Brunst
Laß in der Luft von diesen Gränzen
Die Funken neuer Sterne glänzen.

ENDE.

Antigonus.

Dieses Schauspiel ist an dem Königlich Polnisch und Churfürstlich Sächsischen Hof zum erstenmal als ein Singspiel aufgeführet worden, und zwar in Dresden.

Inhalt.

Antigonus Gonatas König von Macedonien, in Berenice eine Prinzeßin aus Egypten verliebt, warb um dieselbe, erhielt sie zur Braut, und bestimmte den Tag, die lang gewünschte Vermählung mit ihr zu vollziehen. Aus diesem entsprangen seine so viele häußliche und andere Unglücksfälle. Eine heftige Liebesneigung nahm wechselsweise den Prinzen Demetrius, seinen Sohn und die Berenice ein.

Der

Der scharfsinnige König wurde solches fast eher gewahr, als die unerfahrne Verliebten es bemerkten; und in seinem vor Eifersucht entbrannten Zorn betrübte er die königliche Burg mit der Landesverweisung eines Prinzen, welcher bis zu diesem Fall seine Zärtlichkeit hatte, und die Hofnung des Reiches war. Indessen überfiel Alexander König von Epirus, der nicht erdulden konnte, daß ein anderer die ihm versagte Berenice zur Gemahlin erhalten sollte, Macedonien, überwand den Antigonus in einer Schlacht, und machte denselben in Thessalonica zum Gefangenen. Es eilte der vertriebene Demetrius bey der Gefahr des Vaters herbey, versuchte die allerverzweifelsten Mittel um ihn zu retten, und wollte, nachdeme es ihm endlich gelungen, demselben das Reich, und die Freyheit wieder zu geben, in das Elend zurück kehren. Al-

lein der durch so viele Beweise des Gehorsams, der Ehrfurcht, und der Liebe zur Zärtlichkeit bewegte Antigonus umarmte ihn nicht allein, und hielt ihn zurück, sondern überließ ihm auch den erfochtenen Besitz der Berenice freywillig.

Der Grund der Geschichte ist aus dem Trogo Pomp. der größte Theil aber wird erdichtet.

Personen.

Antigonus, König von Macedonien.

Berenice, Prinzeßin von Egypten, versprochene Braut des Antigonus.

Ismene, Tochter des Antigonus, verliebt in den Alexander.

Alexander, König von Epirus, verliebt in die Berenice.

Demetrius, Sohn des Antigonus, verliebt in die Berenice.

Clearchus, Feldhauptmann des Alexanders, und Freund des Demetrius.

Die Vorstellung ist in Thessalonica, einer am Meer gelegenen Stadt in Macedonien.

Erster Aufzug.

Erster Auftritt.

Ein einsamer Ort in den inwendigen Gärten der königlichen Wohnungen.

Berenice und Ismene.

Ismene.

Nein; gänzlich, o Berenice, eröfnest du dein Herz nicht; aus viel tiefer verborgenen Quellen entspringen deine Thränen.

Berenice.

Und scheinet dir das wenig zu seyn, was du von meinen Zufällen weißt? Zu dem Ehebette und zu dem Throne deines Vaters komme ich aus Egypten; kaum nimmt mich diese königliche Burg auf, so ist der Vater um meinetwillen auf den Sohn eifersüchtig. Ich bin tausendfältigem Verdacht ohne Schuld ausgesetzt,

und der Prinz ist ohne Verbrechen in dem Elende. Und dieß ist unter meinen Unglücksfällen noch der geringste. Es erfährt Alexander, daß Antigonus mich, die ich ihm abgeschlagen worden, zur Gemahlin erhalten hat; und als ein verliebter beleidigter junger Herr und König ziehet er die Epirotischen Truppen zusammen, überschwemmet Macedonien, und kommt dem grossen Mitbuhler das Reich und die Braut streitig zu machen. Es eilet Antigonus zur Gegenwehr und verläßt mich, da eben die Vermählung soll vollzogen werden. Ich bleibe weder als Gemahlin noch als Königin in einem fremden Lande allein zurück; zitternd erwarte ich das Schicksal des Antigonus; ich bedenke, daß er meinetwegen eines tapfern Sohnes in dem Streit beraubet ist. Ich sehe, wie sich um mich herum diese königliche Burg von häußlichen und fremden Flammen entzündet. Ich weiß, daß ich zu so vielem Feuer die unglückselige Fackel bin; und dieses ist nicht genug? und du suchest noch andere Ursachen meines Schmerzens?

Ismene.

Diese Gedanken sind deiner würdig. Allein der Schmerz, welcher bloß von der Vernunft erzeuget wird, überschreitet niemals die Schranken; und behält allezeit das ruhige Kennzeichen seines Ursprungs. Diejenigen aber, von welchen sich eine Seele allzu-

sehr

sehr erschüttert fühlet, sind Ungewitter des Herzens, nicht des Sinnes.

Berenice.

Wie? kanst du mich der Vernunft widriger Neigungen fähig glauben?

Ismene.

Ich beleidige dich nicht, wenn ich in dir dasjenige befürchte, was ich in mir verspühre. Auch ich soll den Alexander als einen Feind des Vaters, und Treulosen gegen mich hassen; ich wollte es, ich bestrebe mich dessen, und ich kan nicht.

Berenice.

Und was soll ich für einen Theil an deinen Zufällen haben?

Ismene.

Wie Alexander mein Herz, so hat Demetrius vielleicht das deinige eingenommen.

Berenice.

Demetrius! Ach woher ein so grausamer Argwohn?

Ismene.

Aus deinem öftern Reden von ihm; aus dem Mitleiden, das du gegen denselben hast; aus dem Bewustseyn, daß er dich in Egypten sah, und bewunderte; aber noch weit mehr aus der Eifersucht des Vaters.

Berenice.

Er fängt nicht erst heute an eifersüchtig zu seyn.

Ismene.

Es ist wahr, diese elende Neigung war allezeit der einzige Fehler eines so grossen Heldens. Aber es ist auch noch wahr, daß Demetrius seine Liebe, seine Hofnung war: und daß er ihn jetzt von ungefähr verbannen sollte, ist nicht zu glauben. Wer weiß es? die Liebe ist selten vernünftig. Ein verstohlener Blick, ein unbehutsamer Seufzer, eine ungefähr entstandene übel verhehlte Schamröthe hat vielleicht die Geheimniße eures Herzens verrathen.

Berenice.

Thu mir kein so grosses Unrecht an, Ismene. Ich die ich dem Vater bestimmet bin, sollte eine Liebhaberin des Sohnes seyn?

Ismene.

Dieser Sohn besitzt wohl dasjenige, wodurch er anderer Tugend verführen könte. Man hat noch niemals in so jungen Jahren dergleichen Verdienste an jemand gesehen; aus keinem schönern Gesichte hat bisher noch nie eine erhabenere Seele hervorgeschienen. Wer ihn nur immer sah, fand ihn allzeit bewunderungswürdig, als Prinzen, Freund, Bürger, Kriegshelden . . .

Berenice.

Schweige, das ist eben jetzt keine gelegene Zeit zu seinen Lobsprüchen. Ich will mich allein mit den Verdiensten meines Bräutigams jetzt beschäftigen. Ihm haben mich die Götter bestimmet, und meine Neigungen sind meine Unterthanen.

Ismene.

Der kan zwar wohl mit Ruhme prangen,
Der da nach seinigem Verlangen
Der Neigungen zu jeder Frist,
Und seines Herzens Meister ist.
Doch ist nicht stets in Liebesfällen
Den Worten Glauben beyzustellen.
Dann öfters, der in Banden schmacht,
Von Freyheit vieles rühmen macht.

(Gehet ab.)

Zweyter Auftritt.

Berenice, hernach Demetrius.

Berenice.

Ich in den Demetrius verliebt! Ach ihr wisset es, ihr Götter des Himmels, die ihr mir in das Herz sehet, ob ich mit ihm, oder er mit mir von Liebe geredet habe. Ich habe ihn bewundert, aber jedermann

bewundert ihn mit mir. Seine Unglücksfälle habe ich beweinet, aber wer hat sie wohl nicht beweinet? Allzu zärtlich und lebhaft ist vielleicht das Mitleiden, welches ich gegen ihn habe; aber wer schreibet dem Mitleiden Gränzen vor? wer könnte ... Was sehe ich! Demetrius selbst? Ach warum kommt er? und ich, warum werde ich also entzündet? Prinz, und darfst du troz des väterlichen Verbots in diese Zimmer eintretten?

Demetrius.

Ach Berenice, ach komme, (mit Wehmuth) fliehe, folge meinen Schritten.

Berenice.

Ich mit dir entfliehen? wie? wohin? warum?

Demetrius.

Alles ist verlohren; der Vater ist überwunden; seine Kriegsschaaren sind geschlagen oder zerstreuet. Laß uns gehen; der Ueberwinder nahet sich diesen Mauern.

Berenice.

Was sagest du? wo ist Antigonus?

Demetrius.

Niemand weiß mir Nachricht von ihm zu geben. Aber wenn der Vater nicht mehr lebet, so zittere Alexander. Sein Blut wird mir Rechenschaft geben ... Ach laß uns nicht verweilen.

Bere=

Berenice.

Gehe, großmüthiger Prinz, habe Sorge für dich. Ueberlasse die ganze Sorgfalt für eine Unglückselige den Göttern.

Demetrius.

Was! du willst allein in so grosser Gefahr zurück bleiben?

Berenice.

Eine noch grössere Gefahr ist es für meine Ehre, wenn ich mit dir gehe. Der Neid würde alsdenn dieselbe zu lästern eine scheinbare Ursache haben. Schon deine Zurückkunft reichet ihm solche genugsam dar. Gehe von hinnen; beobachte den Befehl des Vaters, und sieh auf meine Ehre.

Demetrius.

Ich verlange nichts, als dich ihm zu erhalten, ihn zu rächen und zu sterben. Erlaube, daß ich dich möge in Sicherheit bringen, und ich werde, ich schwöre es, nimmermehr vor deine Augen kommen.

Berenice.

Dieses nemliche hast du auch dem König geschworen.

Demetrius.

Ich bin einem Vater ungehorsam, aber um ihn am Leben zu erhalten. Er würde nicht leben, wenn er dich verlieren sollte. Ach du weißt nicht, was für eine Art der Liebe du einflössest. Der Himmel hat

Gaben allzuviel in dir allein vereinbaret. Wo ist jemand, der dich ansehen könnte, ohne zu schmachten; dich verlieren, Berenice, und nicht zu sterben?

Berenice.

Prinz! (Ernsthaft.)

Demetrius.

(Was habe ich wohl gesagt!)

Berenice.

Diese deine Sorgfältigkeiten überschreiten das Ziel. (Mit Ernsthaftigkeit.)

Demetrius.

Nein; erheitere dieses verstöhrte Angesicht. Es sind Sorgfältigkeiten eines Sohnes, nnd nicht eines Verliebten.

Berenice.

Nichts mehr. Lasse mich allein.

Demetrius.

Wenigstens . . .

Berenice.

Ich will dich nicht mehr anhören.

Demetrius.

Aber was für ein Verbrechen . . .

Berenice.

Ach gehe. Antigonus könnte von ungefähr hier erscheinen. Ach wie groß wäre, wenn der Vater

anlangete, sein Zorn, deine Gefahr, und meine Schamröthe!

Demetrius.

Also . . .

Berenice.

Wilst du nicht von hinnen gehen?

Demetrius.

Also bin ich dir dergestalt verhaßt . . .

Berenice.

Entfliehe. Siehe hier den König.

Demetrius.

Es ist nicht mehr Zeit.

Berenice.

O ihr Götter!

Dritter Auftritt.

Antigonus mit einem Gefolge von Kriegsleuten, und die Vorigen.

Antigonus.

Hier ist sie: Ich bin dem Himmel (siehet den Demetrius nicht) nicht so sehr verhaßt; ich habe die Berenice noch, das beste ist mir geblieben. Braut . . . ach was sehe ich! allhier Demetrius, und bey dir? Folgt man denn so meinem Befehl?

Berenice.

Herr . . . Er ist nicht gekommen . . . (Verwirrt.) Ich habe gehöret . . . Ich werde mich erklären.

Antigonus.

Du hast dich schon erkläret, da du nichts gesagt hast. Und du Meineidiger . . .

Demetrius.

Wenn ich, Vater, den Befehl verletzet . . .

Antigonus.

Gehe von hinnen.

Demetrius.

Ich gehorche. Aber wisse wenigstens . . .

Antigonus.

Ich befehle dir von hinnen zu gehen, nicht dich zu entschuldigen.

Demetrius.

Ich neige mich vor dem ehrwürdigen Befehl.

Berenice.

(O strenger Vater!)

Demetrius.

Mit Unrecht diese Lippen können
Mich treuloß und meyneidig nennen;
Bin unglückselig, doch anbey
Ein Sohn der stets getreu.

Dem

Dem Schicksal steht zwar alles offen
Zu rauben mir, doch nicht zu hoffen,
Daß ein so holde Namenszierd
Mir je entzogen wird.

(Gehet ab.)

Vierter Auftritt.

Antigonus, Berenice, und hernach von neuem Demetrius.

Berenice.

(Armer Prinz!)

Antigonus.

Warum schweigest du anjetzt? Nun kanst du dich nach deinem Verlangen erklären. Warum wirfst du mir meine eifersüchtige allzuheftige Uebereilungen nicht vor? Undankbare! ein Reich deinetwegen zu verlieren achte ich nicht: Ein grosser Ersatz meines ganzen Verlustes ist die einzige Berenice. Aber warum wilst du mir einen Sohn, o ihr Götter, warum einen geliebten Sohn, auf welchen ich mit Recht stolz war, verführen, und ihn zu einen Ungehorsamen und Treulosen machen? Ist es denn ein so angenehmes Schauspiel für dich, Grausame, mich durch die verschiedenen Gemüthsbewegungen des Vaters und

und des Mitbuhlers hin und her getrieben zu sehen?

Berenice.

Ach besänftige, Herr, die beunruhigte Seele. Meine Hand habe ich dir versprochen, und ich bin bereit dir zu dem Altar zu folgen, wenn es dir nur beliebt. Der Sohn ist so gut, als er es jemals war, deiner Liebe würdig. Er ist nicht gekommen, als um mich nur für dich zu retten; Er wird auch, wo ich bin, nimmermehr erscheinen.

Demetrius.

Vater. (Herauskommend.)

Antigonus.

Und kehrest du von neuem zurück, Vermessener?

Demetrius.

Tödte mich, wenn du willst, (wehmüthig) aber rette dich, Herr. Alexander ist triumphirend in dem Hafen angelanget, und hat mit sich tausend Schiffe, die ihm nachkommen. Deine Leute hat die Furcht alle in die Flucht getrieben. Die königliche Burg und die Stadt hat keine Beschützer mehr; wenn du verweilest, wirst du eine Beute des Ueberwinders seyn. Verzeihe, wenn ich das Gesetz übertretten habe. Dich zu retten war eine allzuheilige Pflicht; allein ich bin solcher massen unglückselig, daß mich meine Pflicht ein Verbrechen kostet. (Gehet wieder ab.)

Berenice.

(Was für ein edles Herz!)

Antigonus.

Wenn du das Schicksal einem Elenden zu folgen nicht verabscheuest, so kan ich dich durch einen sichern Weg von diesem Ort wegbringen.

Berenice.

Das Schicksal meines Bräutigams ist auch das meinige.

Antigonus.

Ach du machst mich auch in den Widerwärtigkeiten glückselig. Wir wollen gehen ... Aber lasse ich die Ismene hier unter den Feinden? Ach nein; man suche sie ... (zweifelhaft) aber es könnte der Verzug ... ich werde euch, Freunde, mit der Tochter folgen. (Entschlossen.) Ihr begleitet indessen (zu der Wache) die Berenice behutsam nach dem Meere hin. Erzürnte Götter, besänftiget euch wenigstens einen Augenblick ihrenthalben.

Die Schönheit ist ein Himmelsstrahl,
Der Lieb entzündet allzumal,
Und muß auch das Verhängnis eben
Mit Ehrfurcht selber seyn ergeben.
Wenn Beyleid ihr versaget gar
Auch einem schönen Augen Paar,

Wer

Wer wird sich, Götter! unterstehen,
Um Beyleid euch mehr anzuflehen?

(Gehet ab.)

Fünfter Auftritt.

Berenice.

Und was wird bey so vielen Ungewittern aus dem Demetrius werden? Vertrieben, betrübt, wer weiß wohin ihn noch führet ⸗ ⸗ ⸗ Ach weh mir! so kan ich denn an nichts gedenken, als an ihn? Muß ich denn beständig jenen Namen auf den Lippen haben? O Götter! was ist wohl diese meine Gemühtsbewegung, wenn sie nicht Liebe ist?

Ich weiß zwar nicht, bist du die Liebe,
Die mir macht solche Qual bewust;
Doch wärst du wohl ein solcher Triebe,
Ach so verbirg dich in der Brust.
Hab ich in meiner Brust nicht können
Verhindern deines Ursprungsziel;
Doch wenigst, fremder Triebe Brennen
Zu tilgen, ich dich zwingen will.

(Gehet ab.)

Sechster

Sechster Auftritt.

Ein grosser Meer-Hafen von Thessalonica, zahlreiche Schiffe, aus deren einigen bey dem Schall kriegerischer Klingspiele die Kriegsleute von Epirus aussteigen und sich herum stellen. Nach denenselben steiget Alexander aus einem, von einem herrlichen Gefolge begleitet.

Alexander von den Schiffen her; Clearchus von der Seite.

Clearchus.

Alles weichet deinem Glücke, o mein König. Dein Name allein hat überwunden; Thessalonica ist dein. Indessen daß du gekommen bist das Meer dir unterwürfig zu machen, habe ich unnützer Weise mit den Schaaren zu Lande die Felder umher durchstrichen. Niemand durfte deine Fahnen in der Nähe sehen; und es sind die Wege nach dem Thron von Macedonien ganz leer gemacht.

Alexander.

O wie viel angenehmer würde mir der Sieg seyn, wenn die Gunst des Geschickes einen so grossen Theil

des Verdienstes meinem Schweise nicht entzogen hätte: aber hast du auch Nachricht von dem Antigonus?

Clearchus.

Nein; er ist zufälliger Weise getödtet worden.

Alexander.

So entziehet mir das widrige Glück die größte Eroberung.

Clearchus.

Nicht aber die schönste. Berenice ist deine Beute.

Alexander.

Ist es wahr?

Clearchus.

Sie ist von mir auf der Flucht überfallen worden. Deine Kriegsknechte führen sie jetzt zu dir her. Wenige Augenblicke bin ich ihren Schritten vorgekommen.

Alexander.

Ach alle meine Wünsche sind nunmehr erfüllet: laß uns zu ihr hineilen.

Clearchus.

Bleibe zurück. Ich höre ein Getöß der Waffen.

Siebender Auftritt.

Ismene bestürzt, hernach Antigonus sich gegen die Kriegsknechte von Epirus schützend, und die Vorigen.

Ismene.

Ach erhalte mir meinen Vater, Alexander.

Alexander.

Wo ist er?

Antigonus.

Hochmüthige, (sich vertheidigend) ich bin noch nicht überwunden.

Alexander.

Höret, lasset nach von Anfällen, ihr Soldaten, und man habe Achtung für das Leben des Antigonus.

Antigonus.

Unglückseliges Geschenke von der Hand eines Feindes.

Alexander.

Ich brachte diesen Namen in Vergessenheit, als ich überwand: Mein Zorn hat den Triumph zu Gränzen.

Antigonus.

Und der meinige ist keine Eroberung des Ueberwinders. Aber Berenice kommt als eine Gefangene! bey diesem Streich verliere ich meine Standhaftigkeit.

Achter Auftritt.

Berenice zwischen der Wache, und die Vorigen.

Berenice.

Ich bin, wie ich es sehe, in deinen Banden Alexander, und glaube es noch nicht. Zum Schaden derjenigen, die man liebet, die unterworfene Völker so grimmig zu bewafnen, ist eine neue Art Neigungen zu gewinnen.

Antigonus.

(Tausend Furien habe ich in dem Herzen.)

Alexander.

Sieh mir in das Angesicht, angebetete Prinzeßin, und sage mir nachmals, wer von uns mehr ein Gefangener dir zu seyn scheinet.

Ismene.

(Treuloser!)

Antigonus.

(Vermessener!)

Alexander.

Ich reiche dir die mit zweyen Zeptern gezierte Hand, o meine schöne Göttin, und will, daß dich als meine Gemahlin und ihre Königin Macedonien und Epirus anbe-

anbete. Laß uns gehen. Es scheinet mir ein jeder Augenblick lang. Ich habe genug geseufzet.

Antigonus.

Ach es ist Zeit zu sterben. (Will sich umbringen.)

Ismene.

Vater, was thust du? (Ihn zurückhaltend.)

Alexander.

Was für eine Wuth? man entwaffne ihn.

Antigonus.

Und willst du mir auch noch den Tod entziehen. (Es wird ihm der Säbel abgenommen.)

Alexander.

Ich werde, Antigonus, über deine Ausschweifungen schamroth. Im Angesichte des Zornes des feindlichen Schicksals sollte derjenige, der zum Thron gebohren ist, viel standhafter seyn.

Antigonus.

Nein, nein; so bald man die noch einige Hofnung verlieret, so ist es eine Niederträchtigkeit sich zu erhalten, und nicht eine Standhaftigkeit.

Alexander.

Tröste dich; dem Schicksal sich zu widersetzen, ist eine vergebliche Bemühung Die menschlichen Glückswechsel sind von dem Verhängnis mit einem finstern

Schleyer umhüllet; und die Bande der Ehen werden in dem Himmel gestiftet.

Antigonus.

(Ich wüte vor Zorn.)

Alexander.

Laß uns gehen, Berenice; und vor dem Altar deine Hand als ein Pfand der Liebe . . .

Berenice.

Du betrügest dich, wenn du es hoffest, Alexander. Ich habe dem Antigonus die Treue versprochen; du weist es.

Antigonus.

(Ich erhohle mich.)

Alexander.

Es verbindet euch keine heilige Ceremonie.

Berenice.

Die Treue ist hinlänglich meines gleichen zu binden.

Antigonus.

(Ach welches Vergnügen überschwemmet mein Herz!)

Alexander

Es kan Antigonus gar leicht auflössen, das Band, das dich bindet.

Berenice.

Ich wollte es nicht.

Ales

Alexander.

Nicht! (bleibt unbeweglich.)

Antigonus.

Was ist geschehen, Alexander? warum sind die Augen so starr und verwirrt? warum die Wangen so blaß und eingefallen? wer zum Thron gebohren ist, der sollte viel standhafter seyn.

Alexander.

(Was für eine Beschimpfung, o Götter!)

Antigonus.

Tröste dich. Du weißt daß es vergebens ist, dem Schicksal sich zu widersetzen!

Alexander.

So bin ich dann nur zu Beleidigungen und Verweigerungen anher gekommen.

Antigonus.

Die menschlichen Zufälle umhüllet ein finsterer Schleyer, und die Bande der Ehen werden in dem Himmel gestifftet.

Alexander.

Entziehe, Wache, diesen Vermessenen meinem Gesichte.

Antigonus.

Ich biete dem Schicksal trotz, mich in diesem Zustande unglückselig zu machen.

Du hast mir zwar ein Reich entrissen,
Du kanst den Ruhm des Siegs geniessen;
Doch überlässest mir anbey
Die Macht von diesem Herze frey.
Wer treu im Lieben, mag von beyden
Den Blick erforschen, und entscheiden,
Ob zu beneiden mehr, der siegt,
Als jener der da unterliegt.

(Gehet ab.)

Neunter Auftritt.

Berenice, Alexander, Ismene und Clearchus.

Ismene.

Kan ich hoffen, daß Alexander mich höret?

Alexander.

(Von ihrer Liebe wird diese reden wollen.)

Ismene.

Hörest du mich nicht an?

Alexander.

Und scheinet es dir wohl nun zu Vorwürfen Zeit zu seyn?

Ismene

Ismene.

Ich verlange nur, daß es mir zu dem Vater zu gehen erlaubt sey.

Alexander.

Holla. (Zu der Wache.) Niemand beschränke die Schritte der Ismene.

Ismene.

(O wie wahr ist es, daß jede unschuldige Rede einem Herzen, welches sich schuldig weiß, eine Anklage zu seyn scheinet!)

Kan ich allein von dir erwerben,
Bey dem Erzeuger nah zu sterben,
So fürchte nicht, daß ich begehr
Jemahls ein andres Beyleid mehr.
Verheisse, wem du willst, nur Liebe;
Kein Herz verlang ich, dessen Triebe
Der Untreu sich ergibt so sehr.

(Gehet ab.)

Zehender Auftritt.

Berenice, Alexander, Clearchus und Kriegsleute.

Alexander.

Nach der königlichen Burg, o Clearchus, begleite man die Berenice. Und du vernünftiger ...

Berenice.

Herr . . .

Alexander.

Schweige. Ich lasse dir Zeit zur Reue. Die eilfertigen Rathschläge sind nicht allzeit die getreuesten. Denke deinem Zufall besser nach, und hernach entscheide.

Bedenke daß ein Sieger habe,
Und Herrscher dir ertheilt die Gabe;
Gedenk daß er verliebt, anbey
Vergeß nicht, daß er König sey.
Der sich auf einem Thron befindet,
Selten vergebens Qual empfindet;
Und ein sehr kurzer Weg sich zeigt,
Der von der Lieb zum Zorn hinreicht.

(Gehet ab)

Eilfter Auftritt.

Berenice, Clearchus, Wache, hernach Demetrius.

Berenice.

(Von dergleichen Unglücksfällen wenigstens ist Demetrius entfernet, und seinetwegen darfst du, mein Herz, nicht zittern.)

Deme-

Demetrius.

Wer kan mir wohl von dem Schicksale des Vaters Nachricht geben . . . Ach Prinzeßin, bist du nicht entflohen?

Berenice.

Und du kehrest zurück?

Demetrius.

So habe ich dann vergebens gehoffet . . . Aber das ist ja Clearchus. O was für eine Zusammenkunft, o was für eine Hülfe schicket mir der Himmel! Geliebter Freund, komme an meine Brust . . .

Clearchus.

Nähere dich nicht. Du bist der Kleidung nach ein Macedonier, und ich bin gegen die Feinde nicht gelinde.

Demetrius.

Und solltest du mich nicht kennen?

Clearchus.

Ich habe dich niemals gesehen.

Demetrius.

O ihr Sterne! ich bin . . .

Clearchus.

Schweige, und übergieb deinen Säbel in meine Hände.

Demetrius.

Was?

Clearchus.

Du bist ein Gefangener des Alexander.

Demetrius.

Diesen Lohn ertheilest du mir für meine Wohlthaten?

Clearchus.

Du träumest.

Demetrius.

Undankbarer! das Leben, welches ich dir gegeben habe, will ich dir zuvor nehmen . . . (Entblößet den Säbel.)

Berenice.

Zu unzeitig, o Prinz, ist dein Zorn. Weiche dem Geschicke; lege diesen Säbel ab, und erhalte dich am Leben. Ich befehle es dir.

Demetrius.

Nimm ihn hin, Treuloser. (Gibt ihm den Säbel.)

Berenice.

Erzürne dich nicht, Kriegsmann, seinetwegen; entschuldige diese jugendliche heftige Ausschweifung.

Clearchus.

Mit Berenice gehe ein jeglicher voran. Ich werde euren Schritten folgen. (Zu der Wache.)

Berenice.

Ich empfehle dir, Freund, jenen Gefangenen: Er hat sich übereilt, es ist wahr, da er über seine Pflicht geredet;

geredet; allein die äuserste Noth verwirret die Vernunft. Wenn ich sagen könnte, wie unglückselig wir seyn, so weiß ich, daß ich auch bey den Feinden Mitleiden erregen würde.

Es ist, o Gott! ein grimme Pein
Empfinden nah am Tod zu seyn
Und niemals können sagen,
Ich fühle Todes-Plagen.
Bey Thränen noch, und Klagen führen
Ein Schatten ist von Lust zu spühren;
Doch brennend schweigen ist ein Fall
Der wohl die höchste Qual.

(Gehet mit der ganzen Wache ab.)

Zwölfter Auftritt.

Demetrius, und Clearchus.

Demetrius.

Wer wird mir nun sagen dürfen, daß in der Welt Dankbarkeit, Treue, und Freundschaft zu finden sey?

Clearchus.

Endlich sind wir allein. Nimm den unüberwindlichen Säbel zurück; und erlaube mir, Herr, daß ich dich an meine Brust drücke.

Deme-

Demetrius.

Wie! bisher . . .

Clearchus.

Bisher habe ich mich verstellet. Es war nöthig die ganze Wache von hier zu entfernen. Auf eine andere Weise hätte ich mir selbst geschadet ohne dich zu retten.

Demetrius.

Ach so habe ich dich dann unverschuldeter Weise beleidiget. Also . . .

Clearchus.

Die Gefahr ist allzu groß für dich. Fliehe, erhalte dich zu einem bessern Glücke, geliebter Prinz; und denke, mich ein andermal einen Undankbaren zu nennen. (Im Begriff abzugehen.)

Demetrius.

Höre mich.

Clearchus.

Ich kan nicht.

Demetrius.

Ach sage mir doch wenigstens, was aus meinem Vater geworden sey.

Clearchus.

Der Vater ist ein Gefangener. Rette dich. Lebe wohl. (Gehet ab.)

Dreyzehender Auftritt.

Demetrius.

Ich sollte fliehen, und indessen den Vater in Fesseln zurücklassen! Ach dies soll nicht geschehen. Wenn ich dergestalt das Leben liebte, würde ich dasselbe zu erhalten mich unwürdig machen.

Wider das wüthende Geschicke,
Das sich bewaffnet hat mit Tücke,
Wir wollen ganz vereint zum Streit,
Geliebter Vater, seyn bereit.
Was hilft es meiner Treu zu fliehen,
Und deiner Bande mich entziehen?
Wär nicht durch sie der Fuß gedrückt,
So würde doch mein Herz bestrickt.

(Gehet ab.)

Ende des ersten Aufzugs.

Zweyter Aufzug.

Erster Auftritt.

Mit Bildsäulen und Gemählden auszezierte Zimmer.

Alexander, hernach Clearchus.

Alexander.

Daß ein gefangener und überwundener Feind mich beschimpfe, sollte ich das mit Gelassenheit ertragen? Nein ich will, daß Antigonus erlerne, was für eine Ehrfurcht man der Gunst der Götter in dem Ueberwinder schuldig sey.

Clearchus.

Zu deinen Füssen, mein König, verlanget ein Fremdling gelassen zu werden.

Alexander.

Wer ist er?

Clearchus.

Ich habe ihn nicht gesehen; es hält ihn aber deine Wache für einen Mann, der wichtige Geschäfte auf sich hat; er verschweiget seinen Namen, und will sich dir allein entdecken.

Alexander.

Er komme.

Clear=

Clearchus.

Habt ihr es gehöret? Der Fremdling werde hereingeführt. (Zu der Wache welche nach erhaltenem Befehl abgehet.) Und du verzeihe, Herr, wenn mein Eifer zu weit gehet. Warum bist du bey so glücklichen Veränderungen so betrübt?

Alexander.

Hast du die abschlägliche Antwort der Berenice nicht gehöret?

Clearchus.

Ey wer wegen einer strengen Schönheit, die ihr Herz gegen zärtliche Anfälle vertheidiget, verzweifelt, verstehet sich wenig auf die Geheimnisse der Liebe.

Die Schönheit zweyer Augen zeiget
Zur Strenge öfters sich geneiget;
Doch ist es nicht stets Grausamkeit.
Ja jede Schöne wohl begreiffet,
Wie sehr annoch bey Schönheit häufet
Den Werth und Ruhm die Sitsamkeit.

(Gehet ab.)

Zweyter

Zweyter Auftritt.

Alexander, und hernach Demetrius von der Seite derjenigen gegen über, durch welche Clearchus abgegangen ist.

Alexander.

Die hochmüthigen spitzigen Reden, und das schimpfliche Gelächter des Antigonus habe ich allzeit in dem Herzen. Wenn ich nicht bestrafen werde ...

Demetrius.

Held von Epiro, nimm die freywillige Huldigung eines neuen Verehrers an.

Alexander.

Wer bist du?

Demetrius.

Ich bin der unglückselige Demetrius.

Alexander.

Was? der Sohn des Antigonus?

Demetrius.

Eben dieser.

Alexander.

Und darfst du zu mir als einem Feind und Ueberwinder so allein kommen?

Deme-

Demetrius.

Ja. Nach deiner Grösse messe ich deine Tugend ab, und da ich mich einem König anvertraue, wage ich sehr wenig.

Alexander.

(Welch schöne Kühnheit!) aber was verlangest du?

Demetrius.

Ich bitte um die Freyheit eines Vaters; aber nicht ohne Preiß. Ich komme mich an statt seiner in die Ketten legen zu lassen. Verlangest du einen Geisel? so übergieb ich dir in mir den Geisel. Willst du ein Schlachtopfer? so bin ich das Schlachtopfer. Meine Lebenstage sind zwar nicht so viel werth als Antigonus, ich weiß es; allein das widrige Schicksal des Vaters, das Mitleiden des Alexanders, und mein Schmerz lege dem ungleichen Ersatz noch einiges Gewichte bey.

Alexander.

(O Schmerz, welcher ganz einnimmt!) So ist es dann falsch, daß der strenge Vater dich von sich gestossen hat.

Demetrius.

Es ist nur allzuwahr.

Alexander.

Ist es wahr? und du für ihn . . .

Demetrius.

Vielleicht hat er Ursache mich zu hassen. Wenn ich ihn beleidiget habe, so schwöre ich bey allen Göttern,

daß ich nicht vorsätzlich gefehlet habe. Ein Verhängniß war meine Schuld; und ich wollte, und will noch lieber sterben, als schuldig seyn. Aber wenn er mich auch mit Unrecht hassen sollte, so würde ich doch nicht seiner Strenge wegen die Partey wider ihn ergreifen.

Alexander.

(Welch großmüthiger Sohn!)

Demetrius.

Antwortest du nicht, Alexander? Ich sehe es; du erzürnest dich über das verwegene Begehren. Ach nein! gedenke, daß ich ein Sohn bin; daß dieser Name alle Kühnheit entschuldige; daß die Natur, der Himmel, die Treue, die Ehre, die Zärtlichkeit, das Geblüt, alles zu dem Schutz eines Vaters auffordert; und daß demjenigen alles zu geben sey, der uns das Leben ertheilet hat.

Alexander.

Ach komme an diese Brust, grosse Seele, und tröste dich. Den Vater wirst du frey erhalten. In Ansehung deiner werde ich ihn als Freund umarmen.

Demetrius.

Die Götter wollen dir den Lohn für deine Güte geben. Siehe hier das angebothene Gewehr zu deinen Füssen. (Will den Säbel ablegen.)

Alexander.

Was thust du? Prinz, ich verkaufe meine Geschenke nicht. Deine Tugend erfordert sie, sie kaufet aber

dieselben

dieselben nicht von mir. Alles was ich ihm genommen habe, soll Antigonus wieder haben; ich behalte mir nichts von meinen Siegen vor, als die Berenice.

Demetrius.

(O Götter!) liebet sie dich vielleicht?

Alexander.

Ich weiß es nicht zu sagen; allein es rede Demetrius mit ihr, und sie wird mich lieben.

Demetrius.

Wie soll ich reden?

Alexander.

Deinem dankbaren Herzen verlange ich dieselbe schuldig zu seyn. Wenn nur du willst, so kan ich alles hoffen. Was für eine Macht deine Worte haben, weiß ich schon aus der Erfahrung.

Du weißt, was für ein Trieb entzündet mich,
Du siehest, daß ich mich verlaß auf dich;
 Auf deinem schönen Herze nur allein
 Beruht das Ende meiner Pein.
Mir, der ich deine Wünsche hab eracht,
Und sie mitleidig ans Gestatt gebracht,
 Kanst du versagen nicht den Beyleidstriebe,
 Wenn du jemals geprüft die Liebe.

(Gehet ab.)

Dritter Auftritt.

Demetrius, hernach Berenice.

Demetrius.

O ich Elender, was habe ich erlanget! Ach Berenice, du, des Alexanders, und durch meine Hand! Und ich sollte derjenige seyn ... Nein ich besitze so viele Stärke nicht; ich würde vor Pein sterben. Es ist ein allzugrausames Geschäft ... Was? du kanst einen Vater retten, undankbarer Sohn, und du wankest noch? Verbirg den Zweifel: kein Lebendiger wisse etwas von deiner Schamröthe; wenn du sterben müßtest, so rette ihn, und stirb. Sey kühn; der Verzug ist ein Verbrechen. Lasset uns gehen ... Aber die Prinzeßin kommt eben hieher. Siehe hier den Augenblick den letzten Beweis abzulegen ... Stehet mir bey, o ihr Götter! das Herz zittert in mir.

Berenice.

Demetrius allhier! man meide ihn. Allzu gefährlich ist seine Zusammenkunft. (Will sich weg begeben.)

Demetrius.

Ach fliehe mich nicht! einen kurzen Augenblick höre mich an, und dann gehe.

Bere=

Berenice.

Auf solche Weise beobachtest du die Eidschwüre? alle Augenblicke kommest du wieder vor mich? (Ernsthaft.)

Demetrius.

Mein Schicksal . . . (Mit Heftigkeit.)

Berenice.

Lebe wohl; ich will nichts hören. (Wie oben.)

Demetrius.

Aber aus Mitleiden . . .

Berenice.

Was verlangest du? was begehrest du von mir? (Ungeduldig.)

Demetrius.

So grosse Strenge hat das Herz des Demetrius niemals verdienet.

Berenice.

(Ach er weiß nicht, was mich meine Strenge kostet!)

Demetrius.

Versagen mich anzuhören . . .

Berenice.

Wohlan, es sey dieses das letztemal; und es seyen deine Worte kurz und abgemessen.

Demetrius.

Ich werde gehorchen. (Was für eine Pein, gerechte Götter, ist die meinige!) Deiner Preißwürdigkeiten

ten, Edelmüthige Berenice, (zärtlich,) ist jede Seele eine Anbeterin.

Berenice.

(Ach weh mir, er will sich als ein Liebhaber erklären! (Verwirrt.)

Demetrius.

Jeder der nur seine Augen auf dein Angesicht heftet . . . (Zärtlich.)

Berenice.

Prinz, beobachte das Gesetz, oder ich höre dich nicht an.

Demetrius.

Ich werde es beobachten. (Standhaftigkeit.) Der König von Epirus (erheitert sich,) brennet gegen dich vor Liebe; er verlanget deine Neigung; ich bitte dich um dieselbe für ihn.

Berenice.

Für wen bittest du um dieselbe? (mit Verwunderung.)

Demetrius.

Für den Alexander.

Berenice.

Du!

Demetrius.

Ja du kanst einen grossen König glücklich machen.

Berenice.

Und du räthst mir es?

Demetrius.

Ich bitte dich darum.

Berenice.

(Der Undankbare! er hat mich niemals geliebet.)

Demetrius.

Warum wirst du bestürzt?

Berenice.

Alexander hat in Wahrheit einen schicklichen Vorsprecher erwählet. (zornig und höhnisch) Du hast wahrlich ein grosses Recht mir zu Neigungen zu rathen.

Demetrius.

Wenn du die Ursache hören wirst . . .

Berenice.

Es ist nicht nöthig; ich habe schon zu viel gehöret. (Will abgehen.)

Demetrius.

Ach höre. Meinem Vater giebt Alexander das Reich und die Freyheit wieder, wenn ich ihm deine Liebe erwerbe. Ach beraube mich der Frucht meiner Pein nicht; es ist die größte, die man nur ausstehen kan. (Mit heftigem Ausdruck.)

Berenice.

Es scheinet mir, (höhnisch) als wenn diese deine Pein so grausam nicht sey.

Demetrius.

Ach du siehest mein Herz nicht, geliebte Seele. Wisse . . .

Berenice.

Prinz, bist du von Sinnen? (zornig,) zu was für einer Ausschweifung . . .

Demetrius.

Demjenigen, der da sterben muß, ist alles erlaubt.

Berenice.

Schweige –

Demetrius.

Wisse, daß ich dich liebe, und dich so heftig liebe als du liebenswürdig bist; daß eine heilige Pflicht, o Götter! mich zwinge, die Neigungen eines glücklichen Mitbuhlers zu begünstigen. Nun sage welche Pein ist wohl der meinigen zu vergleichen.

Berenice.

Aber Demetrius! (wo bin ich?) Ich habe geglaubt . . . Du solltest . . . Diese Kühnheit ist mir so unverhoft . . . (ganz verwirrt) (Ihr meine zornige Blicke, wo seyd ihr? ich finde euch nicht.)

Demetrius.

Mitleiden meine schöne Flamme. Mein Zufall ist dessen gar wohl würdig. Mit Freuden werde ich sterben, wenn ich einer so geliebten Hand den Vater zu danken habe.

Bere=

Berenice.

Genug. (Und soll ich ein so liebenswürdiges Herz nicht lieben!)

Demetrius.

Ach wenn du minder unempfindlich für mich wärest, wenn ich in deiner Brust einen Funken zu erwecken gewust hätte, würde auf mein so vieles Bitten . . .

Berenice.

So glaubest du dann . . . Ach Prinz . . . (zärtlich) (Sterne! ich verliebe mich.)

Demetrius.

Wenigstens entschließe dich einmal.

Berenice.

O ihr Götter! gehe; ich werde thun, was du verlangest.

Demetrius.

Und was will der Seufzer sagen?

Berenice.

Ich weiß es nicht. Ich weiß allein, daß ich nichts kan wollen, als was du willst. (Verliebt.)

Demetrius.

Ach in deinem Angesichte (mit heftiger Freude,) sehe ich einen Blick der Liebe, meine schöne Liebesfackel.

Berenice.

Grausamer, was willst du von mir? Lasse mich in Frieden.

Genug hiermit. Ich weiche dir.
Ich thu, was du verlangst von mir;

Allein aus Mitleid ich begehr,
Frag um die Ursach mich nicht mehr.
Es darf auch nicht mein eigner Sinn,
Wer über mich dir wohl hierinn
So viele Macht hat aufgetragen,
Sich innerlich befragen.

(Gehet ab.)

Vierter Auftritt.

Demetrius, hernach Alexander.

Demetrius.

Was habe ich gehöret! Berenice brennet für mich. So viel als sie mir gesagt, oder verschwiegen hat, ist alles ein Beweis der Liebe. Aber in was für einem Augenblicke, ihr Götter, weiß ich dieses! was für ein Opfer, o Vater, kostest du wohl meinem Herzen! Verzeihe mir, wenn einige Thränen, wider meinen Willen mir aus dem Auge brechen: ob gleich der Liebhaber weinet, ist doch der Sohn getreu.

Alexander.

Ich sah die Berenice von dir hinweg gehen. Was hast du wohl ausgerichtet?

Demetrius.

Alles (o ihr Götter!) habe ich erhalten, o Herr. Sie wird (ich sterbe) deine Braut seyn. Vollziehe

nun

nun dein Versprechen; ich habe das meinige bereits erfüllet.

Alexander.

In diese Arme, geliebter und getreuer Freund ... Aber was für eine Bestürzung kan dich also verwirren? Weinest du, oder betrüge ich mich?

Demetrius.

Wahr ist es, daß ich jetzt muß weinen,
Doch Weinen nicht entspringt von Peinen
Allstets: Auch Thränen hat die Freud,
Wenn sie zu groß, zu mancher Zeit.
Wahr ists, mein Aug vergießet Zähren;
Doch ist dem Herzen nicht zu wehren
Des Sohnes diese Zärtlichkeit.

(Gehetab.)

Fünfter Auftritt.

Alexander, hernach Ismene.

Alexander.

Nun ist niemand zu finden, der sich glücklicher als ich nennen könnte. Dies ist der kostbarste unter allen Siegen.

Ismene.

O wie sehr bedaure ich den Alexander, ob er schon ungetreu ist! (höhnisch.) ein Liebhaber zu seyn, und

sich

sich verachtet zu sehen, das ist in Wahrheit eine allzugrausame Qual.

Alexander

Quäle dich nicht so sehr meinetwegen, Jsmene.

Jsmene.

Die undankbare Berenice hätte doch endlich bedenken sollen, daß du ihre Schönheit in grossen Ruhm gebracht hast. In künftigen Zeiten wird Thessalonica dem Troja, und sie der Helena gleichen, und du bist hieran Ursache.

Alexander.

Vielleicht liebet sie mich deswegen.

Jsmene.

Liebet sie dich?

Alexander.

Und will heute noch meine Gemahlin seyn.

Jsmene.

(O ihr Götter!) Von einer so unvermutheten Veränderung sehe ich die Ursache nicht ein.

Alexander.

Ich glaube dieselbe sey eine Würkung des Mitleidens der Jsmene.

Jsmene.

Ach Grausamer! spottest du meiner?

Alexander.

Ey diese Namen eines Treulosen, und eines Grausamen vergesse einmal, Prinzeßin. Unsere Neigungen

gen waren keine Wahl, sondern ein Zwang. Die Väter haben unbekannte Verliebte zu einer Verbindung bestimmet, welche die Seelen nicht vereiniget hat. Es sollte mir endlich Ismene für eine Unbeständigkeit dankbar seyn, von welcher die Schuld zwar mein, der Nutzen aber allgemein ist.

Ismene.

Und warum denn schwurest du mir so oft Liebe?

Alexander.

Ich schwur dieselbe ohne sie damals zu verstehen. Ich glaubte, daß man allezeit, wenn man mit Schönen redet, so reden müßte.

Ismene.

So grosse Unschuld findet man in Epiro?

Sechster Auftritt.

Antigonus, und die Vorigen.

Alexander.

Unsere Feindseligkeiten, mein Freund und König, sind nun geendet. Der Himmel hat sich endlich ausgeheitert.

Antigonus.

Warum? was für eine neue Redensart?

Alexander.

Hast du den Sohn gesehen?

Antigonus.

Ich habe ihn nicht gesehen.

Alexander.

Ihm will ich also auch die zärtliche Freude dich vergnügt zu machen nicht benehmen. Rede mit ihm, und alsdann wirst du sehen, wie beglückt dieser Tag für uns sey.

Niemals hat man noch gesehen
Einen Sturm so bald vergehen,
Und auf eines Sternes Schein
Ein so schöne Ruhe seyn.
Aller Schrecken ist verschwunden,
Der in Wolken sich befunden,
Und ein Stern nur fähig war
Zu besiegen die Gefahr.

(Gehet ab.)

Siebender Auftritt.

Antigonus und Ismene.

Antigonus.

Das Geheimniß verstehe ich nicht.

Ismene

Ismene.

Berenice ist bereits in den Alexander verliebt. Ihm wird sie die Hand als Gemahlin heute reichen. Dieses ist das Geheimniß.

Antigonus.

Was?

Ismene.

Alexander bekräftiget es.

Antigonus.

Und Berenice sollte also mit einer Treue schalten, welche sie mir geschworen hat? und soll der Sohn mir die Nachricht von einer so grossen Beleidigung überbringen? nennet mich Alexander aus Spott einen Freund? hat er solcher Gestalten, daß ich ein König war, vergessen? Nein. Du hast seine Worte übel verstanden. Es wird anders seyn.

Ismene.

Nur allzuwahr, Vater, ist dieses. Ich sah den Treulosen allzu vergnügt über sein Verbrechen.

Antigonus.

Schweige. Und was für eine Freude hast du daran, mich bestürzt zu sehen?

Ob ich dann dem Gestirne seye
Auf solche Art zum Spiel und Scheue,
Laß mich auf kurze Zeit allein
Nur wenigstens im Zweifel seyn.

Auch

Auch dieses wir als Beyleidsgaben
Von den erzürnten Göttern haben,
Daß also spät im Unglückestand
Uns das Verzweifeln wird bekannt.

(Gehet ab.)

Achter Auftritt.

Ismene.

Ach da jenes kalte Herz diejenige, so dasselbe liebet, nicht zu lieben weiß, warum lerne auch ich nicht, seiner Kaltsinnigkeit nachzuahmen, und denjenigen zu verachten, der mich verachtet?

Warum verbindest du, o Liebe!
Zwey Herzen nicht mit gleichem Triebe?
Und, da du eines machest frey,
Warum nicht andres auch anbey?
Wenn du der unbeglückten Brunst
Nicht willst zulassen deine Gunst,
Wie lässest du den Weg zu hoffen,
Zur Schmerzens-Nahrung, ihr dann offen?

(Gehet ab.)

Neunter Auftritt.

Geraume königliche Vorhallen, von welchen man das weite Feld, und den Hafen von Thessalonica entdecket; jenes mit zerstreuten Ueberbleibseln eines verheerten Lagers bedecket, und dieses mit den annoch rauchenden Bränden der angezündeten Schiffe von Epiro.

Antigonus und Demetrius.

Demetrius.

So bist du dann, Undankbarer, zu meinem Unglück gebohren? So habe ich also den grausamsten Feind in dir ernähret? Eine schöne Belohnung für meine so viele väterliche Sorgen, und so viele Herzensangst, die du mich gekostet hast. Ich war sonst auf nichts bedacht, als dich größer als mich selbst zu machen; du aber denkest auf nichts, als mir das Herz zu zerreissen.

Demetrius.

Aber ich glaubte ...

Antigonus.

Was glaubtest du? aus was für einer Macht erkühntest du dich, dem Alexander die Liebe einer andern

Person anzutragen? Wer lehrte dich, die Treue einer Braut, und zwar einem Feinde zu Gefallen zu verführen?

Demetrius.

Deine Gefahr . . .

Antigonus.

Meine Gefahren sollen allein meine Gedanken beschäftigen. Dir ist es nicht erlaubt zu urtheilen, welche unter meinen Gefährlichkeiten die gröste sey.

Demetrius.

Wenn du für dich selbst, Herr, nicht sorgest, so sorge wenigstens für deine so vielen getreuen Unterthanen. Erhalte ihnen einen Vater und einen König. Wenn der Himmel so vieles Wohl nicht will beysammen haben, so mache Berenice Epirus, du aber Macedonien glückselig. Es ist demselben das Wohl, das ihm verbleibet, ein grosser Ersatz desjenigen, welches dasselbe verlieren wird.

Antigonus.

Ein großmüthiger Rath, würdig deines grossen Herzens! (will weggehen.)

Demetrius.

Würdig eines Sohns, (Ihm nachfolgend) welcher vielleicht . . .

Antigonus.

Hüte dich meinen Schritten zu folgen.

Zehen-

Zehender Auftritt.

Berenice, und die Vorigen.

Berenice.

Dein Schicksal, Antigonus, hat seine Gestalt verändert, (mit frölichem Gemüthe,) o beglückter Zufall! o fröhlicher Tag! wisse . . .

Antigonus.

Ich weiß schon, wie viel ich der Braut des Alexanders schuldig bin; aber du schaltest und waltest mit einer Treue, welche dich mir verbunden hat, und ich nicht aufgelöset habe.

Berenice.

O ihr Götter! Wir wollen uns hier nicht aufhalten. Durch jenen unbekannten Weg, welcher von hier nach dem Meer führet, verfüge dich eilfertig zu deinen Kriegsschaaren, und du wirst den Alexander zittern machen.

Antigonus.

Was sagest du! das Kriegsheer von Epiro um diese Mauern herum . . .

Berenice.

Ist schon gänzlich geschlagen. Agenor, dein Heerführer hat einen vollkommenen Sieg über dasselbe erhalten.

halten. Von dem Bothen, welcher nicht weit von hier verborgen deiner erwartet, wirst du das übrige hören. Beschleunige dich, dann die Deinigen können die Stadt nicht angreifen, so lange du als ein Pfand in derselben bleibest.

Antigonus.

Woher hat Agenor wohl Hülfe bekommen?

Berenice.

Von seinem Rath, von der Treue anderer, und von dem zur Nachlässigkeit verleitenden Stolz der Ueberwinder. Er hat die Ueberbliebenen von der Schlacht unvermerkt wieder versammlet, und ist gekommen den ersten Fehler zu verbessern.

Antigonus.

Mit einer so ungleichen Macht, konnte er ja nicht . . .

Berenice.

Mit List führte er den Streich aus. Er ließ durch eine unbekannte getreue Hand in den Schiffen von Epiro Feuer anlegen, ohne daß man es gewahr wurde. In einem Augenblicke wehete der Wind das Feuer von Schiff zu Schiff; und die Schaaren zu Lande liefen schon zur Hülfe herbey. Alsdenn dringen die Deinigen mit Grimm und Wuth in das Lager ein. Jene wissen nicht, wer sie anfiel; und da sie so von beyden Seiten im Gedränge sind, fallen sie in der

Unent-

Unentschlossenheit dahin, ohne daß einer entweichet. Vergebens ruffen die Anführer zum Waffen. Das Kriegsgeschrey jaget Schrecken ein, oder wird nicht gehöret. Einige suchen die Rettung nicht, andere finden sie nicht. Der traurige Laut des wiederschallenden Stahls, der schreckbare Klang von tausend Trompeten, die Drohungen, das Geschrey, derer, die verwunden oder sterben, die Flammen, das Blut, der Staub, der Rauch, und der Schrecken schlagen auch den Tapfersten so darnieder, daß man ein ganzes Feld voll überwundener Sieger findet, und alles fällt unter die unrechtmäßiger Weise besessenen Siegeszeichen, ganz zerstreut dahin.

Demetrius.

O günstige Götter!

Antigonus.

O geneigter Himmel! man gehe den Sieg vollkommen zu machen. (Willens abzugehen.)

Eilfter Auftritt.

Clearchus mit der Wache, und die Vorigen.

Clearchus.

Verbleibe; (zum Antigonus) du mußt, Herr, mit mir anders wohin kommen.

Berenice.

Was geschieht!

Demetrius.

Ich habe es wohl befürchtet.

Antigonus.

Aber was verlanget man? (zum Clearchus.)

Clearchus.

Ein so grosses Pfand, als du jetzt bist, will der König auf das eifrigste bewahren. Folge mir. Der Zufall des Alexanders und meine Treue lassen keinen Aufschub des Befehls zu.

Demetrius.

Barbarische Götter!

Berenice.

Was für ein harter Streich ist dieses!

Antigonus.

Ich träumte glückselig zu seyn, und nun bin ich erwacht

Ersättige, o Himmel, dich,
Hast du noch Donnerkeul für mich;
Da mein Standhaftigkeit zur Frist
Nicht unterdrücket ist.
Ja Schicksal, all dein Wuth nachstreben
Läßt mich annoch die Stirn erheben,
Und unerschrocken ich noch kan
Dein Antlitz schauen an.

(Gehet mit der Wache ab.)

Zwölf-

Zwölfter Auftritt.

Berenice, und Demetrius.

Berenice.

Demetrius, ach fliehe wenigstens, fliehe wenigstens du.

Demetrius.

Meine Berenice, und ich sollte den Vater verlassen?

Berenice.

Um ihn zu rächen erhalte dich am Leben.

Demetrius.

Ich will ihn retten, oder ihm an der Seite sterben. Und ich werde glückselig sterben, da ich nun weiß, daß du mich liebest.

Berenice.

Ich liebte dich! o ihr Götter! wer hat es dir gesagt? woher weißt du es? wenn hab ich von Liebe geredet?

Demetrius.

Du hast nicht geredet, aber das Auge hat geredet.

Berenice.

Es war ein Irrthum.

Demetrius.

Ach lasse dem, der sterben muß, dieses Labsal. Nein, du bist nicht grausam. Du suchest vergebens, dich

strenge zu stellen. Das aufrichtige Herz mit seinen zarten Regungen scheinet aus deinem Gesichte hervor.

Berenice.

Und du sagest, daß du mich liebest? Ach es ist nicht wahr. Meine Tugend würde dir weit angenehmer seyn, meine Schwachheit würde dir kein Triumph scheinen; du wärest nicht gekommen, einen Krieg in mir zu erregen. Du würdest eine Flamme erlöschen, welche uns unglücklich machet, und sträflich machen kan; du würdest nicht suchen, Undankbarer, zu wissen, in was für Aengsten ich deinetwegen sey.

Demetrius.

Berenice, ach nichts mehr; ich bin sträflich; verzeihe. Siehe mich hier wie du willst. Ich erkenne den Fehler, ich werde ihn verbessern. Da ich ein so schönes Geleite vor mir hergehen sehe, so glaube ich, der Weg zur Tugend werde ganz leicht seyn.

Nicht fürchte, daß ich mehr in Lieb entzündet,
Da dein Gesetz bereits mein Herz verbindet.

Berenice.

So rede dann, aus Mitleid, ichs begehr,
Von nun an von der Lieb nicht mehr.

Demetrius.

Nun lebe wohl ; ; ; doch willst du seufzend klagen?

Berenice.

Geh. Lebe wohl. Was will dein Bleiben sagen?

Deme=

Demetrius.

Ach du bist nicht gebohren je für mich!

Berenice.

O Götter, ich bin nicht für dich!

Beyde.

Nicht möglich, daß im weiten Liebes-Reiche
Ein Schmerz viel herber, als er diesem gleiche,
Jemalens könne finden sich.

(Gehen ab.)

Ende des zweyten Aufzugs.

Dritter Aufzug.

Erster Auftritt.

Inwendiger Platz eines alten Thurms an verschiedene Gefängnisse anstossend, deren eines eröfnet ist.

Antigonus, Ismene, hernach Clearchus mit zweyen von der Wache.

Antigonus.

Alexander hoffe es nicht: ich verabscheue und verwerfe die unanständige Bedingung. Ich die Berenice meinem Feind abtretten!

Ismene.

Und was für eine Hofnung, Herr, bleibet uns übrig?

Antigonus.

Gehe. Sey dafür besorgt, daß Agenor die Mauern anzugreifen eile. Sieh mehr auf meinen Befehl als auf meine Gefahr.

Ismene.

Vater, ach was sagest du wohl! Es würde das Zeichen zum Angrif auch das Zeichen zu deinem Tode seyn.

seyn. Ich will mich nicht zu einer Vatermörderin machen.

Antigonus.

Nun höre. Ich habe ein sicheres Gift bey mir; und kan zu aller Zeit mein Schicksal entscheiden. Ich werde auf kurze Zeit den widrigen Augenblick verschieben. Wenn aber euer langsamer Gehorsam mit meinem tyrannischen Geschicke sich zusamm verschwöret, so weiß ich, wie meines gleichen sich aus einem solchen Handel ziehen können.

Ismene.

Du machest, daß ich erstarre. Ach . . .

Clearchus.

Was hast du ausgerichtet, Ismene? Hast du dich entschlossen, Herr?

Antigonus.

Ja; du kanst schon zu dem Alexander als Ueberbringer meines Willens zurückkehren.

Clearchus.

Aber was soll ich ihm sagen?

Antigonus.

Sag ihm, daß ich den Thron abschlage;
Sag, daß um Beyleib ich nichts frage;
Daß ich sowohl in Kerkers Pein,
Als auf dem Thron stets gleich werd seyn.

Daß

Daß ich allschon gewohnt die Tücke,
Die mir beweiset das Geschicke;
Daß selbes schon besieget hab,
Als es mit Schmeicheln mich umgab.

(Antigonus gehet in das Gefängniß hinein, welches sogleich von der Wache zugeschlossen wird.)

Clearchus.

Ihr Wachen, euch übergebe ich jeden Gefangenen. Wenn euch dieses königliche Kleinod des Willens eures Beherrschers nicht versichert, so dürft ihr die Thüren des Kerkers nicht aufschließen. Wer den Befehl übertritt, ist des Todes schuldig. (Die Wache ziehet sich, nachdem sie das Kleinod besichtiget, zurück.)

Ismene.

Clearchus, ach gehe nicht von hinnen. Höre, und mitleidig bey so grausamen Glückswechsel . . .

Clearchus.

Verzeihe, ich kan nicht hören. Der König erwartet mich. (Gehet ab.)

Zweyter Auftritt.

Ismene, hernach Demetrius, in der Kleidung eines Epirischen Kriegsmann.

Ismene.

Was werde ich nun thun? wenn ich den Agenor zum Angrif ermuntere, so ist der Vater ein Schlachtopfer des Alexanders; und wenn ich mich zu gehorchen weigere, so ist er es durch sich selust. Woher ist ein Rath bey so zweifelhaften Umständen zu hoffen?

Demetrius.

Die Götter seyen gepriesen, (ohne die Ismene zu sehen.) Die Helfte des Unternehmens habe ich erreichet.

Ismene.

Ach wohin erkühnest du dich, Bruder . . .

Demetrius.

Befriedige dich, Ismene. In dieser Kleidung werde ich für einen von der Wache gehalten.

Ismene.

Und willst du . . .

Demetrius.

Die Kleider mit dem Vater wechseln, machen, daß er sich rettet, und für ihn zurück bleiben.

Ismene

Ismene.

Halte innen. O großmüthiges aber unnützes Mitleiden!

Demetrius.

Warum? um den Gränzen dieses scheuvollen Ortes zu entweichen, hat der unterirdische Weg, welcher nach dem Meer hinführet, seinen verborgenen Eingang. Von demselben Ort gehe Antigonus heraus, und er wird in einem Augenblicke in seinem Lager seyn.

Ismene.

Antigonus, o ihr Götter! ist hierinnen verschlossen. Ohne das königliche Insiegel ist keine Hofnung jene Thüren zu eröffnen.

Demetrius.

Was! so hätte ich es vergebens so weit gebracht?

Ismene.

Dieses ist nicht der grausamste von meinen Schrecken. Antigonus widersetzt sich grimmig einer jeden Bedingung; hasset das Leben; und hat ein Gift bey sich.

Demetrius.

Wie! er könnte also augenblicklich ... Ach man verhindere es. Nun ist es Zeit mir beyzustehen, o ihr Götter. (Im Begriff den Säbel zu entblößen, und abzugehen.)

Ismene.

Ach weh mir! was hoffest du?

Deme-

Demetrius.

Die Wache zu zwingen, diese Thüren zu eröfnen. (Wie oben.)

Ismene.

Bleibe zurück. Du beschleunigest hiermit den Tod des Vaters.

Demetrius.

Es ist wahr. Aber wenn der Vater indessen wohl … Elender Vater! lebe wohl. Es ist nöthig ihm beyzustehen. (Ganz entschlossen.)

Ismene.

Aber was ist zu thun?

Demetrius.

Alles werde ich versuchen. Ich bin voll Verzweiflung, und bin ein Sohn. (Gehet ab.)

Ismene.

Diese gähe Hitze kan dem Alexander gefährlich seyn. Was! du bebest schon für den Undankbaren, o mein Herz? Ach für wie viele zu zittern bin ich gebohren!

Was willst du wohl, grausame Liebe?
Auf viel ergrimmtre Schmerzenstriebe
Sind meine Seufzer jetzt gericht;
Für dich verbleibet keiner nicht.
Sag nichts von dem, der Untreu übet.
Ich bin jetzt Tochter, nicht verliebet;
Und meine Neigung nicht verdient,
Der Beyleid nicht für mich empfindt.

(Gehet ab.)

Dritter Auftritt.

Ein geheimes Zimmer mit Thüren, welche sich schließen, und zur Linken ein geraumiger Sitz.

Alexander, und Clearchus.

Alexander.

Also schlägt Antigonus den angebotenen Frieden aus? Ach er hoffe niemals mehr die Freyheit.

Clearchus.

Ohne diesen goldenen Ring, welchen ich dir zurück gebe, wird man die Thüren seines Kerkers nicht eröffnen. (Womit er ihm den königlichen Ring übergiebt.)

Alexander.

Von diesen Mauern entferne entweder Agenor das Lager, oder es werde Antigonus vor seinen Augen umgebracht.

Clearchus.

Ich werde mich der Drohung ganz sorgfältig bedienen; aber dieselbe in das Werk zu stellen, dafür bewahre mich der Himmel. Du würdest das Pfand deiner Sicherheit verlieren. Bey grossen Gefahren nützt eine neue langsame Klugheit viel mehr, als hitzige Rathschläge.

Ein Kriegsmann, hitzig in den Streichen,
Verwahrloßt seine Sicherheit,
Und oft dem Stahl ohn auszuweichen
Darbiet die blose Brust im Streit.
Ein Kämpfer, der die Kunst verstehet,
Dem Zorne selten sich ergiebt,
Und seine Rathschlüß übergehet,
Oder sie wenigstens verschiebt.

(Gehet ab.)

Vierter Auftritt.

Alexander, und hernach Demetrius in seiner ersten Kleidung.

Alexander.

Zu sehen wie man mir den Sieg aus der Hand reißt. (Gehet sich zu setzen.) Von dem angebeteten Gegenstand Weigerungen anzuhören; von einem Gefangenen Beleidigungen zu erdulden, und nicht können dem Zorn den Zügel lassen, dies ist eine Qual ...

Demetrius.

Ach wo ... Der König ... wo ist er? (Bekümmert und verwirrt.)

Alexander.

Was willst du?

Demetrius.

Ich will ... ich bin ... gieb mir meinen Vater wieder.

Alexander.

(Götter! was für ein Angesicht! welche Blicke! was für Reden!) Demetrius, und du erkühnest dich ...

Demetrius.

Alles erkühnet sich, Alexander, derjenige, der für einen Vater zittert ... Ach der Verzug könnte unglücklich seyn; übergieb mir eilfertig dein königliches Insiegel.

Alexander.

Aber heißt dieses bitten, oder drohen?

Demetrius.

Es ist dasjenige was dem Vater nützlich wird seyn können.

Alexander.

Gehe von hinnen. Ich verzeihe einer blinden Neigung die vermessene Ausschweifung.

Demetrius.

Ich werde nicht von hinnen gehen, wenn zuvor ...

Alexander.

Prinz, erinnere dich, mit wem du redest, wo du bist.

Demetrius.

Erinnere dich, Alexander, daß ich einen Vater verliere.

Alexander.

Diese thörichte Kühnheit reitzet mich mehr zum Zorn.

Demetrius.

Willst du mich demüthig sehen? (Kniet nieder.) Siehe mich hier zu deinen Füßen. Gieb mir den Vater wieder, so bist du mein Abgott. Wünsche oder Bitten bringe ich niemand mehr als dir. Siehe hier gleich die erste Huldigung in meinen Thränen. Mitleiden um dieser unüberwindlichen Hand willen, der ich die Bezwingung der ganzen Welt prophezeihe. Um der hohe Asche deiner königlichen Ahnen willen, Herr, bitte ich um Mitleiden. Besänftige dieses strenge Herz, gieb mir wieder . . .

Alexander.

Du hoffest es vergebens.

Demetrius.

Vergebens hoffe ich es? (Mit grimmigen Gebärden.)

Alexander.

Ja. Den Antigonus will ich zu einem Schlachtopfer meiner Wuth haben.

Demetrius.

Ach du wirst ihn nicht haben; gib mir den Vater wieder, oder sterbe. (Erhebet sich ganz rasend: ergreifet mit der linken Hand den rechten Arm

des Alexanders auf die Weise, daß er sich nicht bewegen kan; und mit der rechten entwaffnet er ihn.)

Alexander.

Holla.

Demetrius.

Schweige, oder ich bringe dich um. (Ihm den Säbel, den er ihm entrissen hat, vor die Augen haltend.)

Alexander.

Und du hast vergessen . . .

Demetrius.

Alles, ausser daß ich ein Sohn bin. Gib mir den königlichen Siegelring. Wo ist er? was verweilest du?

Alexander.

Und hoffest du, Vermessener, daß ich sogleich bereit, dich zu befriedigen . . .

Demetrius.

So sterbe dann. (Im Begriff ihn zu verwunden.)

Alexander.

Ach was thust du? nimm ihn hin, und gehe. (Gibt ihm den Ring.)

Demetrius.

Eumenes? Eumenes? (Auf die Thüre zu eilend.)

Alexander.

Wo bin ich? (Ganz erschrocken.)

Demetrius.

Beschleunige dich, (zu einem Macedonier, welcher unter der Thür des Zimmers erscheinet,) laufe, fliege, vollziehe das grosse Unternehmen; befreye den Antigonus; Siehe hier das Zeichen. (Gibt dem Macedonier den Ring, welcher eilends abgehet.)

Alexander.

(Ein Blitz ist jeder Blick aus jenem Auge.)

Demetrius.

(Den Vater mit eigener Hand (unruhig zur Seiten) zu befreyen, reitzt mich das Herz: Die Furcht, daß Alexander das Unternehmen verhindern möchte, wenn ich von hinnen gehe, bezähmet mich. Ich möchte mich zu gleicher Zeit in zwey Theile zertheilen.)

Alexander.

Bleibt dir annoch (sich vom Sitze erhebend) etwas anderes vielleicht zu versuchen übrig? warum entziehest du nicht jenes greuliche Angesicht meinen Augen?

Demetrius.

(Soll ich gehen? (ohne ihn anzuhören.) Nein: ich würde die Frucht des Unternehmens verlieren.

Alexander.

Ach der Unsinnige höret mich nicht einmal. Ich werde anderwärts meine Schritte hinrichten. (Will weggehen.)

Demetrius.

Verbleibe. (Sich widersetzend.)

Alexander.

Bin dann ich wohl dein Gefangener?

Demetrius.

Ueber diese Schwellen werden wir nicht lebendig hinaustretten, so lange noch das Schicksal des Antigonus zweifelhaft ist.

Antigonus.

(Ach man gehe einem Tod entgegen; (mit Ungestimme) das heist zu viel leiden.) Lasse mir den Ausgang frey, Verräther, oder ich . . . Aber der Himmel sendet mir endlich eine Hülfe.

Demetrius.

Ihr Sterne! Ist es Clearchus? (Beängstiget,) was thu ich? Wenn ich mich ihm widersetzte, so halte ich den Alexander nicht zurück. Ach wäre wenigstens der Vater in Freyheit. (Nahet sich dem Alexander.)

Fünfter Auftritt.

Clearchus, und die Vorigen. Zu Ende Ismene.

Clearchus.

Mein König, wer hat wohl immer das königliche Insiegel von deiner Hand erhalten?

Alexander.

Siehe ihn hier, und betrachte auf welche Art. (Auf den Demetrius deutend.)

Clearchus.

O Himmel! was willst du thun? dieser bloße Stahl .. (Im Begriff den Säbel zu entblößen.)

Demetrius.

Nähere dich nicht, oder ich (Ergreifet von neuem den Alexander und drohet ihn zu verwunden) versenke solchen in die Brust des Alexanders.

Clearchus.

Ach halte innen. (Wie ist ihm wohl Hülfe zu leisten?) Entweder lege das Gewehr ab, oder ich eile den Vater wieder in Verhaft zu bringen. (Im Begriff abzugehen.)

Demetrius.

Wenn du weggehest, so führe ich den tödtlichen Streich. (Stellet sich ihn zu verwunden.)

Clearchus.

Ach nein! (was für eine neue Gattung der Wuth!) Prinz, und siehest du nicht . . .

Demetrius.

Nein; ich habe eine Binde vor den Augen.

Clearchus.

So ist dann Demetrius ein Verbrecher?

Demetrius.

Demetrius ist ein Sohn.

Clearchus.

Dieser Name benimmt dem Verbrechen die Schamröthe nicht.

Demetrius.

Wer einen Vater rettet, wird niemals schamroth.

Clearchus.

Ach was wird derjenige von einer solchen Ausschweifung sagen, der dich bisher bewundert hat?

Demetrius.

Daß Macedonien auch seinen Manlius habe.

Alexander.

Nichts mehr, Clearchus. Der Lasterhafte werde bestrafet. Ich übergebe bereits die Beschützung der

Rache.

Rache. Falle an, verwunde, tödte; alle andere Macht ist vergebens.

Ismene.

Eile geliebter Bruder (ganz frölich und eilfertig) folge meinen Schritten. Dein tapferer Muth hat überwunden; der Vater ist in Freyheit. Ich fliehe in seine Arme, um mich vollkommen zu trösten. (Gehet ab.)

Demetrius.

Euch sey Dank, o ihr Schutzgötter; nun bin ich in dem Hafen. (Läßt den Alexander aus.)

Clearchus.

Was bleibt nun zu hoffen übrig?

Alexander.

(Was für einen widrigen Ausgang bestimmest du grausames Schicksal meinen Tagen!)

Demetrius.

Herr, wenn meine erste Hitze die Gränzen der Pflicht zu weit überschritten hat, (zum Alexander) so bitte ich um Verzeihung. Mein übermäßiger Eifer war eine unvermeidliche Regung des Geblüts. Ich habe mich selbst nicht mehr gekannt. Sollte der Vater sterben, so war um ihn zu retten kein anderes Mittel zu versuchen mehr übrig. Wenn eine so grosse Ursache keine Entschuldigung der heftigen Gemüthsbewegung ist, so tödte mich. Siehe hier dein Schwerd;

siehe hier meine Brust. (Gibt dem Alexander den Säbel zurück.)

Alexander.

Ja, sterbe, Boßhafter . . . Was thu ich? bestrafe ich einen Sohn, weil er dem Vater getreu ist? durchbohre ich eine Brust, welche sich wehrloß meinen Streichen darstellet? Ach ich würde allzu niederträchtig seyn! Er hat mich beleidiget, es ist wahr; ich könnte mich rächen; allein eine Rache mit so wenigem Widerstande, würde mich mehr, als die Beleidigung, schamroth machen.

Mein Zorn obgleich gerecht zu schätzen
Kan mich umsonst zur Rach aufhetzen,
Zu kostbar stets die Rache wird,
Wenn Niederträchtigkeit sie führt.
Mein Herz weiß schon mit schönern Waffen
Die Rache sich von dir zu schaffen,
Da es die Zornes-Wuth beschränkt,
Und dir das Leben hat geschenkt.

(Gehet mit dem Clearchus ab.)

Sechster Auftritt.

Demetrius, hernach Berenice.

Demetrius.

Demetrius, du hast genug gethan; vollende nunmehr das Werk. Der Vater ist gerettet, aber du bist sein Nebenbuhler. Es ist nöthig entweder das Leben, oder die Liebe zu lassen. Die Wahl ist hart, aber dennoch ... Es kommt Berenice. Ich verstehe es. O ihr Götter! jenes Angesicht entscheidet schon meine Zweifel.

Berenice.

O Edler, o liebenswürdiger Sohn! o unüberwindlicher Prinz, du Ehre des Vaterlandes, Sorge der Götter, meine und der Welt Liebe!

Demetrius.

Wo bin ich? Prinzeßin, was für ein ausserordentliches Bezeigen, was für Namen!

Berenice.

Und wer könnte, wer sollte dich nicht lieben, o Liebenswürdiger? das gerettete Königreich, der befreyte Vater, alle unterdrückte Feinde, sind allein deine Verdienste. Wenn ich dich nicht liebte ...

Deme-

Demetrius.

Ach schweige; unsere Pflicht ...

Berenice.

Eine Liebe, welche aus so vielen Verdiensten entsprungen ist, zu bezähmen, ist das zu schwach ...

Demetrius.

O ihr Götter! mich zu lieben ist dir nicht erlaubt.

Berenice.

Der Himmel, die Erde, die Menschen, die Steine, und alles betet dich an; warum sollte ich allein eine so offenbare Tugend nicht lieben dürfen? was ist das für ein Gesetz?

Demetrius.

Die versprochene Hand ...

Berenice.

Es ist ein grösseres Verbrechen dieselbe ohne das Herz zu geben, als sie zu geben sich weigern. Ich selbst werde im Angesichte der ganzen Welt bekräftigen, daß du meine Liebesflamme bist, und daß mein Herz keiner andern Flamme fähig ist.

Demetrius.

O Anfall! o Vater! o Berenice! o Liebe!

Berenice.

Ich werde sagen, daß ich schon von jenem Tage an dein bin ...

Demetrius.

Lebe wohl, mein Leben, lebe wohl.

Berenice.

Wohin . . . (Weh mir!) wohin eilest du?

Demetrius.

Um unschuldig zu sterben. Wenn du mich auch nur einen Augenblick aufhältst, ist es schon zu spät.

Berenice.

O ihr Götter! was sagest du? ich verschmachte... Ach nein . . .

Demetrius.

Ach widersetze dich nicht. Es bleibt mir kaum so viele Tugend übrig, als zum Sterben genug ist. Lasse mir dieselbe.

Weil ich dann also sterben muß,
So lasse mich den Höllen-Fluß,
Geliebte, wenigst übersetzen
Ohn meine Unschuld zu verletzen.
Damals dann ohn Gewissenspein
Wird diese Seele dir stets seyn,
Du Abgott meiner Brust, zur Seiten,
Und dich zu aller Zeit begleiten.

(Gehet ab.)

Sieben-

Siebender Auftritt.

Berenice.

Berenice, was thust du? dein Geliebter stirbt, du erstaunest, und du läufst nicht ... O ihr Götter! es wanket der ungewisse Schritt; ein ungewöhnlicher kalter Schauer durchdringet alle meine Adern, (Lehnet sich an) und mit grosser Mühe trägt der Fuß seine Last. Wo bin ich? was für eine verwirrte Menge ganz trauriger Vorstellungen überschattet meine Vernunft? ich sehe den Demetrius, ich sehe, daß er im Begriff sich zu verwunden ... Halte innen; lebe; ich werde dem Antigonus eigen seyn. Dem Herzen zu trotz eile ich ihm die Treue zu schwören. Ich werde sagen, daß ich ihn liebe; ich werde sagen ... O ich Elende! Der Tag verdunkelt sich! der Himmel blitzet! es haben ihn meine vorsetzliche Meineide zur Wuth aufgebracht. Ach weh mir, erlaubet daß ich meinem Geliebten zu Hülfe komme, grausame Götter! Ihr verhindert mich, und indessen macht vielleicht ein unerwarteter Streich ... Ach ihr werdet befriediget seyn; sehet ihn hier getödtet. Warte, schöne Seele; wir wollen als vereinbarte Schatten nach den Lethe-Fluß gehen. Da ich dich nicht retten konnte, werde ich doch können getreu ... aber du schauest mich an, und gehest von hinnen!

Mein

Mein schönster Abgott! nicht von hier
Entweiche; dann auch ich mit dir
Die Höllen-Fluthen will durchstreichen,
Um dort das Ufer zu erreichen.
Auch ich will . . .

O ich Unglückselige! was erdichte ich? was rede ich? Wohin bin ich durch den grausamen Strom meiner Martern gerissen worden? (Sie weinet.) Elende Berenice, ach du rasest!

Warum, ihr meines Herzens-Peinen,
Wenn euer sich so viel vereinen,
Durch die mir Kraft und Sinn gebricht,
Warum ertödtet ihr mich nicht?
O Götter! wachset, und euch mehret,
Bis daß die Hülf mir wird gewehret,
Da mir die Uebermaß der Pein
Des Lebens Ende werde seyn.

(Gehet ab.)

Achter Auftritt.

Königliche Burg.

Antigonus mit zahlreichem Gefolge, hernach Alexander entwaffnet zwischen macedonischen Kriegsmännern; dann nachmals Berenice.

Antigonus.

Aber wo ist Demetrius? Warum entziehet er sich den väterlichen Umarmungen? Holla, laufet; mein geliebter Erretter werde gesuchet, man führe ihn zu mir her. (Einige Macedonier gehen ab.)

Alexander.

In deinen Banden siehest du mich endlich Antigonus.

Antigonus.

Und ich freue mich darüber, daß ich dieselben wieder auflösen kann. Man gebe dem Alexander sein Schwerdt wieder. (Es wird ihm sein Säbel wieder gegeben.)

Alexander.

Auf wie vielerley Weise, und wie oft sieget ihr über mich! für so viele Beleidigungen giebst du mir die Freyheit wieder. Tausend Schwerdern stellet die verlas-

verlassene Ismene die Brust entgegen, um einen Ungetreuen zu retten.

Antigonus.

Wenn?

Alexander.

Vor wenig Augenblicken. Ich würde nicht mehr leben, wenn sie nicht gewesen wäre. Ach wenn sie ein Herz nicht verachtete, welches sie so sehr beleidiget hat ...

Berenice.

Errette, wenn du kanst ... Herr ... rette deinen Sohn.

Antigonus.

Ach weh mir! was ist geschehen?

Berenice.

Weil er nicht anders leben kan, als ein Mitbuhler von dir, so eilet er zum Tod. Er liebet mich. Ich bete ihn an. Es wäre jetzt eine Verrätherey, wenn ich es verschwiege.

Antigonus.

Ach man suche diesen betrübten Vorfall zu verhindern. Eilet ...

Neunter Auftritt.

Ismene, und die Vorigen.

Ismene.

Das Mitleiden, Vater, ist schon zu spät. Der elende Bruder lebet bereits nicht mehr.

Antigonus.

Was sagest du?

Berenice.

Ich sterbe.

Ismene.

Erblaßt traf ich ihn bey dem Eingang des königlichen Gartens an. Lebe wohl, sagte er mir, auf allezeit, Ismene. Ich Lasterhafter raubte ein Herz, welches dem Vater gehörte. Allein dieser Stahl wird mich bestraffen. Indem er so redete, entblößte er das Schwerd, und entfloh. Dort wo sich der Garten gegen den Wald ziehet, lief er hin das grausame Unternehmen zu vollziehen; und ich, o ihr Götter! hörte das lezte traurige Geschrey; konnte aber nicht hinzu laufen. So sehr hatte der Schrecken meine Sinnen betäubet.

Alexander.

Wer sollte nicht weinen?

Antigonus.

So fällt dann durch meine Schuld ein Sohn todt dahin, dem ich den Athem, den ich hauche, zu danken habe? Ein Sohn, bey dem die Treue meine tyrannische Strenge übertroffen hat? Ein Sohn ; ; ; Ach was werden die Nachkömmlinge von dir sagen? wie werden andere die Vorstellung deines Verbrechens und dich selbst ertragen können, Antigonus? Sterbe; dieser Sohn weiser dich durch sein eigenes Blut auf deine Pflicht. (Will sich umbringen.)

Letzter Auftritt.

Clearchus, hernach Demetrius mit Gefolge, und die Vorigen.

Clearchus.

Antigonus, was thust du? Demetrius ist am Leben.

Antigonus.

Wie?

Clearchus.

Um wider die Wuth der Deinigen eine Zuflucht zu finden, hatte ich mich, dort, wo der Wald am dunkelsten und dichtesten ist, verborgen. Der Prinz kam allda hinein; aber in einer solchen Raserey, dergleichen ich noch niemals gesehen habe. Mithin konnte ihn meine unerwartete Hülfe am Leben erhalten.

Antigonus.

Aber kan ich dir glauben?

Clearchus.

Glaube deinen Augen; er kommt.

Berenice.

Ich vergehe vor Freude.

Demetrius.

Ach Vater! (Von weiten.)

Antigonus.

Ach Sohn! (Ihm entgegen gehend.)

Demetrius.

Ich bete die Berenice an; (Kniet nieder.) Herr, ich bin sträflich. Ich kan sterben, kan aber nicht nachlassen sie zu lieben. Ach wenn nur ein vorsetzlicher Fehler ein Verbrechen ist, so ist das Leben, und nicht die Liebe mein Verbrechen.

Antigonus.

Liebe sie, sie ist dein. Eine geringe Belohnung für so viele Beweise der Treue.

Demetrius.

Die Todesstrafe wäre ein Geschenke, welches da kostete deinem Herzen . . .

Antigonus.

Ach stehe auf; ach schweige, du meine Ehre, meine Stütze, du wahre Glückseeligkeit meiner Lebenstage. Ein Tiger wäre ich, wenn in meiner undankbaren Brust der Liebe eines solchen Sohnes nicht eine jede andere Neigung wiche.

Demetrius.

Ach Vater, Braut, so kan beysammen
Das Herz euch widmen seine Flammen,
Und wird dabey unschuldig seyn!

Antigonus.

Geliebter Sohn,

Berenice.

Du Hofnung mein,

Antigonus, Berenice.

Wer könnt so schöne Treu betrachten,
Und sie nicht liebenswürdig achten?

Ismene, Alexander, Clearchus.

Wenn, Götter! ihr euch grausam zeigt,
Und andern seyd mit Huld geneigt.

Berenice, Demetrius, Antigonus.

Wenn andern, die ihr drohend kränket,
Ihr Himmel! solche Freuden schenket;

Alle.

O Drohung voll Glückseeligkeit!
O Mitleidsvolle Grausamkeit!

Berenice.

Nun ich erinnre mich aus Freuden
Der überstandnen Pein und Leiden.

Demetrius.

Indem daß ich mein Heil betracht,
O Götter! euers ich eracht.

Berenice, Demetrius.

Indem daß ich mein Heil betracht,
O Götter! euers ich eracht.

Beurlaubung.

Wenn eine süße Belohnung der Tugend eines Vaters, anbetenswürdiger Monarch, die Liebe der Söhne ist, o welcher massen und um wie viel mehr als Antigonus, weißt du solches! Deine väterliche Neigungen sind nicht in den Gränzen des Geblütes eingeschränket. Es haben alle deine Reiche ihren Vater in dir. Ein jeglicher hat für dich das Herz des Demetrius. Anderer Treue und deine Gütigkeit sind in die Wette die Ursache und die Würkung. Eines Sohnes allein rühmet sich Antigonus in seinen Unglücksfällen: Wie viele deiner Unterthanen sind wohl deine Söhne.

Man soll der Sterne Einfluß sehen
Beglückt herab ergiessen sich
Auf jene Wünsche, die ergehen
Geneigt an diesem Tag für dich.

Auf Wünsche die mit Neigungstrieben
Die Ehrfurcht messen ab getreu,
Und sich im schönen Irrthum üben,
Daß stets der König Vater sey.

E N D E.

Attilius Regulus.

Dieses Schauspiel ist zu Dresden auf dem Königlichen und Churfürstlichen Hof-Theater im Jahr 1750. zur Zeit des Carnevals als ein Singspiel zum erstenmal aufgeführet worden.

Inhalt.

Unter den ruhmwürdigsten Namen, mit welchen das römische gemeine Wesen prangete, hat nach Uebereinstimmung des ganzen Alterthums der Name des Attilius Regulus allezeit einen vorzüglichen Platz behauptet: indem er nicht allein zum Besten des Vaterlandes das Blut, den Schweiß und seine Sorgen aufgeopfert; sondern auch zu dessen Nutzen seine eigene Unglücksfälle anzuwenden gewußt hat.

Hoch bereits an Jahren und Verdiensten befand er sich unglücklicher Weise als ein Gefangener in Carthago, als eben diese Stadt, von dem Glücke des mit ihr um den Vorzug eifernden Roms geschrecket, sich gezwungen sah, vermittelst einer Gesandschaft von demselben Frieden, oder wenigstens die Auswechslung der Gefangenen zu verlangen.

langen. Die Freyheit, welche auf den Attilius Regulus durch die Bewürkung solcher Vorschläge gefallen wäre, machte die Carthaginenser glauben, daß er ein geschicktes Werkzeug um solches zu erlangen sey: daher schickten sie ihn mit dem afrikanischen Bothschafter zugleich nach Rom, nachdem sie ihn vorher gezwungen, feyerlich zu schwören, sich, wenn er nichts erhielte, wieder in seine Bande zurück zu begeben. Bey der unvermutheten Ankunft des Regulus brachen die Römer in desto heftigere Gemüthsbewegungen vor zärtlicher Freude aus, in je grösserer Traurig- und Trostlosigkeit sie bereits fünf Jahre, seit der unglücklichen Nachricht von seiner Dienstbarkeit, hingebracht hatten. Und für die Freyheit eines so grossen Heldens würde ihnen auch die schwereste Bedingung gewißlich leicht geschienen haben. Allein, Regulus anstatt des Ansehens und der Liebe, so er

unter

unter seinen Mitbürgern hatte, sich zu seinem eigenen Nutzen zu bedienen, wendete er selbige an, ihnen gänzlich zu widerrathen, die listigen Vorschläge der Feinde anzunehmen. Und ganz erfreut, daß er sie hierzu überredet, kehrte er unter den Thränen seiner Kinder, unter dem Bitten der Verwandten, unter dem Anhalten der Freunde, des Raths und des ganzen Volkes, welche haufenweiß um ihn herum, ihn zurück zu halten, sich versammelt hatten, nach seinem heiligen Versprechen zu dem ungezweifelten Tod, der seiner in Afrika wartete, zurück; wodurch er der Nachwelt ein so erstaunenswürdiges Beyspiel der Treue und Standhaftigkeit hinterließ.

Appian. Zonar. Cic. Horaz, und Andere.

Der Schauplatz wird gedichtet ausser Rom in den Gegenden des Tempels der Bellona.

Perso-

Personen.

Regulus.

Manlius, Burgermeister.

Attilia, } Kinder des Regulus.
Publius, }

Barce, eine edle Afrikanerin, des Publius Sclavin.

Licinius, Zunftmeister des Volkes, Liebhaber der Attilia.

Hamilcar, Bothschafter von Carthago, Liebhaber der Barce.

Erster Aufzug.

Erster Auftritt.

Ein Vorhof in dem vor der Stadt gelegenen Pallast des Burgermeister Manlius. Eine geraume Treppe, welche nach seinen Zimmern führet.

Attilia, Licinius, von der Treppe her, Gerichtsdiener, und Volk.

Licinius.

Bist du es, meine schöne Attilia. O ihr Götter! mitten unter dem Pöbel und den Gerichtsdienern hätte ich nicht geglaubt die Tochter des Regulus allhier zu finden.

Attilia.

Vor diesen Thürschwellen warte ich, bis der Burgermeister herausgehet. Ich will ihn wenigstens schamroth machen. Zu fernerer Zurückhaltung aus

Ehr-

Ehrfurcht ist jetzt nicht mehr Zeit, o Licinius. Mit Banden bestrickt seufzet in Africa der Vater; fünf Jahre sind verflossen: Niemand giebt sich Mühe ihn zu befreyen; Ich allein weine in Rom, und erwäge seine Zufälle. Wenn auch ich schweige, wer wird für ihn reden?

Licinius.

Sage das nicht; du bist sonst ungerecht. Und wo, wo ist jemand, der nicht nach des Regulus Zurückkunft seufzet, und der nicht das bezwungene Afrika für eine geringe Eroberung hält, wenn es Rom einen solchen Bürger kosten soll? Von mir rede ich nicht; er ist dein Vater; dich bete ich an. Von ihm als Anführer habe ich die Waffen zu brauchen gelernet; und so viel als eines römischen Herzens würdiges in mir hervorscheinet, hat er mir eingeflößet.

Attilia.

Bis jetzo sehe ich gleichwohl nicht . . .

Licinius.

Und was hätte ich als eine Privatperson bis jetzo für ihn thun können? Es war nicht die Ehrsucht, welche mich antrieb, das Zunftmeister-Amt zu erlangen; Ich suchte dadurch meine Vorstellungen geltend zu machen. Nunmehr werde ich als Zunftmeister im Namen des ganzen Volkes verlangen . . .

Attilia.

Man spahre dieses gewaltthätige Mittel auf den äussersten Fall. Wir wollen die Unruhen zwischen dem Rath und dem Volk nicht wieder erwecken. Ein jeder aus ihnen, du weißt es, ist der höchsten Gewalt halber allzueifersüchtig. Bald mißbrauchet sie dieser, bald jener; und was der eine verlanget, verweigert der andere. Es ist ein gelinderer Weg vorhanden. Ich weiß, daß alle Augenblick ein Redner aus Carthago in Rom erwartet wird. Denselben zu hören versammeln sich bereits die Väter des Vaterlandes in dem Tempel der Bellona; da könnte nun der Burgermeister die Befreyung des Regulus vortragen.

Licinius.

Manlius! Ach erinnere dich, daß er von den ersten Jahren an ein Nacheiferer deines Vaters war. Sich auf ihn zu verlassen ist vergebens; Manlius ist sein Mitbuhler.

Attilia.

Manlius ist ein Römer; er wird seine besondere Feindschaft mit der allgemeinen Macht nicht waffnen wollen. Erlaube, daß ich ihn spreche; wir wollen hören was er wird sagen können.

Licinius.

Rede wenigstens mit ihm anderswo; und gebe nicht zu, daß er dich unter den gemeinen Haufen vermischt hier antreffe.

Attilia.

Vielmehr will ich, daß er mich eben in diesem Stande sehe, und verwirrt werde; daß er mich an einem öffentlichen Ort höre, und mir antworte.

Licinius.

Er kommt.

Attilia.

Gehe von hinnen.

Licinius.

Ach du würdigest mich nicht einmal eines Blickes.

Attilia.

In diesem Augenblicke bin ich eine Tochter, o Licinius, und keine Liebhaberin.

Licinius.

Ja du bist Tochter, und ich preise
Auch des Erzeugers Sinn und Weise;
Doch dann und wann erinnre dich,
Geliebte, auch an mich.
Die Tugend deines schönen Herzen,
O meine Hofnung, fühlt nicht Schmerzen,
Wenn sie an dessen Treu gedenkt,
Der dir sein Leben schenkt.

(Gehet ab.)

Zweyter Auftritt.

Attilia, Manlius von der Treppe herab, Gerichtsdiener, und Volk.

Attilia.

Manlius, verziehe wenige Augenblicke, und höre mich an.

Manlius.

Und scheinet dir, Attilia, dieser Ort für dich schicklich?

Attilia.

Er war es nicht, so lang ich mich der Freyheit eines unüberwindlichen Vaters rühmte; für die Tochter eines Knechtes ist er schicklich genug.

Manlius.

Weswegen kommst du?

Attilia.

Weswegen ich komme? Ach wie lange soll noch Regulus zum Erstaunen der Welt, und Rom zur Schande in verächtlicher Knechtschaft schmachten? Die Tage verlaufen, die Jahre werden zu Zeiten, und man gedenket nicht, daß er in Knechtschaft lebet. Was für ein von ihm begangenes Verbrechen hat bey den Römern diese barbarische Vergessenheit verdienet? Vielleicht die Liebe, wegen welcher er die Kinder und sich

selbst dem Vaterlande nachgesetzet hat? Vielleicht sein grosses, gerechtes und unverfälschtes Herz? Vielleicht seine edle Armuth bey den höchsten Ehrenstellen? Ach wie kan jemand, der diese Luft athmet, den Regulus vergessen? Welcher Theil von Rom spricht nicht für ihn? Die Strassen? durch diese ist er triumphirend eingezogen. Der Markt? daselbst hat er uns heilsame Gesetze gegeben. Die Mauern, wo der Rath zusammen kommt? allda haben seine Rathschläge vielmal die allgemeine Sicherheit befördert. Gehe in die Tempel, besteige, o Manlius, das Capitol, und sage mir, wer hat selbige mit so vielen fremden punischen, sicilianischen und tarentinischen Fahnen ausgezieret? Diese, ja diese Gerichtsdiener, welche jetzt vor dir hergehen; dieser Purpur, welcher dich als Burgermeister umgibt, hatte auch den Regulus vormals umgeben. Und jetzt läßt man ihn in Fesseln sterben? und jetzt hat er nichts für sich, als meine Thränen, aber ohne Nutzen vergossen? O Vaterland! o Rom! o undankbare Bürger!

Manlius.

Gerecht, Attilia, ist dein Schmerz, aber deine Anklage ist nicht gerecht. Das Schicksal des Regulus verursachet auch uns Mitleiden. Wir wissen, mit was für grausamer Wuth das barbarische Carthago gegen ihn verfährt . . .

Atti-

Attilia.

Ey Carthago ist nicht barbarisch. Carthago unterdrücket einen grausamen Feind; Rom verläßt einen getreuen Bürger. Jenes bedenket, wie heftig er es schon beleidiget hat; dieses vergißt, wie viel Schweiß er für selbiges vergossen hat. Das eine rächet seine Schmachen an ihm; das andere bestraffet ihn, weil er dessen Haupt mit Lorbeern umgeben hat. Welches ist nun barbarisch? Carthago, oder Rom?

Manlius.

Aber was sollte man thun?

Attilia.

Es biete der Rath für ihn dem afrikanischen Gesandten eine Auswechslung oder Lösegeld an.

Manlius.

Du redest, Attilia, als Tochter; mir gebühret es als Burgermeister zu handeln. Ob dergleichen Ansinnen Rom zur Ehre gereiche, ist zu untersuchen nöthig. Wer die Hand zu den Fesseln gewöhnet hat...

Attilia.

Woher hast du eine so strenge Denkungsart erlernet?

Manlius.

Ich habe die Beyspiele unter uns vor Augen.

Attilia.

Ey sage, daß du dem Vater allezeit entgegen warest.

Manlius.

Ist es meine Schuld, daß er sich hat überwinden lassen? daß er unter den Feinden als ein Gefangener geblieben?

Attilia.

Ehe er noch überwunden worden, hat er euch vielmals gewiesen . . .

Manlius.

Attilia, der Rath ist bereits versammlet: mir ist es nicht erlaubt, mich hier aufzuhalten. Bringe den andern Vätern minder rauhe Gedanken bey. Vielleicht kanst du meine Strenge fruchtloß machen. Denn ich bin nur Burgermeister in Rom, und nicht Herrscher.

Du glaubst mich stolz in deinem Sinn,
Wirst sagen daß ich grausam bin;
Doch kan der Schmerz in allen Fällen
Kein treues Urtheil stellen.
Dein Weinen muß ich selbst beklagen,
Doch hab ich nicht die Schuld zu tragen,
Wenn das, was vielen nützt, allein
Nur dir mag schädlich seyn.

(Gehet ab.)

Dritter Auftritt.

Attilia, hernach Barce.

Attilia.

So bleibet mir dann von den Burgermeistern nichts zu hoffen übrig. Dieser ist ein Feind; der andere ist abwesend. Man muß sich demnach zu dem Beystand des Volkes wenden. Unglückseliger Vater, von was für ungewissen Umständen hänget deine Freyheit und dein Leben ab.

Barce.

Attilia, Attilia. (Mit Eilfertigkeit.)

Attilia.

Woher diese Beängstigung?

Barce.

Der afrikanische Redner ist angekommen.

Attilia.

So viele Verwirrung verdienet diese Neuigkeit nicht.

Barce.

Ich bringe wohl noch eine grössere.

Attilia.

Und was ist das für eine?

Barce.

Regulus ist mit ihm.

Attilia.

Der Vater?

Barce.

Ja dein Vater.

Attilia.

Ach Barce, hast du dich etwann betrogen, oder betrügest du mich?

Barce.

Ich habe ihn nicht gesehen, aber jederman . . .

Attilia.

Publius . . . (Ihn kommen sehend.)

Vierter Auftritt.

Publius, und die Vorigen.

Publius.

Schwester . . . ich bin ausser mir . . . Regulus ist in Rom.

Attilia.

O ihr Götter! was für ein Anfall der Freude! führe mich zu ihm. Wo ist er? laß uns eilen . . .

Publius.

Es ist noch nicht Zeit. Ich erwarte jetzo, daß der Rath ihn mit dem feindlichen Redner vorlasse.

Attilia.

Wo hast du ihn gesehen?

Publius.

Du weißt, daß ich als Quästor für die Wohnung der fremden Gesandten sorgen muß. Ich höre, daß der Redner von Carthago angekommen; begebe mich also, ihm entgegen zu gehen, eilends nach dem Hafen. Ich glaube daß ein Afrikaner mir in das Gesicht sehe, und ich sehe den Vater vor mir.

Attilia.

Was sagte er? was sagtest du?

Publius.

Er war schon an dem Ufer, als ich anlangte, und hatte seine Blicke steif auf das Capitol, welches man zum theil von da sehen kan, geheftet. Da ich ihn nun erkannte, so lief ich auf ihn zu schreyend, ach geliebter Vater! und wollte seine Hand küssen. Er hörte mich, wandte sich um, und zog den Fuß zurück, und sagte zu mir mit eben dem strengen Gesichte, mit welchem er vormals das bezwungene Afrika zittern gemachet, die Knechte sind in Rom nicht Väter. Ich wollte ihm wieder antworten; allein er unterbrach mich fragend, ob und wo der Rath versammlet wäre. Er vernahm es, und richtete, ohne mehr zu reden, seine Schritte dahin. Ich eilte dem Burgermeister Nachricht davon zu geben. Wo ist er? ich sehe hierum keine Gerichtsdiener . . .

Barce.

Er hat sich nach dem Tempel der Bellona begeben.

Attilius.

So kehret dann Regulus als ein Knecht zu uns zurück?

Publius.

Ja, aber ich weiß, daß er Friedens-Vorschläge mitbringet, und daß sein Schicksal von ihm abhänget.

Attilia.

Wer weiß, ob Rom solche Vorschläge annimmt.

Publius.

Wenn du siehest, wie Rom ihn aufnimmt, wirst du dergleichen Zweifel nicht haben. Alles ist unsinnig vor Freude, Attilia. Dem Volk, welches herzu läuft, sind die Strassen zu enge. Einer dringet dem andern vor. Der zeiget ihn jenem. O mit was für Namen habe ich ihn nennen hören! und wie vielen habe ich vor Zärtlichkeit die Augen übergehen sehen! was für ein Schauspiel, Attilia, dem Herzen eines Sohnes!

Attilia.

Ach wo ist Licinius? man suche ihn. Unvollkommen wäre meine Freude, wenn sie mit ihm nicht getheilet würde.

Der Gegenstand von meiner Treue
Sich auch anjetzt mit mir erfreue,
So wie er mich hat stets beklagt,
Wenn mich ein Leiden hat geplagt.
Er fühle nun das Band beglückt,
Womit die Liebe ihn bestrickt;

Er hat bisher genug gestritten,
Genug gebebet und gelitten.

(Gehet ab.)

Fünfter Auftritt.

Publius, und Barce.

Publius.

Lebe wohl, angenehme Barce.

Barce.

Höre. Weißt du den Namen des Carthaginensischen Redners nicht?

Publius.

Ja; Hamilcar nennet er sich.

Barce.

Ist es vielleicht der Sohn des Hannon?

Publius.

Eben dieser.

Barce.

(Ach mein Abgott!)

Publius.

Du veränderst die Farbe! warum? wäre dieser wohl die Ursache deiner Strenge gegen mich?

Barce

Barce.

Herr, ich finde so viele Güte bey meinem Schicksal in Attilia, und in dir, daß ich meine Ketten bisher kaum verspühret habe; und ich wäre allzu undankbar, wenn ich dich betrügen sollte. Dir will ich mein ganzes Herz aufrichtig entdecken. Wisse . . .

Publius.

Schweige. Ich sehe zum voraus, daß deine Aufrichtigkeit mir nachtheilig ist. Laß uns in die Süßigkeit dieses Tages kein Gift einmischen; wenn du eines andern bist, will ich wenigstens daran zweifeln.

Wenn ein beglückter Gegenstand
Schon deinen Sinn ganz eingenommen,
Schweig, mache mir es nicht bekannt,
Laß mich nicht aus dem Irrthum kommen.
Der Argwohn ist zwar für das Herz
Ein Gift, das heftge Pein erreget;
Doch die Gewißheit ist ein Schmerz,
Der ganz ein Herz darnieder schläget.

(Gehen ab.)

Sechster Auftritt.

Barce.

So ist es dann wahr, daß ich augenblicklich meinen Geliebten wieder sehen werde? den einzigen, den ersten, der mich entzündet hat? Ach was wirst du thun, mein Herz, bey Erblickung des Hamilcars, wenn du allein bey seinem Namen in meiner Brust so zitterst?

Nur der kan sich vergnügt gestehn,
Der lang mit Schmerz entfernt gewesen
Von dem, das er zur Lieb erlesen
Und nachmals es mag wieder sehn.
Man nennt in diesem Augenblick
Die Thränen und die Seufzer Glück;
Das Angedenken von dem Leide
Verwandelt sich in Freude.

(Gehet ab.)

Siebender Auftritt.

Der innere Theil des Tempels der Bellona, Sitze für die römischen Rathsherren, und für die fremden Redner. Gerichtsdiener, welche verschiedene Eingänge des Tempels bewahren, aus welchen man nach dem Capitol und der Tyber sehen kan.

Man.

Manlius, Publius, und die Rathsherren, dann hernach Regulus, und Hamilcar; ein Gefolge von Afrikanern, und Volke, welches ausserhalb des Tempels ist.

Manlius.

Es komme Regulus und der afrikanische Redner. So verlangen denn die Feinde den Frieden? (Zum Publius.)

Publius.

Oder wenigstens wollen sie die Auswechslung der Gefangenen. Dem Regulus haben sie aufgetragen, es von euch zu erhalten. Wenn er nichts erhält, ist er gezwungen nach Carthago zurück zu kehren, um die abschlägige Antwort der Römer mit seinem Blute zu bezahlen. Er hat es beschworen, und ehe er abgereiset die traurigen Werkzeuge der gedroheten Marter gesehen. Ach, es geschehe nicht, daß zu so barbarischen Strafen ein so groser Bürger ...

Manlius.

Schweige: Er kommt.

(Der Burgermeister, Publius, und alle die Rathsherren setzen sich, und es bleibet an der Seite des Burgermeisters die Stelle ledig, welche Regulus sonst eingenommen hatte. Es gehen

hen Regulus und Hamilcar durch die Gerichts=diener hindurch, welche sich alsobald wieder an einander schliessen. Regulus ist kaum in den Tempel getretten, so bleibet er nachsinnend stehen.)

Hamilcar.

(Regulus, bey was hältst du dich auf? Ist vielleicht dieser Aufenthalt für dich etwas neues?)

Regulus.

(Ich sinne nach, wie ich ihn verlassen habe, und wie ich ihn wieder antreffe.)

Hamilcar.

Der Rath von Carthago, (zu dem Bürgermei=ster,) welcher Verlangen trägt, die fürchterlichen Waffen abzulegen, entbietet dem Rath von Rom sei=nen Gruß; und wenn anders Rom von ihm Friede verlanget, so trägt er demselben den Frieden an.

Manlius.

Setze dich, und bringe deine Sache an. (Hamil=car setzet sich.) Und du Regulus, komme deinen ehe=maligen Sitz einzunehmen.

Regulus.

Aber wer sind diese?

Manlius.

Die Väter!

Regulus.

Und wer bist du?

Manli=

Manlius.

Kennest du den Bürgermeister so wenig?

Regulus.

Und zwischen dem Bürgermeister und den Vätern hat ein Knecht einen Platz?

Manlius.

Nein; aber Rom vergißt den Eifer seiner Gesetze deinet wegen, dem es hundert und abermal hundert Eroberungen zu danken hat.

Regulus.

Wenn Rom denselben vergißt, so erinnere ich es daran.

Manlius.

(Wer hat jemals eine strengere Tugend gesehen?)

Publius.

So wird auch Publius nicht sitzen. (Stehet auf.)

Regulus.

Publius, was thust du?

Publius.

Ich erfülle meine Pflicht. Wo der Vater nicht sitzet, muß ich stehen.

Regulus.

Ach so sehr sind in Rom die Sitten geändert! Sich bey allgemeinen Sorgen einer besondern Pflicht erinnern, war, ehe ich nach Afrika überfuhr, ein Verbrechen.

Publius.

Aber . . .

Regulus.

Setze dich Publius, und sey besorgt diesen Ort würdiger einzunehmen.

Publius.

Meine Ehrerbietung in Gegenwart des Vaters ist ein natürlicher Trieb.

Regulus.

Dein Vater starb, als er überwunden ward.

Manlius.

Hamilcar rede nunmehro. (Publius setzet sich.)

Hamilcar.

Carthago hat den Regulus auserſehen, euch sein Verlangen bekannt zu machen. Dasjenige, was er euch sagen wird, saget Carthago und ich.

Manlius.

So rede dann Regulus.

Hamilcar.

Anjetzo erinnere dich, (Sachte zum Regulus,) daß, wenn du nichts erhalten würdest, du geschworen . . .

Regulus.

Ich werde erfüllen, was ich geschworen habe. (Sinnet nach.)

Manlius.

(Von ihm wird gehandelt. O was wird er wohl sagen können!)

Publius.

(Ihr Götter von Rom, ach flößet ihr seinen Lippen Beredsamkeit ein!)

Regulus.

Das feindliche Carthago verlanget, mit dem Beding, daß alles, was es jetzo besitzet, sein sey, von euch, o erhabene Väter, den Frieden; will man aber den Frieden nicht, so wünschet es, daß wenigstens eine Auswechslung das schmerzliche Elend euerer und seiner Gefangenen endige. Das eine sowohl als das andere abzuschlagen, ist mein Rath.

Hamilcar.

(Wie!)

Publius.

(Ach weh mir!)

Manlius.

(Ich bin von Stein.)

Regulus.

Ich will mich nicht bemühen den Schaden des Friedens zu beweisen; wenn der Feind ihn so sehr verlanget, so fürchtet er sich.

Manlius.

Aber die Auswechslung?

Regulus.

Die Auswechslung verbirgt einen für euch viel gefährlichern Betrug.

Hamilcar.

Regulus?

Regulus.

Ich werde erfüllen, was ich geschworen habe, (zum Hamilcar.)

Publius.

(Ihr Götter! der Vater stürzet sich ins Verderben.)

Regulus.

Die angebotene Auswechslung ist mit tausenderley Schaden verwickelt, doch das Beyspiel ist der größte. Die Ehre von Rom, die Stärke, die Standhaftigkeit und die kriegerische Tapferkeit gehet zu Ende, ihr Väter, wenn der Zaghafte Hofnung zur Freyheit und zum Leben hat. Es sey nun dieselbe für Rom nützlich, wer wird nach Rom die Merkmale der Knechtspeitsche auf dem Rücken zurück bringen wollen? wer hat von feindlichen Blut noch nüchterne Waffen lebend niedergeleget, und aus Furcht des Todes von dem Ueberwinder Schmach und Spott zu ertragen erwählet? O ewiger Schimpf!

Manlius.

Die Auswechslung mag immer schädlich seyn. Um den Schaden zu ersetzen ist Regulus allein genug.

Regulus.

Manlius, du betrügest dich. Regulus ist auch sterblich. Auch ich empfinde schon die Ungemächlichkeiten des Alters. Ich würde bereits Rom wenig nützlich seyn können. Sehr nützlich aber wäre Carthago die starke junge Mannschaft, welche ihr für mich zurück geben würdet. Ach ein so grosser Fehler werde von euch nicht begangen. Den besten Theil meines Lebens hatte das Vaterland, es habe dann der Feind die unnützen Ueberbleibsel davon. Er erhalte den schlechten Sieg mich erblassen zu sehen; aber er sehe zugleich, daß er vergebens triumphire, und daß die Römische Erde mit lauter Regulus überhäufet sey.

Manlius.

(O unerhörte Standhaftigkeit!)

Publius.

(O unglückliche Herzhaftigkeit!)

Hamilcar.

(Was für eine neue mir ganz unbekannte Sprache ist diese!)

Manlius.

Nicht eben das nützliche, sondern das Ehrbare muß der Gegenstand unserer Handlungen seyn. Es gereichet Rom nicht zur Ehre, gegen einen Bürger undankbar zu seyn.

Regulus.

Will Rom mir dankbar seyn? hier ist der Weg. Diese Barbaren, o ihr Väter, haben mich für so niederträchtig gehalten, daß ich aus Furcht käme euch zu verrathen. Ach dieser Schimpf ist unmenschlicher als alle ausgestandene Schmach. Rächet mich, ihr Väter, ich war ein Römer. Wafnet euch, eilet aus ihren Tempeln die verlohrnen Adler heraus zu reissen. Leget das Schwerd nicht eher von euch, bis der Feind ganz unterdrücket ist. Machet, daß ich wenn ich dahin zurück kehre, den Schrecken vor eurem Zorn meinen Henkern an der Stirne lesen möge: daß ich fröhlich sterbe, wenn ich bey meinen letzten Athemzügen wahrnehme, wie Afrika über dem Namen von Rom erzittert.

Hamilcar.

(Die Bewunderung erstickt meinen Zorn.)

Publius.

(Niemand antwortet? o ihr Götter! das Herz bebet in mir.)

Manlius.

Eine so zweifelhafte Sache erfordert reifere Ueberlegung. Wir müssen Zeit haben, von unserm gerechten Erstaunen uns zu erhohlen. In kurzen wirst du Hamilcar den Willen des Raths vernehmen. Vor allen lasset uns, ihr Väter, gehen den Beystand der

Götter zu erbitten. (Stehet auf, und mit ihm alle.)

Regulus.

Ist annoch ein Zweifel vorhanden?

Manlius.

Ja, Regulus. Ich begreife nicht, ob es eine grössere Gefahr sey, deinen wichtigen Rath nicht genehm zu halten, oder den zu verlieren, der einen solchen Rath zu ertheilen weiß.

Du giebst dem Vaterland zu Gut
Als Todsverächter zwar dein Blut;
Doch muß das Vaterland ersehen
Den besten Sohn in dir entgehen.
Wenn du für selbes willst erblassen,
Verlangest du zu viel dermassen;
Dann Seelen von so grossen Werth
Der Himmel selten uns beschert.

(Der Burgermeister gehet ab von dem Rathe und den Gerichtsdienern begleitet, und der Weg in den Tempel bleibet frey.)

Achter Auftritt.

Regulus, Publius, Hamilcar, hernach Attilia, Licinius, und das Volk.

Hamilcar.

Auf solche Weise erfüllet Regulus seine Verheissungen?

Regulus.

Ich habe euch versprochen zurück zu kehren; ich werde es ins Werk richten.

Hamilcar.

Allein . . .

Attilia.

Vater! (Mit Ungeduld.)

Licinius.

Herr! (Wie oben.)

Attilia und Licinius.

Auf diese Hand . . . (Wollen ihm die Hand küssen.)

Regulus.

Weichet zurück. Ich bin, den Göttern sey Dank, noch nicht frey.

Attilia.

So hat man denn die Auswechslung verweigert?

Regulus.

Publius, führe uns nach der dem Hamilcar und mir angewiesenen Wohnung.

Publius.

Und du willst nicht in dein Hauß gehen? in deinen ehemahligen Aufenthalt?

Regulus.

In Rom kommt kein feindlicher Abgesandter.

Licinius.

Dieses allzustrenge Gesetz ist nicht für dich.

Regulus.

Es wäre tyrannisch, wenn es nicht für alle wäre.

Attilia.

Ich will dir zum wenigsten folgen, wo du immer hingehest.

Regulus.

Nein; die Zeit, Attilia, erfordert andere Gedanken, als weichliche Gemüthsbewegungen der Tochter und des Vaters.

Attilia.

Ach warum bist du jetzo ganz anders, Vater, als du sonst warst?

Regulus.

Nur mein Schicksal ist verändert, ich bin immer derselbe.

, Bey Fesseln, oder Siegeszeichen
Wird nicht von mir die Ruhe weichen;
Die Knechtschaft, die mich jetzt umringt,
Nicht bis zur Seele dringt.
Die Tugend selbst der bösen Tücke
Des unbeständigen Geschicke
In ganz verschiedener Gestalt
Bestreitet die Gewalt.

(Gehet ab von dem Publius Licinius, und dem Volke begleitet.)

Neunter Auftritt.

Attilia tiefsinnig, Hamilcar abgehend, Barce, welche dazu kommt.

Barce.

Hamilcar!

Hamilcar.

Ach meine Barce! (Wieder zurückkehrend.) Ach ich verliere dich aufs neue. Regulus widerräth die angebotene Auswechslung.

Barce, Attilia.

O ihr Sterne!

Hamilcar.

Lebe wohl. Ich muß dem Publius folgen. Mein Leben, o wie gar viel habe ich dir zu sagen!

Barce.

Und mittlerweile sagest du nichts.

Hamilcar.

Ach wenn du noch die meine bist,
Wie daß es dir nicht möglich ist,
Aus meinen Blicken zu ergründen,
Was nicht in meinem Mund zu finden!
Ich, den für dich die Liebes-Macht
In Brand, Geliebte, hat gebracht,
Aus deinen Seufzern auch von weiten
Verstehe tausend Heimlichkeiten.

(Gehet ab.)

Zehender Auftritt.

Attilia, und Barce.

Attilia.

Wer würde es geglaubt haben! der Vater selbst befördert sein Verderben.

Barce.

Weil der Rath bisher nichts beschlossen hat, so bleibt dir Attilia noch vieles zu hoffen übrig. Laufe, wende Fleiß an, rede, ehe die Väter sich von neuen versammeln. Jetzt ist es Zeit Beredsamkeit und Kunst

anzuwenden. Jetzt nützet es hier die Liebe der Anverwandten, dort die Treue der Freunde, dann den Beystand der Römer an allen Orten anzuflehen.

Attilia.

Ich werde alles thun, aber das, was ich hoffe, ist sehr wenig.

Ich schien in Hafen einzugehen,
Die Fluth und Himmel klar zu sehen;
Doch kommt ein scheurer Sturm anher,
Und stößt mich wieder in das Meer.
Ich bin gedrückt, ich bin verzaget,
Und würdig daß man mich beklaget,
Wenn ich bedenk wer es gethan,
Und fange zu verzweifeln an.

(Gehet ab.)

Eilfter Auftritt.

Barce.

Was für ein grausames Verhängniß wäre das meinige, wenn Hamilcar müste von neuen nach Carthago ohne mich zurückkehren. Wenn ich nur daran gedenke, so spühre ich . . . Ach nein; lasset uns lieber hoffen. Wir werden allzeit zum Klagen noch Zeit haben. Die grausame Kunst sich seine Unglücksfälle zu prophezei-

phezeihen, ist keine Klugheit, wohl aber eine Thorheit der Sterblichen.

Das Vorbild weiß bey Unglücksfällen
Stets mehr, als wahr ist, vorzustellen,
Er zeigt dem leichten Sinn ein Bild
Mit leerer Furcht erfüllt.
Wer thöricht Böses glaubt zu finden,
Wird eignes Leiden bald empfinden,
Und eines Schadens seyn vergwißt,
Der zweifelhaft noch ist.

(Gehet ab.)

Ende des ersten Aufzugs.

Zweyter Aufzug.

Erster Auftritt.

Schwibbögen in dem vor der Stadt gelegenen dén Carthaginensischen Gesandten bestimmten Pallast.

Regulus, und Publius.

Regulus.

Publius? du allhier? Man berathschlaget sich über den Ruhm von Rom, über meine Ehre, über die allgemeine Ruhe, und du bist nicht in dem Rath?

Publius.

Herr, er ist noch nicht versammlet.

Regulus.

Gehe, verweile nicht; unterstütze bey den Vätern meine Stimme. Erzeige dich würdig deines Ursprunges.

Publius.

Wie! und du trägst mir auf, daß ich mich selbst bemühen soll, dein Unglück zu schmieden?

Regulus.

Was dem Vaterlande nützet, ist mein Unglück nicht.

Pub-

Publius.

Ach Herr, habe mit dir selbst Mitleiden.

Regulus.

Publius, du hältst also mein Thun für eine Naserey? Glaubest du, daß ich allein unter den Lebendigen mich selbst hasse? O wie sehr betrügest du dich! Gleich einem jeden andern verlange ich mein Wohl, und fliehe mein Uebel. Dieses aber finde ich nur in dem Verbrechen, und jenes finde ich in der einzigen Tugend. Ein Verbrechen wäre es, mit dem Schaden des Vaterlandes die verlohrne Freyheit wieder zu erhalten, daher ist die Freyheit und das Leben mein Uebel. Eine Tugend ist es, mit seinem eigenen Blut das Heil des Vaterlandes zu versichern; daher ist mein Wohl die Knechtschaft und der Tod.

Publius.

Das Vaterland ist doch nicht • • •

Regulus.

Das Vaterland ist ein Ganzes, von welchem wir Theile sind. Einem Bürger ist es ein Fehler, sich selbst von demselben abgesondert zu betrachten. Das Nützliche, oder das Schädliche, welches er allein erkennen soll, ist das, was seinem Vaterland nützet oder schadet, als dem er alles schuldig ist. Wenn er den Schweiß und das Blut für dasselbe vergießet, so giebt er ihm nichts von dem Seinigen; er giebt ihm

allein

allein das, was er ihm schuldig ist, wieder. Dieses hat ihn hervor gebracht, ihn erzogen, ihn ernähret. Durch seine Gesetze schützet es ihn wider die Anfälle zu Hause, durch seine Waffen wider die Auswärtigen. Dieses ertheilet ihm Namen, Stand, und Ehre. Es belohnet den Verdienst; rächet die Beleidigungen; und bemühet sich als eine liebreiche Mutter seine Glückseligkeit zu befördern, so weit als das Verhängniß der Sterblichen erlaubet glückselig zu seyn. Es haben zwar so grosse Gaben ihre Beschwerlichkeit. Allein wer die Beschwerlichkeit nicht erdulden will, entsage auch der Wohlthat. Er gehe in die unbewohnten Wälder, um alldort ein verarmter Innwohner zu seyn; und lebe allda mit rauhen Thierfellen umhüllet, mit wenigen elenden Eicheln, und dem Lager der wilden Thiere vergnügt, frey und allein nach seinem Gefallen.

Publius.

Ich verehre deine Worte. Sie überzeugen den Verstand, aber das Herz überreden sie nicht. Dir zu gehorchen widerstrebet die Natur. Zu dem bin ich ein Sohn, dieses kan ich nicht vergessen.

Regulus.

Eine unglückselige Entschuldigung für einen, der als ein Römer gebohren ist. Es waren auch Väter Brutus, Manlius, Virginius . . .

Pub=

Publius.

Es ist wahr; aber diese allzu heldenmäßige Standhaftigkeit ist allein unter den Vätern geblieben. Keines Sohnes kan sich Rom bis jetzo nicht rühmen, der so weit gegangen wäre, den Untergang des Vaters zu befördern.

Regulus.

Also trachte du nach der Ehre des ersten Beyspiels. Gehe.

Publius.

Ach . . .

Regulus.

Nichts mehr. Die Nachricht von meinem Schicksale erwarte ich von dir.

Publius.

Du verlangest allzuviel, o Herr.

Regulus.

Willst du mich für einen Fremdling oder für deinen Vater ansehen? Bin ich ein Fremdling; so setze Roms Vortheil dem meinigen nicht nach: Bin ich dein Vater; so verehre den Befehl, und gehe.

Publius.

Ach wenn du die Regungen meines Herzens sehen könntest, würdest du vielleicht nicht so streng gegen mich seyn.

Regulus.

Ich verlange jetzt von deinem Herzen Beweise der Standhaftigkeit, und nicht der Liebe.

Pub-

Publius.

Willst du versuchen meinen Muth,
Begehr, o Vater, nur mein Blut;
Und alles werd zu deinen Füssen
Mein Vater, ich sogleich vergießen.
Doch daß ich, wie dein Sinn es wollte,
Als Sohn dich unterdrücken sollte?
Verzeih, Erzeuger, meiner Pflicht;
Solch Tugend find ich bey mir nicht.

(Gehet ab.)

Zweyter Auftritt.

Regulus, hernach Manlius.

Regulus.

Der grosse Zeitpunkt nahet sich, und ich fürchte, die Väter möchten wankelmüthig werden. Ach ihr Schutzgötter von Rom, gebet denselben würdigere Gedanken ein.

Manlius.

Die Gerichtsdiener können da bleiben, den Eingang zu bewahren; und niemand soll hier eingelassen werden.

Regulus.

(Manlius! weswegen kommt er?)

Manlius.

Ach erlaube, daß ich dich an die Brust drücke, unüberwindlicher Held.

Regulus.

Was nimmst du vor! Ein Burgermeister : : :

Manlius.

Ich bin es jetzo nicht, Regulus. Ich bin ein Mensch, welcher deine Tugend, deine Standhaftigkeit anbetet. Ein grosser Nacheiferer von dir, welcher kommt sich von dir überwunden zu bekennen; welcher, da er die ungerechte widrige alte Gesinnung gestehet, die Ehre haben möchte, dein Freund zu werden.

Regulus.

Gewöhnliche Redensarten großmüthiger Seelen. Auf niedergeschlagene Bäume stürmet der Wind nicht mehr, oder reisset dieselben nicht aus. Einen so edlen Gewinn habe ich meiner Knechtschaft zu danken.

Manlius.

Ja, diese eben hat mir vollkommen gezeiget, wer du seyst; und niemals habe ich dich so groß, als jetzt in den Banden, gesehen. Als Ueberwinder der Feinde bist du öfters nach Rom zurück gekehret; jetzt kommst du zurück als Ueberwinder deiner selbst und des Glückes. Deine Lorbeer haben Neid in mir erreget, deine Ketten erwecken Ehrfurcht. Damals, ich bekenne

es,

es, schien mir Regulus ein Held; jetzt aber eine Gottheit zu seyn.

Regulus.

Genug, genug, Herr. Auch die strengste Tugend könnte ein Lob, das aus so würdigen Lippen kommt, in Versuchung führen. Ich bin dir verbunden, daß es dir gefallen, meine letzten Lebenstage mit deiner Liebe zu verherrlichen.

Manlius.

Die letzten Tage? Ich verlange, daß du dich noch lange dem Vaterlande erhaltest; und werde alles anwenden, damit die angebotene Auswechslung dir zum Besten angenommen werde.

Regulus.

Fängest du also an (sich entrüstend) Manlius, mein Freund zu seyn? Und was würdest du thun, wenn du mich noch hassetest? Auf solche Art beraubest du mich des Nutzens meiner Schamröthe. Ich bin nicht nach Rom gekommen meine Ketten zu zeigen, um dasselbe zum Mitleiden zu bewegen; ich bin gekommen es von der Gefahr eines Anerbietens zu befreyen, welches man nicht annehmen soll. Wenn du mir kein anderes Pfand der Liebe geben kanst, so fange nur wieder an mich zu hassen.

Manlius.

Aber die abgeschlagene Auswechslung wird deinen Tod befördern.

Regulus.

Und dieser Name klinget so schrecklich in den Ohren des Manlius? Ich lerne nicht erst heute, daß ich sterblich bin. Was anders kan mir der Feind nicht nehmen, als was mir die Natur in Kurzem nehmen muß. Und also wird das ein freywilliges Geschenke seyn, was in Kurzem ein nothwendiger Zins seyn würde. Die Welt lerne, daß ich allein für mein Vaterland gelebet; und, da ich nicht länger leben können, wenigstens meinen Tod demselben nützlich gemachet habe.

Manlius.

O Reden! o Gedanken! o glückliches Erdreich, welches solche Söhne hervorbringet! und wer könnte dich nicht lieben, Herr?

Regulus.

Wenn du mich lieben willst, so liebe mich als ein Römer. Siehe hier die Bedingnissen unserer Freundschaft. Laß uns beyde Rom ein Opfer bringen. Ich mit dem Leben, du mit dem Freunde. Es ist wohl billig, daß der Nutzen des Vaterlandes auch dir einiges Leiden koste. Gehe; aber versprich mir, daß du in dem Rath der Vertheidiger meiner Anschläge seyn wollest. Auf diese Bedingniß allein nehme ich die Freundschaft des Manlius an. Was antwortest du, Herr?

Manlius

Ja; ich verspreche es. (Besinnet sich, ehe er antwortet.)

Regulus.

Jetzo erkenne ich in dem Manlius als einem Freund ein Geschenke der günstigen Götter.

Manlius.

Ach warum bin auch ich nicht in Banden?

Regulus.

Laß uns die Augenblicke nicht verlieren. Die Väter werden vielleicht nunmehr versammlet seyn. Deiner Treue überlasse ich den Wohlstand des Vaterlandes, meine Ruhe, und meine Ehre.

Manlius.

Lebe wohl du Zierde der Tyber.

Regulus.

Freund, lebe wohl. (Umarmen sich.)

Manlius.

O grosse Seele, wenn ich red mit dir,
Was grosse Flammen fühl ich wohl in mir
Des Ruhms und Ehr durch alle Adern wallen!
Nein; nein, kein Herz lebt so verzagt und matt,
Das, wenn es dich anhört, an Kronen statt
Nicht ließe solche Ketten sich gefallen.

(Gehet ab.)

Dritter Auftritt.

Regulus, und Licinius.

Regulus.

Ich fange an mich zu erhohlen; der gütige Himmel stehet meinen Absichten bey.

Licinius.

Endlich komme ich wieder (sehr freudig) dich mit mehrern Vergnügen zu sehen.

Regulus.

Und woher so viele Freude, o Licinius?

Licinius.

Ich habe das Herz voll glücklicher Hofnungen. Bis jetzt habe ich mich für dich bemühet.

Regulus.

Für mich!

Licinius.

Ja. Hast du mich vielleicht für so undankbar gehalten, daß ich meiner Pflichten in der grösten Noth vergessen hätte? Ach aller, Herr, erinnere ich mich. Du warest allein mein Feldherr, mein Lehrmeister, mein Vater. Die ersten Schritte hab ich unter deiner Anführung auf der Bahne der Ehre gewaget. Du hast mir verschaffet . . .

Regu=

Regulus.

Sage endlich, was hast du zu meinem Besten gethan? (Ungeduldig.)

Licinius.

Ich habe dein Leben, und deine Freyheit vertheidiget.

Regulus.

Wie? (Bestürzt.)

Licinius.

An dem Eingange des Tempels, wo der Rath sich jetzt versammlet, habe ich die Väter erwartet, und einem nach dem andern das Verlangen beygebracht, dich zu retten.

Regulus.

(O ihr Götter, was höre ich!) und du . . .

Licinius.

Ich war es nicht allein. Man entziehe dem Verdienst das Lob nicht. Ich habe genug gethan, aber Attilia that noch mehr als ich.

Regulus.

Wer?

Licinius.

Attilie. In Rom ist keine Tochter, die ihren Vater mehr liebet als sie. Wie hat sie geredet! was hat sie gesagt! was für Leidenschaften hat sie erreget! mit was für Wohlstand hat sie den Schmerz an Tag geleget!

geleget! auf wie vielerley Art hat sie Vorwürfe, Bitten und Lobeserhebungen zusammen vereiniget!

Regulus.

Und die Väter?

Licinius.

Wer widerstehet wohl den Anfällen der Attilia? Siehe sie hier! betrachte wie aus dem Angesichte die neue Hofnung lachet.

Vierter Auftritt.

Attilia, und die Vorigen.

Attilia.

Geliebter Vater, endlich hat einmal ...

Regulus.

Und du erkühnest dich mir vor Augen zu kommen? Ach dich hätte ich bisher nicht unter meine Feinde gezehlet. (Ernsthaft und beunruhigt.)

Attilia.

Ich, Vater, ich deine Feindin!

Regulus.

Und ist es der nicht, der sich thöricht meinen Rathschlüssen widersetzet? (Wie oben.)

Atti-

Attilia.

Ach so ist dann das Verlangen dir zu helfen ein Beweis der Feindschaft?

Regulus.

Was weißt du, was da schadet, oder nützet? (Mit Unwillen.) Wer hat dich beruffen, an den öffentlichen Angelegenheiten Theil zu nehmen? wer hat dich zur Beschützerin meines Glückes gemachet? Woher . . .

Licinius.

Ach Herr, allzuviel . . .

Regulus.

Redet Licinius. (Wie oben.) Durch grausames Schweigen hat er sich einigermassen besser vertheidiget. Es schien wenigstens sein Schweigen eine Reue zu seyn. Ewige Götter! eine Tochter . . . Ein Römer!

Attilia.

Weil ich eine Tochter bin . . .

Licinius.

Weil ich ein Römer bin, so glaubte ich, daß, da ich mich deinem unmenschlichen Schicksale widersetze . . .

Regulus.

Schweig; dieser kan kein Römer seyn,
Der schlechte Thaten rathet ein. (Zum Licinius)
Schweig; die mein Kind nicht ist zu nennen,
Bey der mehr Tugend nicht zu kennen. (Zur Attilia)
Jetzt fühl ich erst mit Ungeduld
Der Ketten Last durch eure Schuld;

Ja jetzt läßt mich mein Sinn verspühren,
Daß ich die Freyheit must verlieren.

Gehet ab.

Fünfter Auftritt.

Attilia, und Licinius.

Attilia.

Aber sage; glaubest du wohl, o Licinius, daß jemals eine unglückseligere Weibsperson als ich gebohren worden? Einen Vater lieben, sich um sein Bestes bekümmern, das Herz seinetwegen von zärtlichen Mitleiden durchdrungen zeigen, würde bey andern ein Verdienst seyn; bey mir ist es ein Verbrechen.

Licinius.

Nein; tröste dich, Attilia, und lasse dich dein mitleidiges Unternehmen nicht gereuen. Ein anders erfordert unsere Pflicht, und ein anders des Regulus Schuldigkeit. Wenn ihm die Verachtung des Lebens zur Ehre gereichet, würde es bey uns eine Gottlosigkeit seyn ihn nicht zu retten. Du wirst doch endlich sehen, daß er uns dafür wird dankbar seyn. Lasse dich seinen Zorn nicht abschrecken; öfters klaget der Kranke die Hand des Arztes als grausam und unmenschlich an, welche ihn doch heilet.

Atti=

Attilia.

Diese bittere Vorwürfe durchbohren mir das Herz. Ich habe die Standhaftigkeit nicht seinen Zorn zu ertragen.

Licinius.

Aber sage, wolltest du dich lieber eines solchen Vaters beraubet sehen?

Attilia.

Ach dieses nicht; er sey gegen mich erzürnt und lebe.

Licinius.

Er soll leben. Stille diese Thränen. Schönste Augen fanget von neuem wieder an euch zu erheitern. Wenn ich in euch Traurigkeit erblicke, so verliere auch ich allen Muth.

Von euch das Wesen so ich hab,
Geliebte Augen, hanget ab;
Ihr meine Götter seyd allein,
Ihr könnet nur mein Schicksal seyn;
Ich ändre mich allstets in allen
Nach eurem Wohlgefallen.
Wenn ihr mit Freudenschein euch zeiget,
Zur Kühnheit ihr mein Herz gleich beuget;
Doch wenn euch Trübsal will erschüttern
So machet ihr mich zittern.

(Gehet ab.)

Sechster Auftritt.

Attilia.

Ach es ist nur allzuwahr! die Gunst und der Grimm des blinden Glückes haben kein Ziel; es ist entweder mit seinen Gaben über die Maaße verschwenderisch, oder es quälet ein Herz so lange, bis es solches unterdrückt siehet. Nun bin ich der unglückselige Gegenstand seines Zornes. Ich sehe um mich den Himmel ganz mit trüben Wolken überzogen; und wer weiß wie viele Donnerkeile sie in ihren Busen haben.

Habt ihr noch Donnerkeile mehr,
Erzürnte Götter! schießt sie her
Auf meine Brust, die euch verzeihet,
Doch den Erzeuger nur befreyet.
Verehret euer Ebenbild,
Mit dem ihr jene Seel erfüllt.
Last uns in ihm ein Beyspiel eigen,
In dem Bestand und Werth sich zeigen.

(Gehet ab.)

Siebender Auftritt.

Lauben-Gänge in eben dem Pallast.

Regulus.

Du bebest, o mein Herz! Was für eine neue dir unbekannte Regung ist dieses? Du trotztest ehemals mit Kühnheit den Stürmen des Meeres, dem Zorne des Mars, und den entsetzlichen Ungeheuern in Afrika, und jetzt erwartest du mit Zittern dein Schicksal? Ach du hast recht. Niemals sah sich noch meine Ehre in so grosser Gefahr. Aber diese Ehre, o ihr Götter! ist sie nicht eine tyrannische Leidenschaft unserer Seelen? Sollte man sie nicht gleich allen andern bezähmen? Ach nein. Dieses ist die Sprache der Niederträchtigen. Der ist nicht werth gebohren zu seyn, der nur sich selbst alleine lebet; und allein von dieser edlen Neigung lernet man um anderer willen sich selbst vergessen. So viel Gutes, als auf der Erde ist, ist man der Ehre schuldig. Diese befreyet die Menschheit aus dem schimpflichen Zustand, in welchem sie ohne die Ehrbegierde seyn würde; sie benimmt den Schmerzen die Empfindung, den Gefahren die Furcht, und dem Tode den Schrecken. Sie erweitert die Reiche, bewahret die Städte; locket und vereiniget die Nachfolger zur Tugend; verändert die wilden Sitten in angenehme, und machet den Menschen zum Nachahmer

mer der Götter. Durch dieselbe . . . Ach weh mir! Publius kommt zurück, und scheinet mir, sich furchtsam zu nähern. Wohlan was bringest du? hat der Rath einen Schluß gefasset? wie ist mein Schicksal beschaffen?

Achter Auftritt.

Publius und der Vorige.

Publius.

Herr . . . (Welche Pein für einen Sohn!)

Regulus.

Und du schweigest?

Publius.

O ihr Götter! ich möchte stumm seyn.

Regulus.

Rede.

Publius.

Der Rath schlägt alles Anerbieten ab.

Regulus.

Ach so hat dann endlich die glückliche römische Denkungsart den Sieg erhalten! Den Göttern sey Dank, ich habe nicht umsonst gelebt. Man suche den Hamilcar. Es bleibet mir in diesem Lande nichts mehr zu

thun

thun übrig. Das grosse Werk hab ich vollbracht, ich muß von hinnen gehen.

Publius.

Unglückseliger Vater!

Regulus.

Und unglückselig nennest du den, der, so lange als er gelebet, dem Vaterland hat nützen können?

Publius.

Das Vaterland verehre ich, aber deine Bande beweine ich.

Regulus.

Das Leben ist eine Knechtschaft; ein jeder hat seine Bande. Wer weinen will, Publius, sollte das Schicksal dessen, der gebohren wird, beweinen, und nicht das meinige.

Publius.

Die gottlose Wuth jener Barbaren, o Vater, wird dich des Lebens berauben.

Regulus.

Und meine Knechtschaft wird geendiget seyn. Lebe wohl. Folge mir nicht.

Publius.

Schlägst du auch sogar meine lezten Liebesdienste aus?

Regulus.

Ich verlange was anders von dir. Indessen, daß ich abzugehen eile, so bleibe du hier die trostlose Atti-

lia

lia zurück zu halten. Ihr Schmerz würde meinen Triumph verdunkeln. Sie war zärtlich genug gegen mich. Wenn sie etwan ausschweifet, so habe Mitleiden mit ihr, o Publius. Man kan endlich eine männliche Standhaftigkeit von ihr nicht fordern. Du ertheile ihr deinen Rath. Suche ihr durch Beyspiel starken Muth einzuflössen. Leite sie, tröste sie, und vertrette bey ihr in allen Stücken die Stelle eines Vaters. Dir vertraue ich die Tochter an, dich überlasse ich dir selbst; und ich hoffe = = = Ach ich sehe, daß du schwach werden willst. Ich habe mehrere Standhaftigkeit bey dir vermuthet; sollte ich sie wohl umsonst vermuthet haben? Ach nein, Publius; du bist mein Sohn, und bist ein Römer.

Laß schöne Hofnung nicht verschwinden,
Die du in dir uns liessest finden;
Auf, fange zu betretten an
Der grossen Helden Ehren-Bahn.
Mach, daß ich würdig möge haben
An dir den Erben meiner Gaben;
Und daß ich ohne Schamröths-Schmach
Allzeit an dich gedenken mag.

(Gehet ab.)

Neunter Auftritt.

Publius, hernach Attilia und Barce; alsdann Licinius, und Hamilcar, einer nach dem andern, und von verschiedenen Seiten.

Publius.

Ach ja, Publius, fasse Muth. Es ist ein schwerer Gang, allein du mußt dich überwinden. Es fordert solches das Blut, so in deinen Adern lauft. Es begehret solches das grosse Beyspiel, so du vor Augen hast. Du hast den ersten Anfällen der Natur nachgegeben; jetzt erwähle was bessers. Ahme dem Vater nach, und verbessere deinen Fehler.

Attilia.

Und ist es wahr, o Bruder? (Erschrocken.)

Barce.

Publius, ist es wahr? (Auch erschrocken.)

Publius.

Ja. Der Rath hat den Ausspruch gethan; Regulus wird von hinnen gehen.

Attilia.

Wie!

Barce.

Was sagest du?

Attilia.

So verräth mich dann ein jeder?

Publius.

Jetzt hilft nicht . . .

Barce.

Hamilcar, Mitleiden. (Indem sie ihn von weiten sieht.)

Attilia.

Licinius, Hülfe. (Wie oben.)

Hamilcar.

Hier ist keine Hofnung mehr. (Zur Barce.)

Licinius.

Alles ist verlohren. (Zur Attilia.)

Attilia.

Wo ist Regulus? ich will wenigstens mit ihm von hinnen gehen.

Publius.

Verbleibe. Dein allzuheftiger Schmerz würde ihn beleidigen.

Attilia.

Und denkest du mich also zu verhindern?

Publius.

Ich denke, daß Attilia endlich in sich gehen, und sich erinnern werde, daß ihr nicht erlaubt sey . . .

Attilia.

Attilia.

Jetzo erinnere ich mich allein dessen, daß ich eine Tochter bin. Lasse mich.

Publius.

Hoffe dieses nicht.

Attilia.

Ach indessen reiset der Vater ab.

Barce.

Sorge nicht, daß er von hier gehet, so lange Hamilcar noch da ist.

Attilia.

Wer gibt mir einen Rath? wer stehet mir bey? Hamilcar?

Hamilcar.

Ich bin ausser mir vor Zorn, und Erstaunen.

Attilia.

Licinius?

Licinius.

Noch kan ich mich von dem unerwarteten Streich nicht erhohlen.

Attilia.

Publius?

Publius.

Ach Schwester, fasse mehr Muth, mehr Standhaftigkeit. Der Vater weiset uns, wie man das widrige Geschick ertragen müsse. Der ist seiner nicht würdig, der ihm nicht nachahmet.

Attilia.

Und du redest also! du der du bey meinem Jammer mitseufzen solltest! Ich verstehe dich nicht, o Publius.

Hamilcar.

Ich aber verstehe ihn. Barce ist seine Liebesflamme. Barce gehet nicht von hier, wenn Regulus nicht bleibet. Das ist die wahre Ursache seiner Herzhaftigkeit.

Publius.

(Dieses soll man von mir denken! Ihr Sterne, was für eine Beleidigung!)

Hamilcar.

Vielleicht hat er, damit der Rath die Auswechslung nicht annehme, seine ganze Kunst und Geschicklichkeit angewendet.

Publius.

Dieser Einwurf schickt sich in Wahrheit für einen Afrikaner.

Hamilcar.

Und dennoch . . .

Publius.

Schweige, und höre mich. Weißt du daß ich Herr über das Schicksal der Barce bin.

Hamilcar.

Ich weiß es; deine Mutter erhielt sie ehemals von dem Rath zum Geschenke; da selbige mit Tod abgegangen, bliebest du Herr von ihr.

Pub-

Publius.

Nun höre, was für einen Gebrauch ich von meiner Herrschaft mache. Ich habe die Barce mehr als das Leben geliebet, aber nicht so sehr, als die Ehre. Ich weiß, daß einer deines gleichen dieses nicht glauben kan; aber ich werde anderer ihrer Verläumdung allen Vorwand eines so niederträchtigen Argwohns bald benehmen. Barce, du bist frey; Gehe mit ihm von hinnen.

Barce.

Ihr Götter! und ist es wahr?

Hamilcar.

Von einer so seltenen Tugend . . .

Publius.

Lerne Fremdling, wie man bey uns liebet.

(Gehet ab.)

Zehender Auftritt.

Licinius, Attilia, Barce, und Hamilcar.

Attilia.

Siehst du, wie mich der Grausame verläßt? (Zum Licinins, der sie nicht anhöret.)

Barce.

Hast du gehört, was Publius gesprochen? (Zum Hamilcar, wie oben.)

Attilia.

Du antwortest nicht! (zum Licinius.)

Barce.

Du hörest mich nicht, mein Abgott! (Zum Hamilcar.)

Hamilcar.

Lebe wohl, Barce; Erwarte mich. (Entschlossen abgehend.)

Licinius.

Attilia, lebe wohl. (Wie oben.)

Attilia und Barce.

Wohin?

Licinius.

Dir den Vater zu retten. (Zur Attilia.)

Hamilcar.

Den Regulus zu erhalten. (Zur Barce.)

Attilia.

Aber durch was für Mittel? (Zum Licinius.)

Barce.

Aber wie? (Zum Hamilcar.)

Licinius.

Bey äusserst schlimmen Umständen (zur Attilia,) muß man die äussersten Mittel gebrauchen.

Hamilcar.

Dieser römische Hochmuth (zur Barce) soll in r Tugend seine Nebenbuhler haben.

Attilia.

Ich will dich begleiten. (Zum Licinius.)

Barce.

Ich will dir folgen. (Zum Hamilcar.)

Licinius.

Nein; ich würde deinetwegen zittern. (Zur Attilia.)

Hamilcar.

Nein; du must hier bleiben. (Zur Barce.)

Barce.

Willst du dich nicht erklären? (Zum Hamilcar.)

Attilia.

Willst du nicht, daß ich wenigstens wisse . . . (Zum Licinius.)

Licinius.

Alles wirst du in kurzem wissen. (Zur Attilia.)

Hamilcar.

Verlasse dich auf mich. (Zur Barce.)

Licinius.

Regulus werde in Rom zurück gehalten, oder man sterbe. (Gehet ab.)

Hamilcar.

Afrika soll auch mit Helden prangen. (Gehet fort, und wendet sich nachmals wieder um.)

Wenn gleich bey uns der Hochmuth nicht aufsteiget,
Die Tugend dennoch sich nicht minder zeiget;

Es sind die Wege dort in unserm Land
Der Ehre gleichfalls gar nicht unbekannt.
Weit von dem Capitol sind auch noch Seelen,
Die man wohl kan zu jenes gleichen zehlen;
Auch sind die Götter noch mit ihrer Macht
Auf andre Sterbliche, wie euch, bedacht.

(Gehet ab.)

Eilfter Auftritt.

Attilia und Barce.

Attilia.

Barce!

Barce.

Attilia!

Attilia.

Was sagest du?

Barce.

Was können wir hoffen?

Attilia.

Ich weiß es nicht. Licinius läuft gewiß einen Aufruhr zu erregen; und dieser könnte für das Vaterland und ihn unglücklich seyn, ohne daß der Vater deswegen gerettet würde.

Barce.

Barce.

Hamilcar, der von der grossen That des Publius in Erstaunen gebracht, und zugleich von seinen Vorwürfen betroffen ist, will nicht minder großmüthig als selbiger seyn. Wer weiß, was er versuchet, und was für einer Gefahr er sich aussetzet?

Attilia.

Ach unterstützet, o Götter! meinen Licinius!

Barce.

Ihr Götter, stehet meinem Bräutigam bey!

Attilia.

Ich habe keine Ader in der Brust, die nicht zittert.

Barce.

Attilia, wir müssen nicht verzagen. Der Himmel ist endlich jetzt heller, als er gewesen ist: Man sieht doch einen Strahl einer Hofnung.

Attilia.

Ach Barce, es ist wahr; aber es machet mir keinen Muth.

Nein, meine Hofnung ist wohl nicht
Ein hell und heitres Himmels Licht,
Sie mag wohl mehr ein matter Schein
Von trübem Blitze seyn.
Ein Schein der in der Ferne steht,
Und bey dem Anfang gleich vergeht,
Der mir, o Gott! Gefahr zeigt an,
Doch nicht vermindern kan.

(Gehet ab.)

Zwölfter Auftritt.

Barce.

Ich suche die niedergeschlagene Seele der Attilia wieder aufzurichten; ich will ihr einen Muth einsprechen, und zittere selbst. Ich hatte weit mehr Herzhaftigkeit, als ich weniger hofte. Die ungewisse Furcht vor einem zukünftigen Uebel quälte mich nur damals; jetzt aber befürchte ich ein sicheres Gut zu verlieren.

Wer auf den Unbestand nur baut
Des Meeres, und sich ihm vertraut,
Der kan in dessen tiefen Gründen
Den Untergang leicht finden.
Allein sich nah am Ufer sehen,
Und doch in Fluthen untergehen,
Ach solche herbe Grausamkeit
Geht in der Wuth zu weit.

(Gehet ab.)

Ende des zweyten Aufzugs.

Dritter Aufzug.

Erster Auftritt.

Ein Saal auf ebener Erde an Gärten anstossend.

Regulus, afrikanische Wache, hernach Manlius.

Regulus.

Aber was machet man? hat vielleicht Hamilcar den Willen des Raths noch nicht gewust? wo ist er? man suche ihn. Hier ist für ihn nichts mehr zu hoffen, für mich nichts mehr zu verlangen. Der Verzug könnte uns beyden jetzt zur Last geleget werden. Ach komme (indem er den Manlius kommen sieht) komme, Freund, an meine Brust. Ohne dich war meine Ehre in Gefahr. Durch dich behalte ich meine Fessel; dir hat man die Frucht meiner Knechtschaft zu danken.

Manlius.

Ja; aber du gehest von hinnen. Wir verlieren dich.

Regulus.

Ihr würdet mich verlieren, wenn ich nicht von hinnen gienge.

Manlius.

Ach warum fange ich dann so spät an dich zu lieben! Bißher, Regulus, hast du keine andere Beweise meiner Liebe gehabt, als nur betrübte.

Regulus.

Grössere könnte ich von einem wahrhaften Freund nicht verlangen. Allein wenn der großmüthige Manlius mir doch andere geben will, so werde ich andere begehren.

Manlius.

Rede.

Regulus.

Da ich alle Pflichten eines Bürgers erfüllet habe, so erinnere ich mich endlich, daß ich Vater bin. Ich lasse in Rom, du weißt es, zwey Kinder, den Publius, und die Attilia; und diese liegen mir gleich nach dem Vaterlande am meisten am Herzen. Aus denselben leuchtet eine nicht gemeine Art herfür; aber sie sind noch unzeitige Pflanzen, und beyde brauchen noch einen verständigen Pfleger. Der Himmel will nicht, daß ich dieses Werk vollbringe. Ach nimm du statt meiner diese mitleidige Sorge über dich; ersetze du ihnen mit Wucher den Verlust. Deinem schönen Herzen, und deinen Rathschlägen sollen die Kinder die Ehre, den Vater, und den Beystand zu danken haben.

Man-

Manlius.

Ja, das verspreche ich dir. Ich werde diese kostbaren Zweige mit allem Eifer in Acht nehmen. Sie sollen, wo nicht einen so würdigen, wenigstens einen dir gleich zärtlichen Vater haben. Ich werde sie auf die Laufbahne der römischen Tugend führen. Es wird mich nicht vielen Schweiß kosten. Diesen von schöner Neigung schon durch die Natur angeflammten Seelen ist es genug, die Geschichten der väterlichen Thaten zu hören.

Regulus.

Wohlan; so bleibet mir nichts mehr übrig . . .

Zweiter Auftritt.

Publius, und die Vorigen.

Publius.

Manlius! Vater!

Regulus.

Was hat sich zugetragen?

Publius.

Ganz Rom ist in Aufruhr. Das Volk schäumet; es will nicht, daß du von hinnen gehest.

Regulus.

Und sollte es wahr seyn, daß Rom eine schimpfliche Auswechslung verlangen könne?

Publius.

Nein; Rom will weder Auswechslung noch Frieden; es will, daß du hier bleibest.

Regulus.

Ich! wie? und das Versprechen? und der Eidschwur?

Publius.

Ein jeder schreyet, man dürfe Meineidigen nicht Glauben halten.

Regulus.

So ist dann ein Verbrechen die Entschuldigung des andern. Und wer wird mehr schuldig seyn, wenn das Beyspiel eine Entschuldigung ist?

Publius.

Jezt versammelt sich die Gesellschaft der Wahrsager. Dort soll die grosse Streitfrage entschieden werden.

Regulus.

Ich habe dieses Ausspruches nicht nöthig. Ich weiß, was ich versprochen habe, ich will von hinnen gehen. Rom konnte über den Frieden, oder die Auswechslung Handlung pflegen. Mir stehet es zu, meine Rückkehr zu überlegen. Jenes ist eine allgemeine, dieses eine besondere Angelegenheit. Ich bin nicht der, der ich vormals war. Rom hat gar kein Recht über anderer ihre Knechte.

Publius.

Man erwarte wenigstens den Ausspruch der Wahrsager.

Regulus.

Nein; wenn ich den erwarte, so unterwerfe ich mich ihrem Ansehen. Wache, fort mit mir nach dem Hafen hin. (Zu den Afrikanern.) Freund, lebe wohl. (Zum Manlius im abgehen.)

Manlius.

Nein, Regulus; wenn du unter den aufgebrachten Pöbel gehest, kan dich derselbe mit aller Gewalt zurückhalten; und wenn dieses erfolget, machest du ganz Rom verdächtig, als wenn es wenig Treue hätte.

Regulus.

So soll ich also treubrüchig ...

Manlius.

Nein; du wirst gehen; aber erlaube, daß ich zuvor hingehe diese Unruhe zu stillen. Das Burgermeisterliche Ansehen wird die Hitze dämpfen.

Regulus.

Auf dein Wort, Manlius, verbleibe ich. Allein ...

Manlius.

Genug; ich verstehe dich. Ich verlange deine Ehre, und kenne dein Herz. Verlasse dich auf das meinige.

Ver-

Vertrau dich nur; es fällt mir bey,
Daß ich in Rom gebohren sey.
Es schlagen, wie bey dir die Flammen
Der Ehr in meiner Brust zusammen.
Das Schicksal läßt mir zwar nicht zu,
Daß ich in Banden wär wie du;
Doch wenigst, muß ich sie gleich missen,
Werd ich sie zu verdienen wissen.

(Gehet ab.)

Dritter Auftritt.

Regulus und Publius.

Regulus.

Und so viel kostet es jetzt in Rom, so viele Mühe wendet man nunmehr an die Treue aufrecht zu erhalten? Also . . . Ach Publius! und du bleibest hier? und so ruhig überlässest du gänzlich dem Freund die Ehre mir beyzustehen? Laufe, befördere du gleichfalls meine Abreise. Ich möchte eine so grosse Wohlthat lieber einem Sohne zu danken haben.

Publius.

Ach geliebter Vater, ich werde gehorchen. Aber . . .

Regulus.

Was? du seufzest! sollte wohl dieser Seufzer ein Zeichen eines niedergeschlagenen Gemüths seyn!

Pub-

Publius.

Ja ich will es gestehen,
Ich fühl ich muß vergehen;
Doch eben die grausame Pein
Mag wohl der schönste Vorzug seyn
Bey diesem schweren Werke
Auch selbst von meiner Stärke.
Sag, was, o Vater, wohl
Dies Opfer heissen soll,
Sofern die Triebe zu besiegen,
Die einem Sohn von dir obliegen,
Ein Werk das gar nicht schwer
Für dieses Herze wär.

(Gehet ab.)

Vierter Auftritt.

Regulus, und Hamilcar.

Hamilcar.

Regulus, endlich . . .

Regulus.

Ohne daß du redest, verstehe ich schon deine Beschwernissen. Die Bewegung des Volkes soll dich nicht bestürzt machen. Regulus wird in Rom nicht lebendig zurück bleiben.

Hamilcar.

Ich weiß nicht, von was für Bewegungen du mir vorredest. Ich will mich gegen dich nicht beschweren. Ich bin nur gekommen gegen dich zu behaupten, daß die Helden nicht allein an dem Ufer der Tyber gebohren werden; daß es auch unter uns grosse Seelen gebe.

Regulus.

Es sey dem so. Dieses ist keine Zeit zu unnützem Streit. Versammle die Deinigen, schicke dich zur Abreise.

Hamilcar.

Nein. Höre mich zuvor, und antworte.

Regulus.

(O Geduld!)

Hamilcar.

Ist es rühmlich dankbar zu seyn?

Regulus.

Dankbar zu seyn ist Schuldigkeit. Allein diese Schuldigkeit wird dermalen so wenig in acht genommen, daß es heut zu Tage ein Ruhm ist dieselbe zu erfüllen.

Hamilcar.

Und wenn die Erfüllung eine grosse Gefahr kostete?

Regulus.

So hat sie alsdann den Verdienst einer herrlichen Tugend.

Hamilcar.

Also kanst du mir diesen Verdienst nicht absprechen. Höre. Dein Sohn, der nach eigener Ehre eifrigst strebet, gibt mir meine Barce wieder, die er doch anbetet. Ich gleichfalls großmüthig komme ihm den Vater zu retten, da ich mich doch der Wuth von Carthago aussetze.

Regulus.

Du! du willst mich retten?

Hamilcar.

Ja ich.

Regulus.

Und wie?

Hamilcar.

Indem ich dir Gelegenheit lasse zu entfliehen. Ich werde mit List machen, daß sich diese Wache entfernet. Du verbirg dich behutsam in Rom nur so lange, bis ich mit verstellten Unwillen die Anker löse, und ohne dich von hinnen segle.

Regulus.

(Der Barbar!)

Hamilcar.

Wohlan, was sagest du? das Anerbieten machet dich erstaunen.

Regulus.

Ziemlich.

Hamilcar.

Hättest du es von mir erwartet?

Regulus.

Nein.

Hamilcar.

Doch habe ich nicht das Glück ein Römer zu seyn.

Regulus.

Man sieht es.

Hamilcar.

Gehe Wache . . . (Zu den Afrikanern.)

Regulus.

Keiner gehe von hinnen. (Zu eben denselben.)

Hamilcar.

Warum?

Regulus.

Ich bin dir dankbar für den guten Willen. Aber ich werde mit dir gehen.

Hamilcar.

Und du verschmähest mein Mitleiden?

Regulus.

Nein; ich bedaure dich. Du weißt nicht was Tugend ist. Du bildest dir ein, eine Tugend zu zeigen, und beleidigest mich, dein Vaterland, und dich selbst.

Hamilcar.

Ich!

Regulus.

Ja. Wie kanst du über meine Freyheit schalten? Bin ich ein Knecht von Carthago, oder von dir?

Hamilcar.

Es lieget dir nicht ob zu untersuchen, ob die Wohlthat . . .

Regulus.

Die Wohlthat ist in Wahrheit groß! mich zum Schuldigen zu machen, zum Flüchtling, zum Lügner . . .

Hamilcar.

Aber hier ist die Rede von deinem Leben. Weißt du, was für harte Leibesstraffen Carthago dir zubereitet hat? weißt du, was für ein klägliches Exempel man an dir statuiren wird?

Regulus.

Aber kennest du, Hamilcar, die Römer? weißt du daß sie von der Ehre leben? daß diese allein der Sporn, das Maaß und Ziel ihrer Handlungen ist? Ohne das Gesicht zu verändern lernet man hier sterben; hier verlachet man, wenn es nur Ehre bringet, alle Marter; und blos die Niederträchtigkeit verursachet Schrecken.

Hamilcar.

Prächtige Reden, die schön zu hören. Aber diese ruhmräthige Sprache ist mir ungelegen. Ich

weiß, daß allen das Leben lieb ist, und daß du selbst ...

Regulus.

Ach du mißbrauchest meine Geduld allzusehr. Halte die Segel fertig; versammle deine Leute; vollziehe deine Schuldigkeit, Fremdling, und schweige.

Hamilcar.

Mach nur den Unerschrockenen:
Laß den vermeßnen Spott mich sehn;
Du magst mein Mitleid nicht erkennen,
Und immerhin barbarisch nennen.
Am Tyber Strand Hamilcar höret
Dich schweigend an, und auch nicht stöhret,
Doch soll gar bald in unserm Land
Dir seine Antwort seyn bekannt.

(Gehet ab.)

Fünfter Auftritt.

Regulus, und hernach Attilia.

Regulus.

Und Publius kommt noch nicht zurück! und Manlius ... Ach weh mir! was bringet wohl Attilia so freudig und so eilends?

Atti-

Attilia.

Unser Schicksal hänget nunmehr von dir ab. Rom, das deinen Rathschlägen treulich folget, will eben weder Auswechslung noch Friede; aber du kanst doch hier bleiben.

Regulus.

Ja; mit Schande = = =

Attilia.

Nein; über diesen Punkt hat der Rath den Ausspruch gethan. Es stehet in deiner Willkühr von hinnen zu gehen oder zu bleiben. (Du hast in Fesseln geschworen, derjenige kan sich selbst zu nichts verbindlich machen, der nicht frey ist.)

Regulus.

Der ist allzeit frey, der zu sterben weiß. Seine Niederträchtigkeit bekennet der, welcher des andern seine Gewalt anklaget. Ich habe geschworen, weil ich gewollt habe; ich will von hinnen gehen, weil ich geschworen habe.

Sechster Auftritt.

Publius, und die Vorigen.

Publius.

Aber, Herr, du hoffest es vergebens

Regulus.

Und wer könnte es verbieten?

Publius.

Das ganze Volk, o Vater. Es ist gar nicht mehr möglich selbiges zu bezähmen. Um dir den Weg nach den Schiffen zu verrennen, eilet ein jedes mit Heftigkeit nach dem Hafen hin; und in Rom sind dagegen alle andere Strassen leer.

Regulus.

Und Manlius?

Publius.

Er ist der einzige, der es noch waget, sich dem allgemeinen Verlangen entgegen zu setzen. Er bittet, er drohet; aber alles umsonst. Nicht einer höret ihn, nicht einer gehorchet ihm. Die Wuth des Volkes wächst alle Augenblicke. Schon zittern den erblasten Gerichtsdienern die Beile auf den Armen; und es findet jetzt der Burgermeisterliche Befehl in einem so entsetzlichen Lerm gar keine Vollzieher.

Regulus.

Attilia, lebe wohl. Publius folge mir. (Im Begriff abzugehen.)

Attilia.

Und wohin?

Regulus.

Dem Freunde beyzustehen; Rom sein Verbrechen unter die Augen zu stellen; die Ehre meiner Ketten

zu

zu erhalten; von hinnen zu gehen, oder den Geist auf diesem Erdboden aufzugeben. (Im abgehen.)

Attilia.

Ach Vater! ach nein! Wenn du mich verlässest ... (Weinend.)

Regulus.

Attilia, (Ernsthaft doch ohne Entrüstung.) Ich habe bisher dem Namen einer Tochter, dem Geschlecht, und dem Alter viel zu gut gehalten. Genug; du hast mehr als zu viel geweinet. Mache nicht, daß, um mir den Ruhm eines grossen Triumphs zu entreissen, deine Thränen sich auch mit Rom verbinden.

Attilia.

Ach für mich ist es eine solche Pein ... (Wie oben.)

Regulus.

Eine grosse Pein ist es für dich, mich zu verlieren, ich weiß es. Aber so viel kostet es eine Römerin zu seyn.

Attilia.

Ich bin bereit jede andere Probe ...

Regulus.

Und was für eine? willst du dich vielleicht mit deinen Rathschlägen unter die Väter begeben, um in

dem Rathe Roms Schicksal zu bestimmen? Willst du vielleicht mit dem Helm auf dem Haupte, die Feinde zu überwinden streiten und unter den Waffen schwitzen? Wenn du nicht fähig bist für das Vaterland ein Unglück ohne Zaghaftigkeit zu erdulden, sage, was du wohl für dasselbe thun würdest?

Attilia.

Es ist wahr. Allein eine solche Standhaftigkeit . . .

Regulus.

Ist eine schwere Tugend. Aber Attilia ist ja doch meine Tochter, und wird sie haben. (Im abgehen.)

Attilia.

Ja, so viel als ich können werde, grosser Vater, werde ich dir nachahmen. Aber . . . O ihr Götter! du verlässest mich ganz entrüstet; ich habe deine Liebe verlohren.

Regulus.

Nein, Tochter, ich liebe dich; ich bin nicht entrüstet. Nimm diese Umarmung zum Unterpfand von mir an. Aber diese Umarmung flösse Standhaftigkeit und Ehre, nicht aber Schwachheit ein.

Attilia.

Ach du bist Vater, verlässest mich, und seufzest nicht!

Regulus.

Ich Vater bin, uud wär es nicht zu nennen,
Wenn ich an meinen Kindern ließ erkennen
Ein Beyspiel nur der Niederträchtigkeit.
Ein Herz ist meiner Brust, wie andern, eigen;
Doch muß der Trieb mir unterthan sich zeigen;
Der da als ein Tyrann bey euch gebeut.

(Gehet ab mit dem Publius.)

Siebender Auftritt.

Attilia, hernach Barce.

Attilia.

Wohlan, sey standhaft, mein Herz. Ihr schwachen Leidenschaften verlasset diese Seele. Vertrocknet nun einmal in diesen Augen ihr weichliche Thränen. Es ist genug geweinet. Man hat genug gebebet. Meine angebohrne Tugend erwache bey dem Unwillen des Vaters; und Attilia sey nicht der einzige eines so grossen Stammes unwürdige Zweig.

Barce.

Barce.

Attilia, ist es dann also wahr? So will denn dem Volke, dem Rathe, den Wahrsagern, uns, und der ganzen Welt zum Trotz Regulus von hinnen gehen?

Attilia.

Ja. (Mit Herzhaftigkeit.)

Barce.

Aber was für eine unsinnige Wuth?

Attilia.

Habe mehrere Ehrfurcht, Barce, gegen die Helden. (Wie oben.)

Barce.

Wie! du billigest des Vaters hartnäckigen Sinn!

Attilia.

Ich verehre des Vaters standhafte Tugend.

Barce.

Eine Tugend, welche den Fesseln, dem Zorne anderer, und einem schmählichen Tode noch gewiß wird müssen . . .

Attilia.

Schweige. Diese Fesseln, (wird von neuem weichlich) dieser Zorn, dieses Sterben werden Siegeszeichen meines Vaters seyn.

Barce.

Barce.

Und du freuest dich darüber?

Attilia.

(O ihr Götter!)

Barce.

Ich kan nicht begreifen = = =

Attilia.

Wer zu seinem Unglücke in einem ungesitteten Lande gebohren ist, kan nicht begreifen, wie eine Tochter sich über den Ruhm des Vaters freuet.

Barce.

Und warum weinest du indessen?

Attilia.

Die Brust anwieder dann der Ruh geniesset,
Wenn jener Schmerz in Thränen = Fluth zerfliesset,
Der ihr dieselbe hat gestöhrt.
Gleichwie der Himmel wieder heiter scheinet,
Nach Wolkendunst, der ihm den Glanz verneinet,
Und sich in Regen hat verkehrt.

(Gehet ab.)

Achter Auftritt.

Barce.

Was für seltsame Einbildungen bringet nicht die Ruhmbegierde in Rom herfür! Manlius beneidet seinen Nebenbuhler um die Fesseln! Regulus verabscheuet das allgemeine Mitleiden! Die Tochter erfreuet sich über das Unglück des Vaters! Und Publius ; ; ; Ach dieses ist ein Zufall, welcher alle Glaubwürdigkeit übersteiget. Und Publius, in der Ehre ganz ersoffen, liebet mich und tritt mich einem andern ab!

Den Liebes-Gegenstand verlassen,
Ohn einem Seufzer sich zu fassen,
Ist Tugend, die Erstaunen macht,
Doch wird sie nicht von mir geacht.
Allein der Ehre eitlen Schatten
Will man in Rom zum Trieb gestatten;
Doch dank den Göttern ich anbey,
Daß meine Seel nicht Römisch sey.

(Gehet ab.)

Neunter Auftritt.

Prächtige Spatziergänge an dem Ufer der Tyber. Schiffe auf dem Flusse bereit den Regulus einzunehmen. Eine Brücke, welche nach dem nähesten derselben hinführet. Zahlreiches Volk, das den Weg zu den Schiffen verhindert. Afrikaner auf denselben. Gerichtsdiener mit dem Burgermeister.

Manlius, und Licinius.

Licinius.

Nein, Rom will nicht, daß Regulus von hier gehe.

Manlius.

Und sind denn der Rath und ich kein Theil von Rom?

Licinius.

Das ganze Volk ist der größte.

Manlius.

Nicht aber der klügste.

Lici-

Licinius.

Wenigstens der minder grausame. Wir wollen voller Dankbarkeit und Liebe dem Regulus das Leben erhalten.

Manlius.

Und wir die Ehre.

Licinius.

Die Ehre : : :

Manlius.

Genug; ich bin nicht gekommen, mit dir zu zanken. Holla; ein jeder lasse den Weg frey. (Zum Volke.)

Licinius.

Holla; es gehe keiner von hier. (Zu eben demselben.)

Manlius.

Ich gebiete es.

Licinius.

Ich verbiete es.

Manlius.

Darf sich Licinius dem Burgermeister widersetzen?

Licinius.

Darf Manlius sich dem Zunftmeister widersetzen?

Man-

Manlius.

Das wird man jetzt sehen. Gerichtsdiener, machet den Weg frey.

(Die Gerichtsdiener, die Beile in die Höhe haltend, versuchen fortzugehen.)

Licinius.

Vertheidiget den Weg, ihr Römer. (Zum Volk, welches sich zur Gegenwehr stellet.)

Manlius.

O ihr Götter! mit den Waffen widersetzt man sich meinem Befehl? auf solche Weise wird die Hoheit ...

Licinius.

Roms Hoheit beruhet auf dem Volke; und du beleidigest sie, wenn du dich ihm widersetzest.

Manlius.

Wohlan dann, ihr Römer ... (Zum Volk.)

Das Volk.

Regulus bleibe hier.

Manlius.

Höret. (Zum Volk.) Erlaubet, daß ich den Betrug entdecke.

Das Volk.

Regulus bleibe.

Manlius.

Ach ihr . . .

Das Volk.

Regulus verbleibe.

Letzter Auftritt.

Regulus, und mit ihm Alle.

Regulus.

Regulus verbleibe! und ich höre dieses! und ich muß es mir selber glauben! man will einen Meineid! man will ihn in Rom? man will ihn von mir? Was für Völker bringet jetzt dieses Erdreich herfür? wer hat so schimpfliche Wünsche gethan? wer hat sie unterstützet? Wo sind die Nachkömmlinge der Bruter, der Fabricier, und der Camiller? Regulus verbleibe! Ach durch was für eine Schuld, und wenn habe ich euern Haß verdienet?

Licinius.

Es ist unsere Liebe, Herr, dasjenige, was deine Ketten zu zerbrechen verlanget.

Regulus.

Und was würde ohne dieselben Regulus seyn. Diese machen mich der Nachwelt zum Beyspiel, den Fein-

Feinden zur Schamröthe, und dem Vaterlande zur Zierde. Und ich bin, wenn ich mich derselben entledige, nichts mehr als ein meineidiger Knecht und Flüchtling.

Licinius.

Du hast Treulosen geschworen; du hast in Fesseln geschworen; und die Wahrsager . . .

Regulus.

Ey wir wollen dem Araber und Mohren einen so nichtswürdigen Vorwand der Untreue lassen. Rom lerne den Sterblichen, wie die Treue zu erhalten ist.

Licinius.

Aber was wird aus Rom werden, wenn es seinen Vater verlieret?

Regulus.

Rom bedenke, daß sein Vater sterblich ist, daß auch endlich er unter dem Harnisch zu wanken anfange, daß auch endlich er fühle, wie die Adern in ihm erstarren; daß er nicht immer Schweiß und Blut für das Vaterland vergiessen könne; und daß ihm nichts übrig bleibe, als sein Leben wie ein Römer zu beschliessen. Ach der Himmel eröfnet mir einen herrlichen Weeg; ich kan den veralteten Faden

meiner Lebenstage mit Lob und Ehre abkürzen, und ihr wollet mich unehrlich machen! Nein; es ist nicht möglich. Ich kenne das Herz meiner Römer. Derjenige kan nicht anders als Regulus denken, der von seiner Geburt an die Luft des Capitols in sich gezogen hat. Ich weiß, daß ein jeder unter euch mich in dem Herzen lobet; ich weiß, daß er mich beneidet; und auch mitten unter den Bewegungen der zärtlichen Ausschweifung, die ihn betrogen hat, Wünsche zum Himmel sendet, ein gleiches thun zu können. Ach keine Schwachheit mehr. Strecket die zur Unzeit ergriffenen Waffen. Hemmet meinen Triumph nicht länger in seinem Lauf, ihr Freunde, ihr Söhne, ihr Bürger. Als Freund verlange ich von euch diese Gunst; als Burger ermahne ich; und als Vater befehle ich es.

Attilia.

(O ihr Götter! ein jeder gehorchet ihm bereits.)

Publius.

(Ihr Götter! sehet wie jeder Arm entwafnet ist.)

Licinius.

Siehe, der Weg ist frey gemacht.

Regulus.

Ich sage euch Dank, gütige Götter. Der Weg ist frey. Steige in die Schiffe, Hamilcar; ich folge deinen Schritten.

Hamilcar.

(Endlich fange ich selbst an diesen zu beneiden.)

(Springet in das Schiff.)

Regulus.

Ihr Römer, lebet wohl. Der lezte Abschied sey unserer würdig. Die Götter seyen gepriesen, ich verlasse euch, und verlasse euch als Römer. Ach erhaltet diesen grossen Namen unversehrt; so werdet ihr die Entscheider der Erde seyn; und die ganze Welt wird noch Römisch werden. Ihr Götter, die ihr über diesen grossen Erdstrich wachet, ihr Göttinnen, die ihr den Stamm des Aeneas beschützet, euch befehle ich dieses Heldenvolk. Lasset diesen Erdboden, diese Dächer, und diese Mauern euere Sorge seyn. Machet, daß darinnen allezeit die Standhaftigkeit, die Treue, die Ehre, die Gerechtigkeit und die Tapferkeit wohne. Und wenn jemals etwan ein mißgünstiges Gestirn dem Capitol mißliche Einflüsse bedrohen sollte; so sehet hier den Regulus, ihr Götter. Regulus allein sey euer Schlachtopfer, und der ganze

Zorn des Himmels werde über mein Haupt ausgegossen. Aber Rom müsse unversehrt = = = Ach hier weinet man! Lebet wohl.

Chor der Römer.

Leb wohl, o Ehre dieses Strandes,
Du wahrer Vater dieses Landes:
Durch dich besiegen wir die Zeit,
Und trotzen der Vergessenheit.
Doch kost der Ruhm zu grossen Werth;
Da Rom indessen dich entbehrt;
Und mögen viele Jahr verschwinden,
Wird man den Regulus nicht finden.

E N D E.

Druckfehler
des Vierten Theils.

Seite.	Zeile.		Lies
289.	5.	auch in gleich dem Schooß.	auch gleich in dem Schooß
306.	1.	Hätte Mandane	Habe acht Mandane
327.	1.	ändere die Herrschung.	ändere dich die Herrschung
421.	1.	noch viele Macht?	noch so viele Macht?
426.	10.	Unheil er entbrennet,	Unheil er entrennet,

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Metastasio, Pietro, 1698-1782

Des Herrn Abt Peter Metastasio Kayserl. Königl. Hofpoetens Dramatische Gedichte

Bd.: 5

Frankfurt ; Leipzig (1773)

P.o.it. 656 h-5
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10756915-2
VD18 80488641